Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baugeschichte von Karlsruhe 1715 - 1870

Ehrenberg, Kurt

Karlsruhe, 1909

II. 1720-1800

urn:nbn:de:bsz:31-50251

Visual Library

II. Teil.

A. Allgemeines.

1. Politische und wirtschaftliche Grundlagen der baulichen Entwicklung. 1720—1820.

Eine Wirtschaftsgeschichte von Karlsruhe würde hier zu weit führen, so interessant sie auch bei den einzigartigen Entwicklungsbedingungen der Stadt sein würde. Wir müssen uns auf die Mitteilung der für die Bauentwicklung wichtigen Tatsachen beschränken.

Bei der Gründung von Karlsruhe waren nicht, wie bei den pfälzischen Städten Frankenthal und Mannheim, strategische Rücksichten von Einfluss, kein wirtschaftliches oder politisches Bedürfnis wurde befriedigt, die Stadt war einfach eine Spekulation auf Menschen und zwar vor allem auf vermögende Ausländer. Indessen war das Land, das den Nährboden für diesen Homunkulus unter den Städten abgab, zu klein und besaß bereits in Durlach und Pforzheim zwei Städte, so daß lange Zeit nach der Gründung von Karlsruhe alle drei sozusagen unterernährt blieben.

Es wurde bereits gesagt, daß die Einwohner der jungen Stadt zwar kleine Gärten bei den Häusern und teilweise auch gesonderte größere Gärten besaßen, Felder dagegen waren kaum vorhanden und auch die Gärten wurden zum großen Teil mit der Zeit zu Bauland bestimmt. Überhaupt umfaßte die Gemarkung nur 158 Hektar. Hieraus folgt, daß die Einwohner Landwirtschaft nur im geringen Maße nebenher betreiben konnten, am meisten noch Schweinezucht, im übrigen aber mit ihrem Unterhalt auf Handel und Gewerbe angewiesen waren. Beide blieben,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

da der Außenhandel durch Zölle und Kriege erschwert war und der Handel im Lande durch dessen geringen Umfang und die Armut der Bewohner auf geringes Maß beschränkt war, fast nur auf die Stadt angewiesen und hier wieder, da es wohlhabende Bürger kaum gab, auf Hof und Beamte. Wenn aber trotz der wachsenden Summen, die auf solche Art in die Residenz flossen, trotz eines so einsichtsvollen Fürsten, wie es Karl Friedrich war, noch zu Ende des Jahrhunderts kaum einzelne Bürger etwas Vermögen erworben hatten und die Klage über die elende Lage aller Einwohner durch sämtliche Akten geht, so waren wohl noch andere Umstände mitschuldig. So vor allem die Konkurrenz von Klein-Karlsruhe; ferner waren durch das starke Bauwesen der ersten Jahre alle Handwerke und Gewerbe so übersetzt, daß, als nun die Beschäftigung stark nachließ, manche in Gant gerieten, viele nur gerade leben konnten oder auch fortzogen, eine Entwicklung aber nicht möglich war.

So lebte die Stadt, ohne daß sich natürliche Einkommensquellen bildeten, von Hof und Regierung und es war bei jedem Thronwechsel im 19. Jahrhundert eine Existenzfrage für die Stadt, daß der neue Fürst sie als Residenz beibehielt. Demnach mußte die Entwicklung wie in wirtschaftlicher Hinsicht so auch in politischer gering sein, bis durch Vergrößerung des Landes mehr Behörden und Mittel nach der Stadt kamen und zugleich das Handelsgebiet wuchs. Wir können denn auch dreimal ein Steigen der Einwohnerzahl wahrnehmen, dem ein Stagnieren vorhergeht, das zweimal durch Erweiterung des Landes und das drittemal durch die endlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende wirtschaftliche Entwicklung beendigt wird. Diese Perioden und Bevölkerungszahlen sind etwa folgende:

I. 1730—1750; die Einwohnerzahl schwankt um 2500, während Baden-Durlach 90000 aufweist, d. i. 2,76%.

II. Nach dem Anfall von Baden-Baden 1771 allmähliches Wachstum auf etwa 4000 bei 190000 oder 2,10%.

III. Nachdem schließlich die Bevölkerung der Stadt von 1800 bis 1818 von 4500 auf 16000 gestiegen war, erneutes Stagnieren von 1830 bis über 1855 hinaus bei 25000 Einwohnern, d. i. 1,9% des Landes, während es heute etwa 6,50% sind. Es ist interessant, diesen Zusammenhang zwischen Stadt und Land bis weit in das 19. Jahrhundert ausgesprochen und Schlüsse

daraus gezogen zu finden. Wir können daraus die Lehre entnehmen, wie verkehrt es ist, die Zukunft nach der Gegenwart messen und ihr darnach das Kleid schneidern zu wollen!

1837, Äußerung des Polizeiamtes: Seit etwa 25 Jahren nehme die Bevölkerung jährlich um 200 bis 300 Seelen zu, womit der Häuserzuwachs im letzten Dezennium in sehr richtigem Verhältnis gewesen, da er jährlich 10—14 Häuser betragen. »Dieser Zuwachs steht im Verhältnis zur Größe des Staates und der merkantilen Wichtigkeit der Ortslage. . . . Hat die Stadt einst jenen Höhepunkt erreicht, der 30—33000 Seelen sein wird, so gehören völlig veränderte Verhältnisse und höchst glückliche Erscheinungen dazu, solche größer und mächtiger steigen zu sehen.«

1843 beantwortet Stadtbaumeister Küntzle die Frage, ob eine Erweiterung der Stadt nötig sei: »35—40000 Menschen kann als Maximum für die Stadt angenommen werden«. Schließlich noch einen Vortrag des Oberbürgermeister Lauter vor dem großem Ausschuß im Jahre 1871: Er rechnet aus, daß auf Karlsruher Gemarkung — ohne die Auäcker — Platz für 65—70000 Menschen sei.

»Wird aber Karlsruhe je diese Einwohnerzahl erhalten? Nach der Bedeutung von Karlsruhe als Regierungssitz und Gewerbsstadt dürfte eine Einwohnerzahl von 60000 vorerst als Maximum der für dieselbe erreichbaren Größe angesehen werden.«

Diese Zahl werde, da die Einwohnerzahl in den letzten vier Jahren durchschnittlich um 800 zugenommen — wobei aber der Verwaltungsgerichtshof mit beträchtlicher Beamtenzahl zugezogen — erst in 30—35 Jahren erreicht werden (!).

»Der rasche Aufschwung der größeren Städte, während kleinere zurückgehen, wird aber mal ein Ziel erreichen und es wird ein Beharrungszustand eintreten. Es werden sich die gleichwertigen Städte gegenseitig begrenzen und ein Landesgebiet, welches um sie herumliegt, beherrschen.«

Als derartige Städte sieht er für Karlsruhe Straßburg, Pforzheim, Heidelberg und Mannheim an.

Die Einwohnerzahlen des Landes und der Hauptstadt während des Zeitraumes, den diese Arbeit umfasst, sind im folgenden zusammengestellt:

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Jahr	Baden	Karlsruhe
1719	ca. 90 000	1 994
1730	—	2 347
1740	—	2 652
1750	—	2 463
1760	—	2 752
1770	—	2 993
1771	190 000	—
1780	—	3 333
1790	—	3 858
1800	—	4 525
1803	412 790	—
1806	955 000	—
1813	—	13 727
1816	1 005 899	—
1818	—	16 021
1823	—	17 717
1834	1 231 319	21 047
1840	1 296 967	23 484
1846	1 367 486	25 733
1858	1 335 952	25 762 ohne Militär
1871	1 461 562	36 582 » »

Weiter zum Vergleich die räumliche und bauliche Entwicklung der Stadt*:

Bebauungsfront m		Häuserzahl		Gemarkung		
vor 1745	4 400 »	1720	135	1715	158	ha
1745	4 700 »	1765	328	1795	179	»
1755	5 000 »	1793	400	1804	205	»
1765	5 260 »	1801	488	1819	265	»
1767	5 680 »	1809	796	1867	283	»
1781	6 380 »	1813	899	1873	536	» mit Gottesaue
1782	6 730 »	1837	1 285	1881	625	»
1785	6 930 »			1884	790	» mit Hofbezirk
1791	7 230 »			1886	1 001	» mit Mühlburg
1797	7 330 »			1898	1 277	»
1802	7 930 »			1902	1 480	»
1803	8 530 »			1903	2 107	» mit Rheinhafen
1805	9 230 »					
1809	10 430 »					
1810	12 330 »					
1813	12 440 »					
1816	13 040 »					

Die Gemarkungsvergrößerungen verursachten insgesamt ohne etwaigen Eigentumserwerb einen Kostenaufwand von 1 797 768 Mark.

* Um Vergleiche zu ermöglichen, teilweise über den Rahmen dieses Kapitels fortgesetzt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Über das Häuserkapital geben uns die — freilich nicht jedes Jahr — veröffentlichten Abrechnungen der Brandassekuranz im Karlsruher Wochenblatt Aufschluß. Es ist dort bekannt gemacht, wieviel Kreuzer von 100 fl. Kapital eingezogen wurden, und die so in den verschiedenen Städten eingekommenen Summen sind meistens angegeben; hier sind sie alle zum Vergleich auf 1 kr. von 100 fl. umgerechnet, während gelegentlich bis zu 9 kr. erhoben wurden. Demnach ergibt sich das wirkliche Häuserkapital durch Multiplikation mit 60 mal 100 oder 6000.

Jahr	Karlsruhe	Durlach	Pforzheim
1762	174	71	55
1763	203	82	64
1771	227	125	116
1773	232	129	119
1774	236	134	121
1776	245	137	131
1779	250	140	145
1780	262	154	147
1781	276	154	164
1783	283	186	172
1785	302	191	187
1787	318	206	206
1788	328	207	237
1790	363	210	223
1791	388	229	261
1793	409	226	292
1798	443	230	299
1800	443	252	315
1803	455	?	334
1813	633		
1815	647		

Wenden wir uns weiter der materiellen Lage der Einwohner zu, so finden wir darüber eine Anzahl Stimmen aus dem 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. 1751 sagt die Gemeinde in einem Gesuch um Verlängerung der Privilegien:

» . . . daß die hiesigen Bürger weder von einer Viehzucht noch von dem kleinen Güterbau leben können und daß diejenigen Bürger, deren Eltern eigene Häuser gehabt haben oder wirklich besitzen und auf welche die Privilegien sich beziehen, nicht über die Hälfte der Einwohnerschaft ausmachen . . . Die Handwerker aber sind alle übersetzt und ist den wirklichen Bürgern durch die privilegienfähigen Schutzbürger,

welche alle von Professionen leben, großer Abbruch an der Nahrung geschehen ... Die Krämer haben bisher noch wenig Glück gemacht; ihre Anzahl ist groß und außerdem sind auch noch Judenfamilien, welche ebenfalls vom Handel leben ...«

Auch Brunn in seinen 1785 erschienenen Briefen über Karlsruhe befaßt sich mit der Frage:

»Wenn man nun zu diesen Gewerben den ziemlich starken Hofstaat und die zahlreiche Dienerschaft, sowie außer diesen noch das Militär, nimmt, so sollte man glauben, daß die Nahrung der Stadt sehr gut sein müßte. Demungeachtet hört man von seiten des gemeinen Mannes häufige Klagen über Geldmangel, und besonders über schlechte Bezahlung der höheren Stände. Soweit ich die Sache einsehe, ist dies hauptsächlich den geringen Besoldungen des größten Teiles der fürstlichen Diener zuzuschreiben. Es gibt sehr viele Familien, die mit 300 fl. jährlichen Gehaltes, nebst etwas Korn und sogenanntem Besoldungswein, leben müssen; ja viele haben dieses nicht einmal. So ist es denn ganz natürlich, daß sie, wenn sie ihren begüterten Herren Kollegen in Absicht auf Putz und Lebensart nicht nachstehen wollen, Schulden machen und am Ende nicht bezahlen können ...

Wenn man nun überdem noch bedenkt, daß alljährlich eine beträchtliche Summe für Mode- und Galanteriewaren, für Kleidung usw. des Hofstaates und vieler vom Adel nach Straßburg geht, so dürften die Klagen dieser Leute vielleicht nicht ohne Grund sein.«

Über den als Konsument wichtigen Adel sagt er an anderer Stelle:

»Der Adel ist ziemlich zahlreich. Doch finden sich keine bloß von ihren eigenen Einkünften lebenden Familien darunter; sondern er steht sämtlich in Militär- oder Zivildiensten des Markgrafen.«

Ein Bericht vom Jahre 1802, der von den Wohnungsverhältnissen in Klein-Karlsruhe handelt, berührt den vorhin erwähnten Punkt. Die dabei für Karlsruhe gegebenen Zahlen sind trotz der Hinzurechnung von Klein-Karlsruhe jedenfalls zu hoch, dagegen die ersten für Klein-Karlsruhe angeführten zu niedrig.

»Man bleibe aber vorerst dabei stehen, daß wohl eine große Zahl der Klein-Karlsruher Einwohner mit engen und eingeschraubten Wohnungen sich gern begnüge und begnügen müsse, weil sie zur Erbauung und Mietung eines ausgedehnteren die Mittel nicht hätten. Man wolle daher die Anzeige abwarten, ob genügend Leute mit dem Willen und den Mitteln vorhanden seien. Nach den nun gesehenen Seelentabellen war die Zahl:

Anno	In Karlsruhe überhaupt	In Klein-Karlsruhe
1786	7 517	739
1789	8 449	1 621
1790	8 995	2 488
1792	9 953	2 767
1793	9 665	2 419
1795	10 201	2 425
1800	8 721	2 682

Ob die Tabellen richtig sind, weiß ich nicht, daß aber aus diesem arithmetischen Mißverhältnis ein politisches mit der Zeit entstehen müsse, scheint mir daher klar zu sein, weil Klein-Karlsruhe keine Feldgemarkung, fast keine Gelder, keine Fabriken, keine Kapitalisten usw. hat, sondern großenteils vom Verdienst bei der Herrschaft und in der Stadt lebt, der sich nicht in dem Maße vermehrt, wie dort die Einwohner zunehmen. Die Überzahl wird daher dem Staate oder dem Publiko lästig. Gelegenheit zu stärkerer Ansiedlung zu schaffen ist also verkehrt; sie wird nur mehrere Einwohner, die ebenso teuer, ebenso unbequem und ebenso unsittlich zusammensitzen, daherziehen.«

Über das gewerbliche Leben unterrichtet uns Hartleben. Brunns Angaben über diesen Punkt sind nur kurz und von zweifelhaftem Wert. Es lohnt sich, des letzteren Methode zur Bestimmung der Einwohner- und Häuserzahl zu schildern. Er erwähnt, daß von zwei Schriftstellern der eine 300, der andere 400 Häuser angibt, was, wenn man 10 Menschen auf ein Haus rechne, 3000 respektive 4000 Einwohner ergebe. Nun habe ihm ein Mann, »der es wissen konnte«, die Zahl auf 9000 angegeben. Das gebe 30 oder 22 Personen auf ein Haus, eine Zahl, die sich bei der großen Menge der kleinen Häuser nicht denken lasse. Er habe einen Überschlag wegen der Häuserzahl gemacht, der, »wie mich dünkt, der Wahrheit ziemlich nahe kommt«. Er rechnet für jede Radialstraße mit großem und kleinem Zirkel 50 Häuser (soviel sind es nicht einmal in den beiden längsten): das ergibt 450 Häuser; weiter rechnet er 100 in der Langenstraße und ebensoviel in Klein-Karlsruhe, also im ganzen 650, was 13 Bewohner pro Haus ergeben würde. Diese eigenartige Methode bedarf wohl keines Kommentars!

An Fabriken nennt Brunn nur die Griesbach'sche Tabak- und eine Lichterfabrik. Außer diesen sei beim Handel der Wein kein kleiner Zweig. Große Handlungen mit Materialwaren fänden sich nicht. Es floriere ferner, was ihn zu sehr bitteren Worten

veranlaßt, der Buchhandel und zwar »mit schändlichem Nachdruck«.

Ausführlicheres bieten Hartlebens Tabellen. Es gab zu seiner Zeit:

Lutherische	9 289
Katholische	4 417
Reformierte	644
Juden	724

Hiervon männlich 8 472, weiblich 6 602.

Ferner nach Ständen:

	Männer	Weiber
Staatsdiener	801	861
Militär	2 937	545
Hofdiener	858	1 014
Bürger	2 342	2 716
Fremde	149	184
Dienstleute	1 385	1 292

Der Viehstand der Bürgerschaft ist unbedeutend, stärker der des Staates, bei dem das Kammergut Gottesaue mitgerechnet ist. Es besaßen 1813:

	Bürger	Staat	Zusammen
Pferde	197	240	437
Ochsen	—	31	31
Kühe	61	78	139
Schweine	737	34	771
Schafe	—	480	480

Ferner findet sich eine Darstellung des Gewerbestandes der in folgende, zum Teil wieder mannigfach zerlegte, Rubriken eingeteilt ist:

Künstler	42	
Fabriken	6	
Handelsstand	74,	wovon 6 en gros oder Bankiers
Wirte	66	
Professionisten	435	Meister, wovon 94 ohne Gesellen
Lohnkutscher	8	
Fuhrleute	15	
Frucht- und Viehhändler	6	Christen, 23 Juden
Nothändler	3	Christen, 37 Juden.

Es haben ein Einkommen:

von	150	fl.				78	Gewerbetreibende
»	150	»	bis inkl.	300	fl.	138	»
»	300	»	» »	500	»	189	»
»	500	»	» »	800	»	160	»
»	800	»	» »	1 000	»	52	»
»	1 000	»	» »	1 200	»	42	»
»	1 200	»	» »	1 500	»	28	»
»	1 500	»	» »	1 900	»	9	»
»	1 900	»	» »	2 600	»	18	»
»	3 000	»				1,	nämlich ein Wirt
»	3 800	»				2,	» zwei Ellenwaren- und Modehändler.

Um noch einzelnes herauszugreifen: Die 6 Fabriken bringen Erträge zwischen 1200 und 2600 fl., von den En-gros-Händlern und Bankiers erzielen 3 zwischen 1900 und 2600, von den Professionisten haben 4 einen Gewerbsertrag zwischen 1900 und 2600, nur 17 von ihnen überschreiten 1000 fl. — Diese Gewerbserträge sind in einer zweiten Tabelle mit der Befähigung, dem Geschäftszeitraum und dem »Vermögen, einschließlich der Fahrnisse« zusammengestellt. Die Größe und Zahl der Vermögen ist folgende:

200 000—500 000	. . .	2
150 000—200 000	. . .	3
100 000—150 000	. . .	2
75 000—100 000	. . .	3
60 000— 75 000	. . .	3
50 000— 60 000	. . .	3
40 000— 50 000	. . .	5
30 000— 40 000	. . .	8
20 000— 30 000	. . .	28
15 000— 20 000	. . .	10
10 000— 15 000	. . .	20
Unter 10 000	. . .	630, wovon 46 »arm«.

Schließlich Güter- und Häuserkapital und Belastung:

	Güterkapital	Häuserkapital	Gerichtl. Hypotheken
Herrschaft . . .	274 375 fl.	1 723 125 fl.	196 000 fl.
Bürger	235 066 »	3 782 500 »	874 000 »

Von den Fabriken beschäftigen die Reißsche Wagenfabrik und die Griesbachsche Tabakfabrik mehr als 50 Arbeiter, eine Möbelfabrik 20.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zu jener Zeit war Schröck der bedeutendste Umschlagort für Waren aus Holland nach der Schweiz und Italien. Viel Geld brachten auch die kriegführenden Franzosen und anfangs die Emigranten ins Land.

»Karlsruhe versendet durch seine Fabriken in Inland und Ausland Tabak, sowohl roh als fabriziert, Grapp und Bleyzucker, Bijouteriewaren, Chaisen, etwas feinere Meubles, geschliffene Steine und Tapeten.«

Einen interessanten Einblick in die materiellen und sittlichen Zustände von Klein-Karlsruhe geben die Akten, die sich mit seiner Eingemeindung befassen (1812). Darnach besaßen von den dortigen Bürgern, deren Zahl 171 betrug, nur 117 eine Liegenschaft, und zwar im Maximum 3000 fl., im Durchschnitt 820 fl.; von den 153 Hintersassen sind 96 nicht im Besitz von Liegenschaften, während die übrigen im Durchschnitt 535 fl. besitzen. Außerdem noch eine Liste der unangenommenen Einwohner, im ganzen 234, von denen 40 Häuser, 26 bares Geld, durchschnittlich 460 fl. besitzen, endlich ist bei 15 eine nicht näher spezifizierte Liegenschaft verzeichnet. Diese Leute werden nun in 9 Klassen geteilt, worunter solche, die auszuweisen wären und als letzte Gruppe »Personen, welche in Klein-Karlsruhe wohnen und in Konkubinat leben«.

Die mit dem Jahre 1720 einsetzenden Stadtrechnungen ergeben das hier folgende Bild der Finanzen, worin außer Einnahmen, Ausgaben und Vermögen die besonderen Ausgaben für Bauten und für Besoldungen gegeben sind.

Jahr	Einnahmen	Ausgaben			Erläuterungen und Bemerkungen
		Summa	Besoldg.	Verbaut	
1720	262	471	127		
1725	1 058	588			
1730	3 156	4 025	170	3 480	Glockenturm u. Uhr des Rathauses
1735	1 769	1 383		52	Gehalt des Bürgermeisters 45 fl.
1740	2 819	3 562		2 170	Neues Rathaus
1743	2 713	2 712		1 233	Türmlein und Schlachthaus
1750	4 577	3 398	236	1 122	Neues Feuerhaus
1755	5 252	2 586	292	568	146 fl. für Straßen
1760	3 776	3 484		94	

Jahr	Einnahmen	Ausgaben			Erläuterungen und Bemerkungen
		Summa	Besoldg.	Verbaut	
1765	3 577	3 166	390	65	
1770	3 566	3 229		86	
1775	5 865	4 381	479	114	
1780	7 632	6 440	528	42	Bürgermeister 130 fl.
1785	8 592	5 854	725	96	
1790	13 079	10 459	1 160	58	Bürgermeister 200 fl.
1800	29 997	29 728	1 420	276	
1805	17 346	17 154	1 405	144	Bürgermeister 300 fl.
1809	70 673	66 366	1 601	492	Anleihe und Ausgabe für das neue Schlachthaus
1810	28 480	22 766	1 684	6 503	Umgebungsbauwesen des neuen Rathauses
1811	30 414	27 640	1 725	10 954	
1818	41 813	41 564	2 389	13 310	Neues Schlachthaus

Ein Vermögen der Stadt findet sich in Höhe von:

Jahr	fl.
1759	5 430
1770	16 153
1780	29 013
1790	43 313

Darauf fand durch Bewaffnung der Bürger, durch Kriegskosten, Anleihen und Abschreibung von zu repartierenden Kriegskosten und »Restituendis« eine fortschreitende Verminderung statt. Es betrug der Mehrbetrag der Passiva über die Aktiva:

Jahr	fl.
1801	6 047
1805	10 504
1808	36 873
1809	43 853
1814	35 274
1819	27 911

Schließlich seien noch wenige Worte über die Organisation der städtischen Verwaltung angefügt.

Eine städtische Behörde wurde erstmals im Jahre 1718 gewählt, und zwar ein Bürgermeister, der zugleich Stadtrechner

war und 6 Mitglieder des Rates und Gerichtes, deren Zahl später auf 12 erhöht wurde. Seit 1760 hießen sie Senatoren. Aus dem Kreise der Ratsherren wurden die verschiedenen Stadtämter, wie Eicher, Brodwäger, Fleischschätzer usw. besetzt.

2. Organisation der Bauverwaltung.

Wir betrachten im folgenden die Behörden, die auf das Bauwesen der Residenz von Einfluß waren, die maßgebenden Persönlichkeiten und die Aufgaben, die sie zu erfüllen hatten, die Verhältnisse, in denen, die Mittel, durch die sie wirkten. In den ersten Jahren der Stadt wurden Nichtfachleute als Baudirektoren eingesetzt, so daß eine künstlerische Persönlichkeit nicht in Frage kam. Auch J. Fr. v. Batzendorf, der Mitarbeiter des Markgrafen bei der Anlage der Stadt, Ingenieur und Kreistruppenleutnant, war eine Zeitlang Mitglied des Bauamtes. Für die bauliche Entwicklung der Stadt die wichtigste Person war in dieser Zeit sicher der »Baujud« Joseph, der ein Gehalt von 120 fl. bezog. Über seine Person, seine jedenfalls interessanten Eigenschaften und Schicksale enthalten die Akten nichts. Er schloß die Verträge mit den Handwerkern und machte mehr oder weniger selbständig die Angaben für die Ausführung, — nach einem nicht sehr freundlichen Urteil zu schließen, das in einem späteren Bericht über ihn gefällt wird.

Im Jahre 1728 wird dem Bauamt mitgeteilt, daß der Baudirektor Phillippo Scandalibene seine Entlassung gesucht und erhalten habe, und es ergeht Weisung an das Bauamt, einträchtig zu arbeiten und keine Verträge eigenmächtig, ohne fürstliche Genehmigung abzuschließen. Die Geschäfte sind provisorisch Hofrat Schraub übertragen worden; falls er sie nicht behalten wolle, sollen sie dem gesamten Rentkammerkollegium übertragen werden. Die Rentkammer, dem heutigen Finanzministerium entsprechend, war die dem Bauamt vorgesetzte Behörde und unterstand selbst dem geheimen Rat. Außerdem hatte in Stadtangelegenheiten das Oberamt Karlsruhe mitzusprechen, so daß vielfach Berichte von Bauamt und Oberamt neben- und gegeneinander liefen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Im Jahre 1768 nennt das Bauamt folgende Gebäude als seiner Aufsicht hinsichtlich Reparaturen usw. unterstehend:

1. Der bewohnte Teil des Schlosses; Küchen-, Apotheken-, Waschhaus-Gebäude, Meubleverwaltung, Hauskämmerei und Wachthäuser.
2. Das Karlsburger Schloß.
3. Das Augustenburger Schloß.
4. Das Kanzleigebäude.
5. Fischersches Haus in Durlach, das Markgraf Karl August bewohnt.
6. Wohnung der Prinzen Wilhelm Eugen und Christoph in der ehemaligen Kanzlei.
7. Derer zwei Herren Präsidenten und
8. Des Herrn Oberstallmeisters Wohnung im Zirkel.
9. Baumagazin und Zubehör.
10. Karlsruher und Karlsburger Brunnenhaus.
11. Feuerhaus.
12. Des Hofkellerers Wohnung auf der Zirkelorangerie.
13. Die hiesigen Stadttorgebäude.
14. Das Soldatenlazarett.
15. Stutensee, Schlößlein und Küchenbau.

Da diese Bauten großenteils aus Holz bestanden, das wohl auch teilweise zu frisch verbaut war, so gab es an ihnen fortwährend Reparaturen. Bereits wenige Jahre nach der Gründung wird über die Baufälligkeit einer Reihe von Bauten geklagt. Die 1722 erbaute reformierte Kirche war bereits 1747 baufällig und mußte 1772 verlassen werden. In der Stadtkirche mußten 1752 die verfaulten hölzernen Säulen ausgewechselt werden. 1747 war ein großer Teil des Schlosses und der Nebenbauten in rasch zunehmendem Verfall begriffen. Da sich die Reparaturen vielfach erst veranschlagen ließen, »wenn der Zimmermann seine Axt anlegt«, so wurden die Kosten öfters zu hoch. Es erging deshalb 1768 eine Verfügung, daß für die Bauverwaltung, abgesehen von der Schloßbaukasse, nicht mehr als 5000 fl. ausgegeben werden sollten. Für die Jahre 1769—1773 wurde dann nachträglich im Jahresdurchschnitt vom Bauamt an Baukosten und Materialien berechnet: Für alle Karlsruher Bauten 3686 fl., für die Durlacher 754, für den Landfuhrstall Gottesaue 119, Augustenburg 70, Stutensee 454, in Summa 5084 fl.

Der Umstand, daß in dem kleinen Staatshaushalt vorher bestimmte, möglichst dauernde, Einnahmen für die Bauzwecke überwiesen werden mußten, und daß ein Wirtschaften mit lang-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

fristigem Kredit kaum möglich war, auch den Anschauungen Karl Friedrichs widersprach, nötigte dazu, die geplanten Neubauten auf viele Jahre zu verteilen und teilweise wegen notwendiger Reparaturen sogar aufzuschieben. Durch die erforderlichen Vorschläge für Aufbringung und Verzinsung der Baugelder wurde das Bauamt mit einer weiteren Arbeit belastet.

Es existiert vom Jahre 1780 ein Bericht des Bauamtes über die Herstellung der notwendigen fürstlichen Gebäude und Beschaffung des nötigen Geldaufwandes, aus dem hier einiges mitgeteilt werden soll.

Plan

über die Herstellung der notwendigen herrschaftlichen Gebäude und die Beibringung des dazu erforderlichen Geldaufwandes, auch die Wiederabzahlung der zu diesem Behuf allenfalls aufgenommen werdenden Kapitalien.

Diejenigen Gebäude, deren successive neue Herstellung notwendig ist, sind folgende und können nach einem vorläufigen generellen Überschlag des hiesigen Bauamtes den bei jedem ausgesetzten Aufwand erfordern:

1. Fürstliche Kanzlei und Wohnung für die Landschreiberei.
2. Gymnasium, zum Teil aus eigenem Fond. Für beides rechnet das Bauamt 100 000 fl.
3. Veränderung der Orangerie und des exotischen Gewächshauses 30 000 fl.
4. Verschiedene vorhabende Veränderungen im Schloß 35 000 fl.
5. Erbauung einer Kaserne 40 000 fl.
6. Versetzung der Bauverwaltung 18 000 fl.
7. Veränderung des Mühlburger Tores 10 000 fl.

Summa: 233 000 fl., wofür aber, um in der Berechnung desto gewisser zu sein, eine Summe von 250 000 fl. angenommen wird, wird nun auch vorausgesetzt, daß

1. Serenissimus die Herstellung aller dieser Gebäude in einem Zeitraum von 10 Jahren gnädigst bewilligten, mithin jährlich darauf 25 000 fl. zu verwenden wären,

2. die Kanzlei- und Landschreibereigebäude nicht auf den Platz der dermaligen Kanzlei gestellt würden, folglich das dermalige Kanzleigebäude, wie das exotische Gewächshaus und die künftig vakant werdende Bauverwaltung verkauft werden könnten,

3. zur Bestreitung dieser Baukosten jährlich ausgesetzt würden: a. der bisher für die Schloßbaukasse ausgeworfene Fond von 10 000 fl., b. von dem Generalfond des Landbauwesens 8 000 fl.

So wären in den ersten Jahren zur Bestreitung des ganzen bestimmten Aufwandes von 25 000 fl. nur 7 000 fl. jährlich verzinslich auf-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

zunehmen, und diese könnten, wann die Gebäude in folgender Weise hergestellt würden, daß

1. die Kanzlei und Landschreiberei,
2. Bauverwaltung,
3. Orangerie,
4. Schloßveränderungen,
5. die Kaserne,
6. das Mühlburger Tor vorgenommen würde, nachstehendermaßen aufgenommen werden und nach Verlauf von 13 Jahren wieder abbezahlt sein:

	Aufnahmen		Abzahlungen	
	zum Bauen	zu Zinsen	Kapital	Zinsen
Im ersten Jahr	7 000	—	—	—
Im zweiten Jahr	7 000	280	—	280
Im dritten Jahr	7 000	571.12	—	571.12
Im vierten Jahr	7 000	874.2	—	874.2
Im fünften Jahr könnte die neue Kanzlei soweit sein, daß die alte verkauft werden könnte, wofür das Bauamt 15 000 fl. vermutet, welche zur Hälfte mit 7 500 bar eingehen könnten. Folglich brauchte es nur einer Aufnahme zur Zinszahlung:	—	689	—	1 189
Im sechsten Jahr die anderen 7 500 eingehend	—	716.33	—	1 216.33
Im siebenten Jahr aus dem Bauverwaltungsgebäude 8 000, wovon 4 000 bar	3 000	1 245.12	—	1 245.12
Im achten Jahr die anderen 4 000	3 000	1 415.2	—	1 415.2
Im neunten Jahr das exotische Gewächshaus verkauft für 10 000, wovon 5 000 bar	2 000	1 591.38	—	1 591.38
Im zehnten Jahr die anderen 5 000	2 000	1 735.18	—	1 735.18

Mit Ende dieses Jahres wäre also das ganze zu verzinsende Kapital nicht mehr als 47 117.58 fl., zu deren Tilgung in den nächsten Jahren der ganze Fond von 18 000 fl. aufgewendet werden könnte.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

	Abzahlung		Kapitalrest
	Zins aus dem Kapitalrest	Kapital	
Im zehnten Jahr . . .	—	—	47 117.58
Im elften Jahr . . .	1 884.40	16 115.20	31 002.38
Im zwölften Jahr . .	1 240.5	16 759.55	14 242.43
Im dreizehnten Jahr .	569.43	14 242.43	—

Gesamtzinszahlung 13 812.26 fl. Rest vom Baufond im dreizehnten Jahr 3 187.34 fl.

Es folgen nun noch zwei Varianten und dann folgender

»Vergleich der drei Pläne gegeneinander«:

Bauzeit		Ganze Kapitalaufnahme	Zinsen bis Wiederabzahlung	Zeit der Verzinsung	Rest vom Baufond im letzten Tilgungsjahr
		fl.	fl.		fl.
I	10	47 117.58	13 812.26	13	3 187.34
II	11	35 936.50	8 234.24	13	15 765.35
III	11	53 146.33	13 611.38	14	6 388.20

Diese Berechnungen zeigen am besten, unter welchen Schwierigkeiten damals die Bauten zustande kamen und lassen uns manche Beschränkung in Material und Dekoration und die langen Bauzeiten verstehen.

Zum Arbeitsgebiet des Bauamtes gehörte nun in der Hauptsache folgendes: Die herrschaftlichen Bauten, wozu bis ins 19. Jahrhundert auch alle städtischen von Bedeutung zählen; Kontrolle des Privatbauwesens; Berichterstattung und Nachprüfung bei Baugnaden; Vorschläge für Stadterweiterungen und Ausführung; Verwaltung der großen Vorräte an Baumaterialien, von denen auch an Private abgegeben wurde; Prüfung der Gesellen, welche Meister in einem Bauhandwerk werden wollten*; schließlich vielfache Gelegenheitsdekorationen bei Festen, Trauerfeierlich-

* Im Generallandesarchiv befindet sich eine große Anzahl derartiger Prüfungsaufgaben und -Arbeiten aus Weinbrenners Zeit.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

keiten und Besuchen fremder Fürsten, besonders in napoleonischer Zeit.

Die Persönlichkeiten, die als Leiter des Bauwesens in dieser Zeit das Stadtbild von Karlsruhe schufen, sind in der ersten Periode: von Kesslau, der Erbauer des Schlosses, der auch das erste Modell für Privathäuser aus Stein unter Karl Friedrich entwarf; Arnold, der den Brunnenturm baute; Müller, der Architekt der reformierten Kirche, des Spitals, des Durlacher Tores, Archiv- und Kanzleigebäudes und Zeughauses. Der Architekt der zweiten Periode ist Friedrich Weinbrenner, der dem jungen Großherzogtum eine würdige Hauptstadt gab.

Fielen also, wie erwähnt, sämtliche öffentlichen Bauten dem Staat zur Last, so erwuchsen ihm auch aus der Unterstützung des Privatbauwesens durch unverzinsliche Darlehen und Baugnaden erhebliche Kosten und schließlich auch durch Straßeneröffnung und Straßenbau. Denn nur der Plattenbelag der Fußsteige wurde den Anwohnern — anfangs als Bedingung für die Erlangung der Baugnade, später durch Befehl — zugewiesen.

Bei den Stadterweiterungen ist zu berücksichtigen, daß die Stadt mit Gräben, Pallisaden und Ahas umgeben war und es deshalb darauf ankam, ihren Umfang möglichst wenig zu erweitern, wie auch aus ästhetischen Gründen eine gleichmäßige und vollständige Bebauung erstrebt wurde. Zunächst besaß jedes Haus einen Garten und es wurde lange vermieden, diese den Eigentümern zu nehmen, weshalb zum Beispiel die eine Seite der Querallee und des mittleren Zirkels geraume Zeit unbebaut blieb.

Die Bebauung einer Straße geschah meistens in der Weise, daß sämtliche Grundstücke zu Bauplätzen erklärt wurden und eine Taxe festgesetzt ward, gegen die die Besitzer das Terrain an Baulustige abgeben mußten, falls sie es nicht binnen einer bestimmten Zeit selbst überbauten. Diese Frist betrug meist zwei Jahre, dehnte sich aber tatsächlich oft viel länger aus, teils durch Nachsicht des Fürsten, teils weil die Bebauung infolge nicht genügender Zahl von Baulustigen doch nur langsam fortschritt.

Ein anderer Weg war der Ankauf des in Frage kommenden Terrains durch die Herrschaft, ein Fall, der besonders dann eintrat, wenn die Straße überhaupt erst angelegt werden mußte. Dann wurde das Land zum Ankaufspreis, unter Zurechnung der Kosten des Straßenterrains, abgegeben. Einen Gewinn suchte

man nicht, ja nicht einmal Ersatz für Zinsverlust. Durch diese Art der Preisbestimmung wurde ein Steigen der Grundstückswerte über den Gartenwert hinaus fast völlig verhindert. Ein Ankauf der Gärten, bevor sie zu Bauland erklärt wurden, durch Spekulanten konnte nur geschehen, wenn der Betreffende bauen wollte, für sich selbst oder auf Spekulation. Dies war bei den geringen Mitteln der Bauhandwerker und Bauunternehmer nur selten der Fall, und auch dann konnten sie, da ja jedes Nachbargrundstück zur fürstlichen Taxe zu haben war, nur wenig mehr bieten und bezahlen; außerdem zog sich die Eröffnung neuer Distrikte oft Jahrelang hin, so daß man großer Zinsverluste gewärtig sein mußte.

Die Kehrseite dieser Erscheinung war nun aber, daß die vorhandenen Bauplätze keineswegs immer für den Bedarf ausreichten. Während heutzutage im Umkreis einer Stadt nicht nur jederzeit Gelegenheit zum Bauen gegeben ist, sondern auch der Bau- und Bodenspekulation ein unbeschränktes Feld eröffnet ist, hören wir zu jener Zeit öfters, daß leere Bauplätze nicht mehr vorhanden sind; neue wurden außerdem meist nur auf einer Seite der Stadt eröffnet, so daß der Bauende die Lage nicht wählen konnte, auch eine Trennung nach Ständen und Vermögen war, sobald einmal Klein-Karlsruhe ganz bebaut war, kaum noch möglich. Erst durch die Anlage der kleinen Herrenstraße und Blumenstraße wurde wieder Raum für kleinere, auch einstöckige Häuser geschaffen.

Bei allen Neuanlagen von Straßen im 18. Jahrhundert wollte man nur das Bedürfnis nach Wohnungen befriedigen, an eine Bestimmung der Straßen zu Geschäfts- und Verkehrsstraßen, für Palastanlagen und Fabrikbauten usw. wurde nicht gedacht, und es war das wohl auch kaum möglich, da ein anderer Verkehr als in der Ost-West-Richtung nicht vorhanden war. Eine Ausnahme machten nur die Schloßstraße, als Verbindung mit Rüppurr und die Karlstraße, als direkte Linie nach Beiertheim, indessen war dieser Umstand so wenig bedeutend, daß man bei Anlage der Schloßstraße sogar anzweifelte, ob überhaupt jemand in dem Teil zwischen dem Rondell und der jetzigen Kriegstraße werde bauen wollen.

So können wir bis ins 19. Jahrhundert überhaupt kein Netz von Verkehrsstraßen feststellen. Außer der Langenstraße wies die Waldhornstraße, durch welche die Zufahrt von auswärts nach

dem Schloß führte — sie wurde deshalb auch von vornehmen Einwohnern bevorzugt —, und wohl noch die Kronenstraße, als Zugang zu Klein-Karlsruhe, stärkeren Verkehr auf. Die Verteilung der öffentlichen Gebäude ergab noch immer den Schwerpunkt am Markt und Zirkel. Nur das Spital und die Kaserne, die damals noch am Spitalplatz sich befand, lagen etwas abseits.

Indem man alle Radialstraßen verlängerte, zwang man den Verkehr von selbst zur Konzentrierung nach der Langenstraße zu. Die erste Abweichung hiervon wurde mit der Anlage der Erbprinzen- und Spitalstraße gemacht. Dagegen wurde die Kriegstraße nur zur Umgehung der Stadt — wie ihr Name sagt, durch marschierende Truppen — angelegt. Auch die Erbprinzen- und Spitalstraße konnten keine neuen Verkehrsrichtungen schaffen, sondern höchstens eine Verbindung der Tore, so lange sich noch kein wichtiges Gebäude am Ettlinger Tor befand; auch wurde die Erbprinzenstraße zunächst nicht nach dem Mühlburger Tor durchgeführt, und die Spitalstraße ist überhaupt nie nach dem Durlacher Tor verlängert worden.

Wichtigere Aufgaben erwuchsen dem Städtebau auf dem Gebiete des Ausbaues der vorhandenen Stadtteile. Vor allem war es die Anlage des Marktplatzes und die Erbauung einer Reihe von öffentlichen Gebäuden. Hier ging man mit einer Gewissenhaftigkeit vor, die heutzutage, wo fast alle öffentlichen Bauten planlos verstreut werden, selten anzutreffen ist. Die Geschichte des Karlsruher Marktplatzes und die Darstellung der verschiedenen Projekte wird uns später beschäftigen.

3. Miet-, Haus- und Bodenpreise.

Durch alle Akten bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts zieht sich die Klage über den Mangel an Wohnungen, die hohen Mietpreise und das häßliche Aussehen der Häuser. Diesen drei Mißständen wollte man durch ein einziges Mittel abhelfen, indem man die Mieten durch Vermehrung der Wohnungen zu verbilligen suchte, dies aber durch Aufsetzen dritter Stockwerke und Neubau der alten Häuser erreichen wollte. Wir werden die hierzu versuchten Mittel kennen lernen. Der Erfolg war sehr gering, er trat erst ein, als man das alte Mittel der Baugnaden

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

im Jahre 1861 wieder aufleben ließ. Aber selbst 1871 standen in der Langenstraße noch 106 alte Häuser. Die Hauptursache für das geringe Bauwesen war wohl die, daß ein altes Haus sich ganz anders verzinste als ein neues. Letzteres ergab nämlich überhaupt keine ausreichende Rente trotz aller Klagen über hohe Mieten. Dieser Grund findet sich noch in einer Aussage des Stadtrates vom Jahre 1859:

»Es darf als bekannt angenommen werden, daß eine bedeutende Zahl hiesiger Häuser nur eine Rente von 3, höchstens 5 % und wenige eine höhere eintragen und daß deshalb das Gebäudekapital mit der Rentabilität nicht im richtigen Verhältnis steht, weshalb die Klagen über zu hoch gesteigerte Mietpreise unbegründet sind.«

Wer will daraus eine Einwirkung gestiegenen Bodenpreises auf die Mieten folgern? Solange eben keine Leute da waren, die eine höhere Miete zahlen konnten, mußte entweder der Bodenpreis gedrückt bleiben oder die Häuser gaben eine schlechte Verzinsung, d. h. der Bauunternehmer oder der erste Besitzer geht kaputt und sein Nachfolger kauft billiger!

Schon 1860 sagt man:

31 »Unsere früher ausgesprochene Vermutung, daß wenn die Mietpreise hiesiger Häuser mit dem Kauf- oder Leihwert in ein richtiges Verhältnis kommen, sich auch das Kapital der Bauspekulation zuwenden wird, ist teilweise eingetroffen.«

Es sind nur wenige bestimmte Angaben über Mieten aus früherer Zeit zu finden. Zweifellos sind sie im letzten Viertel des 18. und im Beginn des 19. Jahrhunderts stark gestiegen, doch erklärt sich dies jedenfalls durch den vorher unverhältnismäßig tiefen Stand; wird doch zu verschiedenen Zeiten gesagt, daß bei einem dreistöckigen Haus das auf den dritten Stock verwandte Kapital sich nicht rentiere. Außerdem geht dies Steigen der Mieten mit einem starken Wachstum der Löhne und Gehälter wie auch der Baumaterialienpreise parallel.

Während in den ersten Jahrzehnten der Stadt eine kleine Wohnung von Stube, Kammer und Küche 20—25 fl., ein Zirkelhaus etwa 75—100 fl. kostete, mochten gegen Ende des Jahrhunderts kleine Wohnungen 40 fl., Zirkelhäuser und sonstige große Wohnungen 200 fl. kosten. 1808 wird dann gesagt, daß trotz der vielen Neubauten viele von 40 auf 70 fl. gesteigert

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

seien, 1814 wird für einen Kanzleidiener bereits 75—100 fl. Mietentschädigung gerechnet, ein zweistöckiges Haus in der Waldgasse trägt 270 fl. — Die starke wirtschaftliche Depression, die in Karlsruhe wie im ganzen Land gegen 1819 eintrat, hat jedenfalls dann zunächst weiteres Steigen verhindert, 1860 aber sind die Zahlen ganz andere geworden. In einem neuzubauenden Hause werden Wohnungen im vierten Stock zu 300, zwei im dritten zu je 500 und im zweiten eine große zu 1 300 fl. gerechnet. Hier wirken jedenfalls ebenso die gestiegenen Anforderungen, wie die höheren Kosten. Ein Umstand verhinderte lange, daß diese Momente voll zur Geltung kamen. Solange nämlich in Klein-Karlsruhe, wo man so viel billiger wohnte und baute, noch Platz war, war die Nachfrage nach kleinen Wohnungen in der Stadt geringer, was jedenfalls auch die Preise der mittleren und großen Wohnungen beeinflußte, vor allem aber sprach hier die große Zahl der Holzhäuser mit, die sich bei niedriger Miete schon glänzend verzinsten, zumal wenn sie nicht zu hohen Preisen den Besitzer gewechselt hatten. So bestimmte sich der Mietpreis nicht nach den am teuersten produzierten Wohnungen. Erst nachdem immer mehr Steinhäuser erstellt waren und andrerseits die Nachfrage und die Zahlungsfähigkeit zugenommen hatten, wurden die teuer erstellten Wohnungen mehr und mehr maßgebend.

Naturgemäß stiegen die Mieten mit dem Sinken der Kaufkraft des Geldes, wie es im Wachsen der Löhne und Gehälter in Erscheinung tritt.

Es wurde an Lohn gezahlt:

Jahr	Gesellentag	Handlangertag	Bemerkungen
	kr.	kr.	
1722	24	20	
1777 Sommer	30	22	
1777 Winter	26	20	
1794 Sommer	34	22	
1794 Winter	30	20	
1796 Sommer	38	22	
1803 Zimmerer	46	34—36	Sämtlich ab 10. Okt. um 4 kr. und ab 31. Okt. wieder um 4 kr. herabgesetzt.
1803 Maurer	44	30—32	

Die Besoldungen lassen sich nicht ohne weiteres vergleichen, da sie teilweise in Naturalien bestanden, doch kann man in 50 Jahren eine Steigerung von 100—200% rechnen. 1737 betrug z. B. der Gehalt des Gymnasialdirektors 441 fl., 1789 854 fl. Die obersten Beamten bezogen 1717 945—1600 fl., Oberhofmarschall v. Edelsheim 1803 3800 fl., ferner 2000 fl. Tafelgelder und Naturalien.

Annähernd gleich ist das Wachstum des Preises der Hauptbaumaterialien, das vor allem mit dem immermehr fühlbar werdenden Holzmangel zusammenhing. Er betrug für:

Jahr	1 000 Ziegel fl.	1 Fuder Kalk fl.	Bemerkungen
vor 1765	7.20	4	
1765	8	4.30	
1780	den Hardtorten	5	
1790 im Ort	8.20		
1790 nach auswärts	9		
1796	12*		
1797	10 statt 9	5.30	
1807 Staat	11.30	6.15	ganz gute Ware
1807 Staat	10	5.30	mittlere Ware
1807 Staat	8.30	4.45	geringe Ware
1807 Private	13—14	8	
1810 Private	15	10	

Nach 1815 werden den Akten zufolge die Baumaterialien wieder etwas billiger. Die Taxe für das Klafter Holz betrug 1804 noch 1.20 fl., 1807 wurde sie auf 2.30 fl. erhöht und als man es dann versteigerte, erhielt man sogar 3 fl.

In den ersten Jahrzehnten der Stadt wurde sehr billig gebaut. Die normalen modellmäßigen einstöckigen Häuser kosteten nicht über 600 fl., dagegen ein Zirkelhaus — das Modelsche, ein Eckhaus, und das daneben gelegene, beide 50′ lang — 2000 fl.

* Soviel fordert ein Durlacher und behauptet, daß er anderswo leicht 13 oder 14 fl. bekäme.

1806 wird ein einstöckiges Haus — aus Stein — immerhin noch für 1000 fl. gebaut, dagegen stiegen die Preise der herrschaftlichen Häuser beträchtlich. Der Bau des Freystedtschen Hauses — späteres Palais der Markgräfin Amalie — kostete 1791 17205 fl. Ein Zirkelhaus war schon 1762 für 9000 fl. gebaut. 1817 wurden in das Thümlingsche dreistöckige Haus vor dem Mühlburger Tor — das Eckhaus der Leopoldstraße — 40000 fl. verbaut und 1818 das Wichtermannsche Gasthaus Ecke Karl-, Amalien- und kleine Herrenstraße für 45000 fl. erstellt, beides freilich sehr ausgedehnte Bauten. Ein normales zweistöckiges Haus wurde um diese Zeit noch für 6—8000 fl. gebaut, ein dreistöckiges für 10—12000 fl. Die Verkaufspreise der Häuser sind entsprechend, bei alten natürlich niedriger, doch macht sich in der Langenstraße schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Lage deutlich geltend. Wir werden in dem besonderen Kapitel über diese Straße Beispiele anführen und wenden uns nun der Geschichte des Bodenpreises in unserer Epoche zu.

Das Verfahren der Regierung bei Stadterweiterungen haben wir bereits kennen gelernt und sahen, daß dabei der von ihr oder von den Baulustigen zu zahlende Preis meist ohne weiteres obrigkeitlich festgesetzt wurde, später wurde wohl eine Kommission eingesetzt oder Taxatoren bestimmt. Während des 18. Jahrhunderts steigen die Preise nicht sehr bedeutend. Zunächst war das Bauland wertlos. Die Regierung gab es umsonst, und nur wo in einer Gegend kein Platz mehr frei war, konnte eine sich herausbildende günstige Lage — aber jetzt nur in den Hauspreisen — zur Geltung kommen. Dagegen hatten die Gärten schon einen bestimmten Wert. Diese Entwicklung erklärt es, daß dann zunächst der Preis der Gärten ohne weiteres für das Bauland festgehalten wurde. 1749 kaufte man in der Stadt den Morgen bestangebauten mit trächtigen Obstbäumen besetzten Landes für 150 fl., 1766 etwa um 400—500 fl.

Verschiedene Gründe führten allmählich Steigerungen herbei. So hatte Werkmeister Berkmüller 1766 einen Garten zu zwei Morgen an der verlängerten Kronenstraße für 1350 fl. erkauft — der Verkäufer hatte ihn 29 Jahre vorher für 225 fl. erkauft, also einen ganz hübschen Gewinn gemacht —, der in das Gebiet fiel, wo der Morgen um 500 fl. abgegeben werden

sollte, was man dem Berkmüller nun natürlich nicht zumuten wollte.

Ein anderer Fall: Zur Anlage der Schloßstraße, jetzigen Karl Friedrichstraße, waren der Wielandsche und Kaufmannsche Garten notwendig. Der erstere wurde noch zu 600 fl. pro Morgen erkauft, dagegen forderte Kaufmann erst 8 fl. pro Rute, d. i. 1280 pro Morgen, dann sogar 16 fl. pro Rute, gab sich aber mit 5 fl. zufrieden, als man ihm mit Verlust seiner Zulage drohte. Dies war im Jahre 1786. Um diese Zeit finden wir auch sonst ähnliche Preise gefordert und bezahlt, jedenfalls nicht über 8 fl. pro Rute. Wie wenig man seitens der Regierung noch 1802 die Lage berücksichtigt, zeigt der Umstand, daß für die in diesem Jahr vergebenen Plätze am Markt auch nur 5 oder $5^1/_2$ fl. pro Rute genommen wurden. 1808 wird dann für den Platz des alten Gymnasiums 11 fl. als Preis der Rute vorgeschlagen, aber 19 fl. festgesetzt, wie man es für den Levischen Garten — auf der anderen Seite des Marktes — habe zahlen müssen. Woher dieser Umschwung? Wie konnte überhaupt eine private Preisbildung vor sich gehen? Zunächst war wohl auch der Preis für Gartenland weiter gestiegen, auch kamen Käufe vor, wie der erwähnte des Berkmüller, wo der Käufer mit baldiger Eröffnung der Straße rechnete und den Platz selbst überbauen wollte, oder aber in Gebieten, wo die Regierung sich nicht einmischte, so zunächst in Klein-Karlsruhe. — Als Abraham Moses Ettlinger 1784 seinen Garten in der verlängerten Kronenstraße zu 8 fl. pro Rute abtreten soll, sagt er: Die Rute derartiger Plätze habe sonsten, selbst in Klein-Karlsruhe 16 fl. gekostet. Der Korporal Engler habe für 9 Ruten 180 fl. gezahlt. Ihn selbst habe der Garten von 28 Ruten 1000 fl. gekostet. Dazu wird bemerkt: »Der angebliche Preis von 1000 fl. ist ein aufgewärmter und wahrer jüdischer Bocksprung«.

Ein weiteres Gebiet, wo Bauerlaubnis aber nicht Bauzwang herrschte, waren die Gärten der Schloßplatzhäuser am Zirkel. Während hier aber nur wenig Bauland abgetreten wurde, war die damalige Querallee, heutige Zähringerstraße von bedeutendem Einfluß. Es wurde zwar 1802 gesagt, daß der Preis der Gärten mit 5—7 fl. bestimmt werden könnte, aber dies geschah nicht und es wurde auch den Hausbesitzern an der Langestraße überlassen, ob sie ihre an die Querallee reichenden Gärten selbst

überbauen, verkaufen oder als Gärten behalten wollten. Die Folge war, daß sie die Plätze nur für ein hohes Angebot abließen.

Noch mehr aber trieb sich die Regierung die Preise in die Höhe, als sie nun selbst anfing, die Plätze alter Staatsbaulichkeiten zu versteigern, so die alte Bauverwaltung und die Orangerie, beide am Zirkel. Auch der Pfarrhausplatz, neben der reformierten Kirche, wurde versteigert und soll, auf den Morgen gerechnet 27 000 fl., also 168 fl. pro Rute, gebracht haben. Die Versteigerung des Platzes der Bauverwaltung brachte im Jahre 1812 60 fl. pro Rute. Ähnliche Preise werden in der Querallee geboten und noch höhere gefordert. 1808 werden hier für einen Garten von 11 Ruten Größe erst 600, dann 700 fl. geboten, aber 900 und schließlich 1100 fl. gefordert.

Während noch 1803 eine Kommission vorgeschlagen hatte, die Güter in drei Klassen zu 11, 8.30 und 7.30 fl. pro Rute zu teilen, wurde schon 1809 von der Regierung des Mittelrheins vorgeschlagen, gegen das exorbitante Steigen der Preise eine Taxe von 19,11 und 8 fl. festzusetzen, denn während der Stadtrat den Levischen Garten noch auf 19 fl. p. R. taxiert hätte, habe er jetzt einen an der Querallee auf 60 fl., einen an der verlängerten Waldgasse auf 38 fl. taxiert. In einem anderen Bericht wird gesagt:

»Es sind nur einige vermögliche oder reiche Spekulanten in hiesiger Stadt, welche die Bauplätze verteuern. Hutmacher Keßler hat ein eigenes Haus und braucht also keins in der Querallee; ebenso Zimmermeister Küntzle, welcher die 60 fl. Taxatum bezahlen will. Es ist also bei beiden nur eine wucherliche Spekulation und diese ist ein Unwesen, dem von Obrigkeitswegen billig gesteuert werden sollte.«

Daß man sich aber auch auf einfache Art zu helfen wußte, zeigt der Ankauf des Kieferschen Gartens in der Waldstraße 1809. Der Besitzer forderte 2500 fl., zwei daraufhin als Taxatoren bestimmte Ratsverwandte taxieren die Rute zu 38 fl., das ist für den ganzen Garten 3007 fl. Nun macht die Regierung kurzen Prozeß und setzt den Preis ohne weiteres auf 19 fl. fest! — Wir müssen indessen betonen, daß es sich bei alledem um die innere Stadt, d. h. die Langestraße mit ihren 9 Radialstraßen und deren Verlängerungen handelt. Im Südwesten, Westen und später auch

Nordwesten wurde für das Bauland an den neuen Straßen, das freilich zu beträchtlichem Teile herrschaftliches Eigentum war, noch zwischen 7 und 10 fl. gezahlt. Erst 1825 finden wir hier eine Wandlung. Die Domänenkammer rechnet nämlich statt der bisherigen $8^1/_2$ fl. 15 fl. »nach neuer Festsetzung«. Es beginnt die Zeit, da die Erweiterung der Stadt nach Norden von der großherzoglichen Domänenverwaltung zu einem Geschäft gemacht wurde.

Ziehen wir das Fazit! Es ist der Regierung nicht geglückt, die starke Wertbildung und -Steigerung im Innern der Stadt dauernd aufzuhalten, zum Teil infolge eigener Fehler. Dagegen hat sie das Verdienst, das Bauland an der Peripherie lange Zeit auf verhältnismäßig niedrigem Stand gehalten zu haben, so daß es in jener Zeit noch vielfach geschehen konnte, daß die Einwohner infolge zu hoher Mieten oder Mangels an Wohnungen sich selbst bei beschränkten Vermögensverhältnissen eigene Häuser bauten. Freilich unterschied sich das Vorgehen der Regierung mit ihrem Apparat von Behörden wesentlich von dem der Spekulation, deren Aufgabe — Befriedigung des Bedürfnisses nach Wohnungen — sie übernommen hatte! Während diese das wachsende Bedürfnis sofort fühlt und sogar im voraus für seine Befriedigung sorgt, ging die Regierung mit der Anlage neuer Straßen nur zögernd vor, oft erst, wenn sich genügend Baulustige verpflichtet hatten. Erst nach 1811 ging man von dem Prinzip ab, nur eine Straße zur Zeit zu eröffnen, vorher finden wir öfters, daß man entweder von den Zeitereignissen überholt wurde — also wenn die Straßen endlich bebaut werden konnten, infolge eines Krieges oder eines wirtschaftlichen Rückganges nicht mehr gebaut wurde —, oder aber, daß die Baulustigen sich lieber teure Bauplätze im Innern der Stadt kauften, die sofort zu haben waren, und so die Preise hochtrieben.

Die Akten haben gerade über die Bodenpreise ein sehr reiches Material ergeben, es würde aber den Rahmen dieser Arbeit allzusehr überschreiten, wenn ich seine Wiedergabe unternehmen wollte, so daß ich leider davon absehen muß!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

B. 1720—1800.

1. Das Privatbauwesen in der Zeit von 1720—1800.

Wir beginnen mit einigen Zahlen:

Jahr	Privatgebäude	Durchschnittliche Zunahme pro Jahr
1720	135	
1765	328	4.3
1793	400	2.6
1801	488	11.0
1809	796	39.00
1813	899	25.7
1821	970	8.87

In Klein-Karlsruhe gab es 1801 240 Häuser.

In Wirklichkeit wurde obige durchschnittliche Jahreszunahme nach 1720 zunächst bedeutend überschritten. 1725 ergeht ein Befehl, daß, da die meisten Plätze überbaut seien, die Stadt die Wachen übernehmen solle, demnach muß in diesen 5 Jahren sehr viel gebaut worden sein. Dann war die Bautätigkeit fast gleich Null, bis in den letzten 1760er und den 1770er Jahren eine Zunahme eintritt, die sich in den 80er Jahren verstärkt, worauf nach 1792 infolge der Kriegsereignisse wieder ein Stillstand erfolgt. Umso plötzlicher setzt dann in der nächsten Periode der Aufschwung ein.

Im Jahre 1720 zeigen sich die Radialstraßen fast bebaut, einige Häuser stehen in den Zirkeln, in der Langenstraße erst 32. Die Zunahme in den folgenden 45 Jahren fällt nun in erster Linie auf die Langestraße. 1765 zählte diese 168 Häuser, darunter 37 im »Pfannenstiel« — so nannte man den Teil zwischen Waldhornstraße und dem heutigen Durlacher Tor. Außerdem auf die noch unbebauten Außenseiten der Wald- und Waldhornstraße.

Die gleichmäßige Bauart — äußerer Zirkel zweistöckig, sonst einstöckig, alles mit Mansartdach —, nach holländischer Art und die gleichmäßige rote Farbe müssen der Stadt, vom Schloß gesehen, ein eigenartiges Aussehen verliehen haben, das nur durch unbebaute Stellen gestört wurde.* Die Stadtkirche, in Form

* Die unten mitgeteilte Klage über ungleichartiges Bauen bezieht sich wohl mehr auf einzelne Maße und auf die Stellung der Häuser, teilweise handelt es sich wohl auch um nachträgliche Änderungen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

eines vierblättrigen Kleeblattes, in Richtung der Bärengasse, die reformierte Kirche, in Linie der Kreuzstraße und der Brunnenturm, in Richtung der Lammstraße, gaben dem Bilde einen besseren Abschluß.

In solcher Gestalt fand Karl Friedrich, nachdem er während der Regentschaft und der ersten Jahre seiner Herrschaft mancherlei fremde Länder, auch Italien bereist hatte, seine Residenz. Inzwischen aber war, da man durchweg aus Holz gebaut hatte, manches baufällig geworden, und die Zahl der Reparaturen wurde immer größer, auch hatte die Bewohnerzahl pro Haus zugenommen. 1746 wird darauf hingewiesen, daß das unschickliche Zerteilen der Häuser nicht gestattet werden solle, außer wenn zwei Bürgersöhne nach des Vaters Tode einstweilen zusammen das Haus bewohnten. Wie man in der ersten Zeit gebaut hatte, schildert ein Bericht von 1752:

»Wir ohnverhalten demnach, daß nach unserer Meinung die Sorge einer wohlgeordneten Polizei in einem gar großen Teile dahin geht, daß in Städten nicht allein der äußerliche Wohlstand der Häuser, sondern auch deren Bequemlichkeit, Dauerhaftigkeit und Gesundheit beobachtet werden möge. All dies hat der besagte Baujud nicht in dem geringsten beobachtet, sondern veranlaßt, daß die Häuser bald zu zwei Stockwerke, bald zu einem, und allemal in recht wunderlicher Gestalt haben aufgeführt, auch so wenig aus dem Boden erhoben werden dürfen .... Nun steckt das Haus des einen zwei Schuh im Boden und das des anderen liegt höher und sie wollen den unteren Stock aus Stein bauen, den oberen aber so weit aus Stein, als die Mansarte geht und auf diese Weise ein zweistöckiges Haus herausbringen. Geschieht dies und folgen andere nach, so würde niemals eine Gleichheit unter den hiesigen Häusern zu erhoffen sein und mithin die Stadt immer das Ansehen von einem Dorf behalten. Und würde es unverantwortlich sein, wenn man nach des Baujuden Einfällen von Stein bauen wollte, da es schon genug zu bedauern ist, daß man darnach Häuser von Holz gemacht hat, die mehr den Namen von Baracken als von Häusern verdienen.«

Angesichts solcher Zustände beschloß der Fürst, wie er auch sein Schloß neu von Steinen zu bauen begann, eine durchgreifende Änderung vorzunehmen, und diese Absicht kam zum Ausdruck in dem Gnadenbrief, mit dem er 1752 neue Privilegien an Stelle der abgelaufenen alten gab. Gleich der erste Abschnitt betrifft das Bauwesen und lautet:

»Daß hinkünftig in unserer Residenzstadt Karlsruhe all und jede Gebäude, es seien Vorder- oder Hintergebäude, Scheuern oder Stallungen,

so neu gebauet oder nach Abgang derer alten Gebäude wieder hergestellt werden, nach dem unsrigen gnädigst genehm gehaltenen Modell, welches bei unserem Bauamt zu haben, von Stein bis unter das Dach aufgeführt werden sollen.

Wir befehlen demnach unserem Oberamt Karlsruhe hiermit ernstlich, die genaueste Obsicht zu tragen, zu solchem Ende sich von jedem Bauenden vor der Erlaubnis einen Riß geben zu lassen, damit solch unserer Verordnung ohne Ausnahme nachgelebt und zu deren Befolgung jedermännlich, wer es auch immer sei, so gewiß angehalten werde, als wir in unterlassenden Fällen unser Oberamt Karlsruhe zur Verantwortung ziehen und diejenige, welche sich hierin unserem Willen nicht gefügt haben, mit schwerer Strafe zu belegen entschlossen seind.«

Das Holz soll den Einwohnern, soweit es ohne Schaden für die Wälder geschehen kann, zur jedesmaligen Forsttaxe abgegeben werden.

Bereits ehe das neue Modell genau feststand, hatte Kammerdiener Unger in der Waldhornstraße ein zweistöckiges steinernes Haus erbaut. Leutnant v. Keßlau, der Leiter des Schloßbaues, wird beauftragt, ein neues Modell zu entwerfen, und dazu das Ungersche Haus in Augenschein zu nehmen. Er erstattet folgenden Bericht:

»Das Ungersche Haus ist so gebaut, daß ich nicht raten möchte, nach diesem Modell sich zu binden, weil die unteren Fenster, wie auch der Stock, größer und höher, wie der obere, mithin in keiner Gleichheit, noch weniger in einer reifen Überlegung sich befinden. Sodann ist die Dachhöhe 23′, welches aber viel zu hoch und von dem Unger deswegen so gebaut worden, damit er auch einige Zimmer unter das Dach bringen könne, wodurch aber der Bau nicht nur beschwert, sondern auch, weil gemeldetes Dach größer wie das ganze Haus ist, nicht gut ins Gesicht fällt. Weshalb ich einen anderen Riß anliegend entworfen, wonach die Straße vollkommen zierlich und der Baukunst gemäß herauskommen müßte. Dieser Riß nun besteht in der nämlichen Stockhöhe, wie des Ungers Haus, wobei ich aber dafür hielte, daß man die anderen Häuser 1 $^1/_2$—2′ höher als des Ungers machen dürfte, indem der Bürger jedesmal den unteren Stock für sich bewohnt, den zweiten aber vermietet, mithin notwendig ist, daß der zweite ebenso groß, ja noch größer als der untere sein muß. Die Dachhöhe habe ich nur auf 19′ festgesetzt, welches auch übrig hoch und wohl proportioniert ist. Die Facciata ist zwar etwas kostbarer als bei mentioniertem Ungers Haus, kann aber doch mit einem weiteren Kosten von 10 fl. gar wohl bestritten werden. Die Fenstergestelle müssen ohnehin da sein, es ist also nichts, wie die Schlußsteine über die ordinären Kosten berechnet worden. Die Anstreichung dieser Gebäude betreffend, so kommt es auf gnädigste Disposition hauptsächlich an, ob die Steine grau und die Wand ganz blaßgelb oder die Steine rot und die Wand gelb angestrichen oder ganz

weiß gelassen werden solle; dann wann es wiederum auf solche Art wie bei Unger sollte gemacht werden, so sähe solches etwas zu rauh und unlieblich aus.«

Da indessen an den alten Häusern immer repariert und geändert wurde, »wo bei manchen das schlechte Fundament und die alte untere Wand die darauf sitzende obere Mauer mit dem Dach nicht ertragen vermag«, und da man künftig »dergleichen den Eigentümern selbst schädliches und das Aussehen der Stadt wenig verbesserndes« nicht mehr dulden wolle, wurde befohlen, daß keiner mehr einen neuen Oberbau auf die alte untere Wand setzen dürfe, sondern wer den oberen Teil gerade aufbauen wolle oder sonst eine Hauptreparatur an der Vorderseite seines Hauses nötig habe, solle die ganze Vorderseite von Stein bis unter das Dach nach dem Modell der in der Waldhornstraße neu erbaut werdenden Häuser bauen. Auch solle in dem äußerlichen Anstreichen der Häuser nicht nach eines jeden Willkür variiert, sondern darin einerlei Gleichheit erhalten und nach der Farbe, wie das Arnoldsche Haus in der Waldhornstraße es zeige, bei allen Häusern, alt oder neu, sich gerichtet werden.

Indessen liefen verschiedene Gesuche ein mit der Bitte, nicht jeden Stock um 3′ höher machen zu müssen. Hierauf gibt die Schloßbaukommission einen Bericht, dessen Anfang oben zur Charakterisierung der Tätigkeit des Baujuden gegeben ist und dessen Fortsetzung in der Hauptsache folgendes enthält: Die Bürgerschaft sei bekanntlich von so geringem Vermögen, daß das Neubauen der Häuser manchen schwer, vielen aber unerschwinglich fallen werde. Sie schlagen deshalb folgendes vor: Sei ein Stock zu niedrig oder zu tief im Boden, so könne er entweder mit Hubgeschirren gehoben werden — »wie es in vergangener Woche der Hofmusikus Pompeat mit recht gutem Erfolge praktiziert« —, oder es müßte das Haus so in Stand gesetzt werden, daß man, wenn man den oberen Stock bauen wollte, den unteren Stock durch Erhöhung der Fensterbänke in seine Proportion setzen könne. Alles käme demnach nur auf Erhöhung der Riegelwände und Feuerwerker an, die man mit dem Holz des beim geraden Aufbauen wegfallenden Mansartdaches ohne besondere Kosten herstellen könne.

»So könnte man zwar erwägen, daß es keine Unbilligkeit sei, den Bürgern die Wahl zu lassen, ob sie die einstöckigen Häuser beibehalten

oder den Kosten sich unterziehen wollten. Allein da Eure Durchlaucht dero Residenzstadt doch gern in einiges Ansehen werden setzen und ihrer Bürgerschaft unter die Arme greifen wollen, damit ihr Bauwesen aus Mangel der Mittel nicht zu ihrem eigenen Schaden führen und man gar den Vorwurf auf sich ziehen möge, daß man das Häuslein, so dem Ansehen nach nur auf eine kurze Zeit, mithin auf das schlechteste, sei gebaut worden, nunmehr solid und gleichwohl eben so schlecht aufgeführt habe, so wären wir der unvorgreiflichen Meinung, daß Eure Durchlaucht jedem Bürger, so sein Haus zwei Stock hoch von Stein in der Waldhornstraße aufführt, aus dero Kasse für jeden Schuh, den das Haus lang ist, 3 fl. so bald reichen lassen sollten, als mit dem zweiten Stock der Anfang gemacht wird. Dies würde dasselbe ersetzen, so mehr an Kosten erforderlich wird, als wenn man nach den alten Ideen eine lehmerne Hütte in Stein abformen wollte. Es würde nicht schwer fallen, weil in einem Jahr schwerlich mehr als drei solche Häuser gebaut würden. Wie denn auch Eure Durchlaucht zu Erleichterung solchen Bauwesens vermutlich nicht verwehren würden, daß jeder seinem Hause eine selbstgefällige Breite geben darf, nur mit dem Vorbehalt, daß nach den Straßen zu man die Gleichförmigkeit der Dächer beobachten solle.«

Der Anregung des Bauamtes wurde Folge gegeben und eine Verfügung über die »Baugnade« in folgendem Umfange erlassen:

»Serenissimus ist bereit, 3 fl. pro Schuh der vorderen Länge Zubuße, aber nicht über 300 Thaler im Jahr, zu geben. Was mehr gebaut wird, wird auf das folgende Jahr verschoben.«

Damit war eine Einrichtung geschaffen, die sich in jener Zeit auch in einigen anderen Städten fand, z. B. unter Friedrich dem Großen in Potsdam. — Zunächst war indessen die Wirkung nur gering, da die Beisteuer zu den Kosten zu unbedeutend war, als daß sie jemanden zum Bauen veranlaßt hätte, der nicht ohnedies bauen wollte oder mußte. Außerdem schlugen die Besitzer der alten Häuser ein entsprechendes Kapital auf ihren Hauswert, das heißt: Jede Baugnadenerhöhung erhöhte den Hauswert und machte das Bauen für alle, die nicht selbst ein altes Haus besaßen, noch kostspieliger. So erklärt es sich, wenn das Bauamt 1768 sagt:

»Bekannt ist es, in was für großem Wert solche alte Gebäude stehen und was für hohe Hauszinsen die Leute darin ziehen. Die Preise und Zinsen derselben sind mit den modellmäßigen gar nicht zu vergleichen. Wird aber auf die massive Erbauung angehalten, also keine Reparatur gestattet, so fallen solche im Preise und ist eher Hoffnung vorhanden, daß solche massiv erbaut werden können.«

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bei der Armut der Bürger war ihnen das Bauen durch die neuen Bestimmungen so erschwert, daß Bürgermeister und Rat noch einmal vorstellig wurden. Hierauf antwortete der Geheime Rat, daß, wenn es den Betreffenden tatsächlich unmöglich sei, Serenissimus sie nicht über die Maßen anstrengen wolle. Zugleich erließ der Fürst eine Verfügung, wonach seine Absicht neben dem äußeren Wohlstand der Häuser vor allem auf die Tauglichkeit der Wohnungen, mithin auf den eigenen Vorteil der Besitzer gerichtet sei, und er habe nicht bezweifelt, daß, nachdem er einen Zuschuß von 3 fl. bewilligt habe, sich die Bauenden zu dieser ihnen selbst zum Nutzen gereichenden Erhöhung willig bequemen würden.

Das Bauamt macht jetzt den Vorschlag, auch denen, die ganz neu bauen, die Baugnade zu geben. Ferner sagt man:

»Ganz modellmäßige Häuser darf man zwar dermalen noch nicht erwarten, indessen, wenn keine andere als diese Bauart zugelassen wird, kann man bei der Baufälligkeit der meisten alten Häuser sich doch Hoffnung machen, daß wenigstens der untere Stock derselben modellmäßig hergestellt werde. Ein Hindernis, welches bisher diesem Endzweck sehr entgegengestanden, ist, daß von den wenigsten Gebäuden, an welchen Hauptreparaturen vorgenommen wurden, Anzeige beim Bauamt geschah, und wenn dies Verfahren noch länger geduldet werden sollte, so ist zu befürchten, daß die fürstliche Verordnung ganz und gar unbefolgt bleibe.«

Noch 1768 sagt das Bauamt, daß es bei jeder Reparatur sich darum handele, ob der Betreffende die Mittel habe oder nicht. Wenn das zweite Stockwerk baufällig sei, so würde gestattet, neue Fenstergestelle und Sparren einzusetzen, dagegen nicht das Mansartgeschoß gerade aus Fachwerk zu bauen, was mehr koste und mit der Zeit doch vergebens aufgewendet sei. Sei der untere Stock baufällig, so sei der Steinbau nicht viel teurer, brauche auch nicht gleich die modellmäßige Höhe zu haben, so lange noch nicht ein anderer Stock aufgesetzt werde.

Im Jahre 1768 wurde auch für ganz Baden-Durlach eine Brandkasse eingerichtet.

Es wurde wenig gebaut, die Wohnungsnot stieg und damit auch die Preise der alten Häuser, was wieder ihren Neubau erschwerte. Eine Abhilfe mußte in »Verschaffung mehrerer bequemer Wohnungen« gesucht werden. Hierüber und über die zwei Punkte: wie das Aussehen der Stadt gebessert werden

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

könnte, und wie die Reinlichkeit und Bequemlichkeit derselben zu erzielen sei, lieferte die Schloßbaudeputation 1764 ein ausführliches Gutachten. Aus diesem interessiert uns hier folgendes:

»I. Punkt: Mehrere bequeme Wohnungen. Bei dem ersten Punkte würde die Verwandlung der zweistöckigen Häuser in dreistöckige eins der besten Mittel sein, allein, da es schon hart hergeht, die jetzo stehende Häuser abbrechen und in zweistöckige modellmäßige verwandeln zu machen, und ein übles Aussehen geben würde, wenn unter den jetzigen schlechten Häusern gar dreistöckige ständen, haben wir überlegt, ob, da es sich in der Langenstraße nicht überall wolle tuen lassen, nicht wenigstens in derselben von der Kreuzgasse bis zur Lammgasse dreistöckige Häuser aufgeführt werden könnten.«

Dagegen spreche, daß der Wasserturm dann zu niedrig sei, daß das Wielandsche Haus abgebrochen werden müsse, wozu sobald keine Hoffnung sei, ebenso Rathaus und Gymnasium, und »alsdann würde die Stadtkirche ganz verkrüppelt dazwischen stehen«. Schließlich bleibe noch die ganze andere Seite, wo noch alles zweistöckig sei, so daß man sie erkaufen, abbrechen und die Plätze denjenigen geben müßte, welche sie nach der Vorschrift bebauen wollten. Sie schlagen nun vor, die Orangerie mit Garten und die Bauverwaltung zu verlegen und zur Bebauung zu vergeben, aber bei der Orangerie 4 Häuser am großen Zirkel, 4 am kleinen und dann noch die Flanken zu bebauen. Doch wäre denjenigen, welche die Flanken bauen, die Baugnade von 6 fl. auf den Schuh von allen neuaufführenden Gebäuden nicht zu mißgönnen, weil sie ein großes Bauwerk auf sich hätten. Auch alle anderen Hausbesitzer am Zirkel solle man am kleinen Zirkel und an den Flanken modellmäßig bauen lassen, und wäre die Baugnade von 6 fl., wo nicht eine höhere, wohl angewendet.

Ferner solle man die Steine billig herbeischaffen, dann

»würde es zwar immer selten bleiben, daß jemand sein altes Haus niederreiße und ein neues aufbaute, aber es würden doch alle Plätze wohl überbaut werden.«

Leere Plätze in der Stadt seien außerdem an beiden Seiten des Prinzentores und an der Langestraße zu beiden Seiten, doch dürften diese wohl einem Spital vorbehalten sein, ferner am Pfannenstiel und an der Gasse, welche aus der Adlergasse zum Rüppurrer Tor führe. Schließlich empfehle man, nur denen Schildgerechtig-

keiten zu geben, die wenigstens 80′ modellmäßig, vornehmlich an Ecken, bauten.

»Vor allem aber ist es nötig, daß der bisher alle Zeit weiter greifende Mißbrauch gestört werde, die schlechten Häuslein nun gar zu oft mit Mauern zu unterfangen und also in ein solch Stand zu setzen, daß man in Ewigkeit keine modellmäßigen Häuser zu bauen hat ... Es wäre denn, daß jemand ein einstöckiges Häuschen gleich modellmäßig und in Fundament und Mauern so stark machen wollte, daß man zu seiner Zeit den zweiten Stock von Mauern freilich daraufsetzen könnte.«

Der Markt, wie sie ihn vorschlagen, würde für 32 Häuser à 50′ Platz bieten, die man dreistöckig machen könnte. Es werden für ein Haus 40′ Tiefe gerechnet, 35 für den Hof, 25 für Hintergebäude, 100 für einen Garten.

Das alte Gymnasium stehe auf einem Platz, der zu Gewerbe und Nahrung am allermeisten gesucht werde.

Geheimrat Reinhard bemerkt hierzu:

»Um baldiges Bauen der Häuser zu erreichen, möge man alle Plätze, die nötig sind, zu einem billigmäßigen Anschlag kaufen und den Bauenden zu $2\,^1/_2\,\%$ Bodenzins oder einem ablösbaren Zins von $5\,\%$ geben. Da auf den Morgen drei Häuser, jedes 50—60′ breit, kommen können, ein Morgen aber nicht wohl höher als 600 fl. kommen kann, so würde ein derartiges Haus an Bodenzins jährlich 5 fl. oder 10 fl. ablösbaren Zins geben, welches auch ein geringer Mann tragen kann. Jetzt muß man im Dörfchen vor einen Platz, der 90′ lang und 30′ breit ist, wenigstens 200 fl. geben, das macht vom Morgen 2666 fl.; wenn aber der Morgen nur 600 fl. gilt, dann kommt gedachter Platz auf 45 fl.«

Man solle nicht alles zwei- und dreistöckig verlangen, nur Markt, Schloßstraße und Rondell. Erbprinzenstraße und Spitalstraße könnten einstöckig bebaut werden. Es würden dorthin keine vornehmen Leute ziehen. Man solle erlauben, daß die Hinterseite bei einstöckigen Häusern von Holz gemacht werde; bei zwei- und dreistöckigen könnte der zweite und dritte Stock hinten von Holz sein. Um die, welche dreistöckig bauten, zu bevorzugen, könnte man ihnen alle Steine umsonst geben; denen, die zweistöckig bauten, aber nur vier Fünftel.

Dazu nun wieder eine Bauamtsanmerkung, worin gesagt wird, der Bau dreistöckiger Häuser erfordere zu viel Kapital; den Eigentümern würde es zwar mit der Zeit, wenn die Stadt volkreicher würde, recht sein, aus drei Etagen Hauszins zu ziehen,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

aber man müsse bedenken, »daß ein von Stein aufgebautes Haus sich nicht verinteressiert«.

Wir wollen hier zunächst kurz einschalten, was an Bauten aus den ersten 50 Jahren der Stadt aus den Akten zu datieren ist.

1721 werden die zwei Zirkelhäuser der »Oberländer« erwähnt.
1723 bauen Widmer und noch drei Leute in der Langenstraße. Ferner finden sich die Kontrakte für zwei weitere Häuser in der Langenstraße und fünf in der Waldgasse.
1726 wird das Niddaische Zirkelhaus gebaut. Außerdem baut ein Mann namens Meier.
1750 sind 5 Bauplatzgesuche verzeichnet.
1753 bebaut Oberschenk von Gemmingen 60′ Front.
1759 Böhm und Kämpf suchen um $74\frac{1}{2}$′ in der Waldhornstraße nach.
1761 Hofrat Wieland baut 100′ im großen Zirkel.
1763 Der Durlacher Hof wird modellmäßig neu gebaut.
1764 Einige Leute wollen auf dem Fasanengarten, nach dem Küchengarten zu, bauen.
1765 Verlängerung der Kronengasse. Es soll hier nicht unter 30′ gebaut werden. Kreuzbauer will zwei Häuser von 50′ bauen.
1766 Hirschel hat ein Haus am kleinen Zirkel gekauft und modellmäßig gebaut.
1767 Preuschen baut zwischen Durlacher Hof und Hoflakai Faber ein freies Stück von $68\frac{1}{2}$′ dreistöckig modellmäßig.

Da seit Einführung der Baugnaden die Akten über das Privatbauwesen wohl ziemlich vollständig sind, so dürfte das Bauwesen von 1750—70 kaum stärker gewesen sein, als hier angegeben ist.

Auch in der folgenden Zeit herrschte die gleiche Bedürftigkeit bei den Einwohnern und es wurde ihr Rechnung getragen mit einer Verfügung von 1773, daß es erlaubt sein solle, Pfosten und Schwellen einzuziehen. Ganze Wände sollten von Stein sein, Sockel und Fensterbänke modellmäßig, die Fenster selbst erst bei Aufbau des zweiten Stockes. Auch wolle Serenissimus erlauben, mit den Mansarten in die Höhe, wie sie dermalen seien, heraufzurücken, aber von Stein oder doch von Eichenholz und sauber verblendet. In der Langestraße aber solle mit den schon stehenden modellmäßigen vis-à-vis die Symmetrie beobachtet und zwischen Brunnenturm und reformierter Kirche nur modellmäßig gebaut werden.

Diese Verfügung geht zurück auf einen Bericht des Bauamtes, daß die Einwohner so ohne Nahrung und entkräftet seien, daß

man ihnen einen Neubau nicht wohl zumuten könne; man solle ihnen gestatten, so zu bauen, daß die modellmäßige Einrichtung mit der Zeit möglich werde. Dann werde die Stadt auch bälder in Stand kommen und der Mißstand der zurückstehenden oberen Stocke wegfallen.

1777 wird bestimmt, daß Lamm-, Bären- und Kreuzgasse in das Quartier einbegriffen sein, wo nur modellmäßig zu bauen sei. Im selben Jahr schlägt Berkmüller vor, er wolle jährlich ein Haus von 4 Fenster Front bauen und in einer Lotterie ausspielen, zur Überbauung der Plätze, die nicht leicht einen Liebhaber fänden. 1768 wird über den schlechten Abgang dieser Lose Vortrag erstattet.

Das Oberamt legt Zeichnungen der katholischen Kirche und des Pfarrhauses, des Darmstädter Hofes und noch eines vierten Hauses vor, um zu zeigen, daß hier verschiedene Modelle vorliegen und eine Einheit in Fensterhöhe usw. nicht mehr möglich ist.

1780 wird anläßlich der Versteigerung der bisher in Miete gehabten Landschreiberei bemerkt, daß die Forderungen der Hausbesitzer täglich größer würden und großenteils schon eine landläufige Verzinsung ihrer angewandten Baukapitalien überstiegen. Es sei allgemein bekannt, wie sehr bei der anwachsenden Volksmenge dahier der Mangel an Wohnungen immer mehr zunehme.

1781 wird auf Vortrag des Bauamtes, daß in der Rüppurrerstraße modellmäßig zweistöckig gebaut werden müsse, was nicht alle könnten, daß aber viele gern in der Querallee, den unteren Stock von Stein, den oberen nach Belieben, bauen würden, dies genehmigt, ebenso 1784 für die Spitalstraße. 1783 wird der Prinz Eugensche Garten zwischen Adler-, Kreuz- und Spitalstraße und Querallee für 6000 fl. erkauft und zunächst für ein Gymnasium reserviert, 1788 aber seine Abgabe genehmigt.

1782 hatte der Fürst sich entschlossen, den Bauliebhabern 5000 fl. unverzinslich zur Verfügung zu stellen, so daß sie alle Jahr oder höchstens alle $1\,^1/_2$ Jahr wieder einkämen, um sie alsdann zweckmäßig weiter anweisen zu können.

1784 wird um eine Verordnung für die Querallee ersucht. Es wird das Bauen auf den drei Vierteln bis zur reformierten Kirche auf den Gartenplätzen der an der Langestraße stehenden

Häuser erlaubt, jedoch so, daß es den Eigentümern überlassen bleibe, ob sie die Plätze abgeben, selbst überbauen oder als Gärten behalten wollten. Da kein Preis festgesetzt wird, finden wir hier den ersten Fall, wo die Regierung eine selbständige Preisbildung zuläßt, die bisher nur in Ausnahmefällen vorgekommen war.

1784 werden die Besitzer von Bauplätzen im Stadtbezirk, außer am Zirkel und Querallee, angehalten, dieselben innerhalb zweier Jahre zu überbauen oder sich zu gewärtigen, daß sie solche an die Bauliebhaber abtreten müßten. 1787 ergeht ein Verbot, Wassersteine an alten und neuen Häusern auf die Straße gehend zu machen.

1791 wird für die Aufführung von Gebäuden auf Stellen, die vorher keine Bauplätze waren, bestimmt, daß vorherige Anzeige erfolgen muß und daraufhin Besichtigung und Anordnung durch einen Bauverständigen.

1792 sagt Reuter:

»Da ich vielleicht der einzige bin, der in diesem Jahre bauen wird, somit den hiesigen Handwerksleuten, die ohne das demnach wenig zu bauen haben, etwas zu verdienen gebe . . .«

1796 hat jemand den oberen Teil seines Hauses verkauft, was schließlich unter der Bedingung genehmigt wird, daß, wenn man sich nicht gütlich einigen könnte, das Haus versteigert werden solle.

1797 wird in einer Eingabe der Bauzünfte gesagt:

»Die neuen Anlagen über dem Landgraben (Schloßstraße usw.) haben durch den seitherigen Krieg einen Stoß bekommen und wurden bis zu ruhigeren Zeiten verschoben.«

Dies Nachlassen in der Bautätigkeit wird auch gekennzeichnet durch den Umstand, daß, während anfangs die 5000 fl. unverzinslichen Darlehens, bald auf 7500 fl. erhöht, immer wieder ausgegeben wurden und noch mehr gewünscht wurde, im März 1792 1800 fl. disponibel waren, im September 1792 2250 fl. 1797 sind überhaupt keine Gelder vergeben und stehen nur noch 500 fl. aus.

Wir haben nun noch die Bauten in den übrigen 30 Jahren nach den Akten anzufügen.

Fecht gibt an, daß 1773—1777 einige Häuser in der Erbprinzenstraße gebaut seien, doch habe ich nichts darüber gefunden.

1776 will Moses an der Kronenstraße bauen, unten von Stein.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

1777 baut Hugenest an der Kronenstraße 40′.

1781 möchten zwei Bediente in der Querallee bauen.

Seubert baut in der Ritterstraße am Erbprinzentor 90′, davon 50′ in der Mitte zweistöckig.

1782 Reuter & Cie. suchen um den Steinmetzischen Garten am kleinen Zirkel zwischen ihrem Haus und dem Darmstädter Hof, zum Bau einer Tabackfabrik nach.

Johann Reuter, Messner Freudenreich und Bärenwirt Lorenz Reuter bitten, ihre Häuser in der Schloßstraße gerade aufbauen und verblenden zu dürfen.

Hauptmann v. Beck baut verlängerte Adlerstraße.

Es wird gesagt, daß Serenissimus durch Verwilligung eines unverzinslichen, nur in 5 Terminen rückzuzahlenden Vorschusses von 5000 fl. an Werkmeister Berkmüller die verlängerte Adlerstraße in $1\,^1/_2$ Jahren ganz zum Überbauen zu bringen beschlossen habe.

1783 beginnt v. Freystedt sein Haus am Mühlburger Tor.

Siebert zwischen v. Freystedt und dem weißen Hirsch.

Berkmüller hat zwei Häuser zwischen v. Beck und Wagner Pfetsch an der Adlerstraße im Bau, drei können dort noch gebaut werden.

Musikus Wöggele baut sein Haus neu modellmäßig.

1784 wird ein Stück von Moses Garten an Hofrat Posselt abgegeben.

1785 will der Dreikronenwirt Lustig modellmäßig bauen.

Meier, Eissen und Künzle bauen in der Querallee.

In der Schloßstraße erhalten: Schwind 60′, Glashändler Schmid 50′, Dr. Schrickel 42′.

1786 Laquai Pfann möchte 50′ neben Künzle.

Dr. Maler baut in der Schloßstraße.

Um Bauplätze in der Schloßstraße und am Markt suchen nach: Witwe Mallebrein, Handelsmann Kölitz, Kammerdiener Kaiser, Ökonomierat Jakobi, v. Schillingscher Verwalter Dumbert, Hofschreiner Gräßle, Kreuzwirt Fischer, Gerichtsassessor Wohnlich, Hofrat Griesbach.

1788 wird die Pudrefabrik in der verlängerten Adlerstraße gebaut.

Hofsattler Reiß baut auf dem Prinz Eugenschen Garten, Ecke verlängerte Adlerstraße und Querallee.

1789 Lammwirt Gsell neben Maler 55′.

1790 Bauwesen einer Reihe Personen auf dem von der Herrschaft erkauften Hofjäger Meierschen, vormals Sattler Lorenzschen Garten. Auf der Klose und dem Militärlazarett gegenüberliegenden Seite: Georg Ränftlen, Maurer Peter, Bäcker Schmid, dieser zunächst dem Rondell. Holb verlangt zwei Plätze, »jedenfalls auf Spekulation«. Ferner von Hahn, Fuchs und Vierordt.

Vierordt baut dann in der Querallee neben dem reformierten Pfarrhaus.

Lübberg will das Eckhaus Wald- und Langestraße neu bauen.

Käsberg baut dreistöckig 62′ und 42′.

Holb baut den »König von Preußen« und noch zwei Häuser in der verlängerten Adlerstraße.

1791 Bäcker Schmid, Ränftle und Fuchs bauen zweistöckig.
Viehhändler Reuter, Bärengasse, nächst dem Wachthaus, 80′.
1792 Fuchs dreistöckig 42′.
Kammerdiener Kaiser, Erbprinzenstraße, sieben Fenster.
Holb zweistöckig neben Kaiser.
Reuter bekommt weitere 62′.
Maurer Peter in der Schloßstraße »am Beiertheimer Wäldchen«.
Peter sucht um 50′ in der Erbprinzenstraße nach.
1797 Holb will einen Acker an der Erbprinzenstraße bebauen.
1799 Wohnlich baut am Rondell.

2. Das öffentliche Bauwesen in der Zeit von 1715—1800.

Der bedeutendste Bau des 18. Jahrhunderts war das Schloß*. Am 17. Juni 1715 legte man den Grundstein zum Turm, der von Stein erbaut wurde, das Schloß selbst hölzern, dreistöckig und, nach den im Landesarchiv befindlichen Zeichnungen, in ziemlich plumpem Barock; unter anderem enthielt es ein Ballhaus, ein Theater und eine Kapelle. Schon im Jahre 1718 konnte der Markgraf einziehen.

Beim Regierungsantritt Karl Friedrichs war der Bau zum großen Teil stark baufällig. Es erging deshalb eine Aufforderung an Retti, den Erbauer des Stuttgarter Schlosses, Pläne zu einem Neubau zu liefern. Diese reichte er 1749 ein und ließ ihnen bald andere, abgeänderte folgen mit einem Kostenanschlag, der ohne Möbel, Holz und Fuhren 278000 fl. erreichte. 1749 wurden Rettis Pläne an Balthasar Neumann geschickt, der dann selbst Entwürfe lieferte und 1751 zugleich mit Retti in Karlsruhe weilte. Bald darauf starb Retti und sein Vetter Pedetti, Baudirektor in Eichstädt, meldet, daß Retti einen Plan von ihm mit eingereicht habe, wofür er ein Douceur erhält. Inzwischen hatte auch v. Keßlau ein Projekt geliefert und es wird beschlossen, den Bau hiernach zu beginnen. Keßlaus Plan behielt, ebenso wie der von Retti, die alten Grundlinien bei, so daß er das Bewohnen während des allmählichen Umbaues ermöglichte. Indessen schränkte der Markgraf die Länge der Flügel und überhaupt das ganze Projekt

* Näheres bei Durm: Baugeschichte des Residenzschlosses zu Karlsruhe in der Festschrift zum 40jährigen Regierungsjubiläum Großherzogs Friedrich I.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

derartig ein, daß die Schloßbaudeputation sich zu einem Bericht veranlaßt sah, wonach ein Neubau 242 000 fl. kosten würde. Nun seien ihnen schon 70 000 überwiesen. Wenn nun der Fürst, statt die angewiesenen Fonds — worunter ein an die Pfalz geliehenes und jetzt zurückgezahltes Kapital von 245 000 fl. — zu verbauen, nur 8 Jahre lang die Einkünfte aus verschiedenen Quellen in Gesamthöhe von 22 000 fl. anweisen würde, würden diese 176 000 fl. ausmachen, während nur 172 000 nötig seien. Zugleich liefern sie einen Plan der Reihenfolge des Bauwesens. Der Vorschlag wird vom Fürsten angenommen. Indessen wurden diese Anschläge sehr überschritten. 1768 wird verfügt, daß der Schloßbau von jetzt an nicht mehr als 12 000 fl. jährlich kosten solle. 1769 kostet er indessen gerade mehr, weil die Stukkateure darin arbeiten und weil deshalb auch gleich Türen und Fenster zum Schutze gemacht werden müssen. 1774 wird gemeldet, es seien in diesem Jahre 28 659 fl. erforderlich, dafür 1775 nur 4000 und 1776 nur 3341 fl. Nach späteren Landschreibereiberichten sind diese Summen aber auch überschritten. 1771 war das Schloß äußerlich fertiggestellt, die ganze innere Einrichtung war erst 1782 vollendet.

Fecht gibt an, daß 1750 12 000, 1751 39 584, 1752 39 750, 1753 42 636, 1754 74 174, während des siebenjährigen Krieges nur 10—17 000 fl. jährlich und 1771 noch 4047 fl. gebraucht wurden. In Summa seien es über 600 000 fl. gewesen.

Ein interessantes Projekt über die Unterbringung einer Bibliothek und anderer Sammlungen ist vom Jahre 1759 erhalten und enthält etwa folgendes: Der Schreiber beginnt mit einem Artikel über andere Bibliotheken und ihren Nutzen, sowie über die im Hause des Markgrafen in Basel befindlichen Bücher. Er macht den Vorschlag, eine Bibliothek auf dem linken Schloßflügel, der Kapelle entsprechend, zu bauen.

»In solchem Bau könnte man auch eine Kunstkammer anbringen und damit ein weiteres Stück zu der fürstlichen Ehre stiften. Dieselbe auszufüllen würde leicht sein.

1. Ist es ja tausendmal schicklicher, daß das schöne Münzkabinett allhier sei und vor das

2te getraue ich mich, ein recht vollständiges Muschelkabinett vor 2—300 fl. anzuschaffen, wann Serenissimus die auf der Hauskämmerei in großer Unordnung befindliche Muscheln durch den Kandidaten medicinae Eichrodt in Ordnung bringen lassen und wann

3. Gott der Herr mir das Leben und die Gesundheit läßt, will ich die Mittel zeigen, wie fast ohne alle Last ein recht schönes Mineralien- und Naturalienkabinett in kurzer Zeit zusammenzubringen sei. Diese drei Stücken machen das Hauptwerk aus. (Bei einer »Kunstkammer«!) Nach und nach wird

4. man ohne alle Mühe von allerhand Kuriositäten soviel zusammenbringen, daß die Sammlung wert ist, das Werk unseres Fürsten zu sein.«

1762 wird über einen Modellsaal im Schlosse berichtet, im unteren Saal des Bibliothekflügels, »wo jetzt die Armatur ist«.

»Nun dürfte zwar eingewendet werden, man verlöre durch dieses den Platz zu der Armatur, allein 1. hat man hierbei mehr auf die zukünftigen als auf die gegenwärtigen Zeiten zu sehen, denn jetzo kann die wenige und schlechte Artillerie da, wo sie ist, nämlich im Feuerhaus(!), aufgehoben werden, und wenn man einmal ein ordentliches Zeughaus baut . . .«

Es findet sich dann auch eine Berechnung des Raumes der Bibliothek ohne die vier Kabinette, »welche zu den Münzen, Antiquitäten, Töpferstücken und dergleichen gewidmet sind«.

Wir wenden uns nun den übrigen öffentlichen Bauten zu.

Der ungenannte Erbauer der Stadtkirche soll zunächst einen Plan geliefert haben, der 40000 fl. erfordert hätte, dann einen zweiten zu 9000 fl. Dieser wurde dann 1719—1722 ausgeführt in Form eines vierblättrigen Kleeblattes mit Emporen. Der Altar stand nicht in einer der Absiden, sondern in der Mitte, hinter ihm erhöht, ebenfalls noch vor der Abside, befand sich die Kanzel. So zeigt es der anscheinend einzige erhaltene Grundriß, eine Zeichnung von 1741, welche die Ausstattung der Kirche zur Beisetzung Karl Wilhelms — 1738 — darstellt. Die Gruft befand sich unter dem Altar. Der ganze Bau, mit den mit Stukkaturen bedeckten Gewölben, war von Holz. 1730—31 wird das Pfarr- und Schulhaus zu beiden Seiten der Kirche für 1586 fl. gebaut.

Ebenfalls 1719—22 wurde eine reformierte Kirche gebaut, ein Langhaus mit Dachreiter, auch von Holz. Die Katholiken erhielten 1718 ein Bethaus Ecke Zirkel und Lammstraße, das später modellmäßig neugebaut wurde. Ursprünglich war in der Lammstraße, da wo später das Brunnenhaus hinkam, ein Platz für Kirche, Pfarr- und Schulhaus reserviert.

1718 wurde auch die alte Kanzlei erbaut, die 1736 verlassen wurde. 1721—24 wurde das Gymnasium, 180′ lang,

zwischen reformiertem Schulhaus und Stadtkirche erbaut. Das Rathaus war der erste städtische Bau. Es wurde 1730—31 zwischen Stadtkirche und Lammstraße errichtet, zweistöckig, aus Holz, und kostete nach den Stadtrechnungen 2240 fl. Im Hof war das Feuerhaus, darunter Gefängnisse. Fecht gibt als Bauzeit 1728—29 an, was nicht mit den Rechnungen übereinstimmt. 1740—41 werden weitere 2047 fl. für das Rathaus gerechnet, 1742—43 1315 fl. Endlich 1743—44 1233 fl. für Türmlein, Judenschlachthaus und Gefängnisse. 1738 baut die Stadt ein Schießhaus für 308 fl.

1737 war das Brunnenhaus in der Lammstraße vollendet. 1742 wird das Prinzentor gebaut, 1752 die Stallmeisterei, jetzt Hofbauamt, in der Waldhornstraße, 1752 das Linkenheimer Tor neu von Stein. Ferner wurde ein langes Orangeriegebäude vorm Linkenheimer Tor als Komödienhaus hergerichtet, nachdem das alte Theater mit dem alten Schloß verschwunden war.

1750—51 baut die Stadt ein neues Feuerhaus für 1017 fl. 1768 wird die Kanzlei am Schloßplatz, in der Mitte zwischen Lamm- und Ritterstraße, gebaut, von 1772 ab das Durlacher Tor in Verbindung mit dem Zeughaus und den beiden Pavillons.

Aus dieser Zeit befinden sich einzelne Abrechnungen bei den Akten, die ungefähr die jährlichen Ausgaben für das Bauwesen erkennen lassen. So 1780: Der völlige Ausbau des Durlacher Tores und Jagdzeughauses, sowie der beiden Pavillons erfordert noch 14548 fl. Im ganzen sind für das Bauwesen des Jahres 18999 fl. nötig und stehen 18910 zur Verfügung. Außerdem wird ein ausführlicher Bericht über das öffentliche Bauwesen gegeben, dessen Plan zur Kostenaufbringung wir schon bei der Darstellung der Organisation des Bauwesens gebracht haben. Es sind darin als neubaubedürftig angegeben: Kanzlei, Gymnasium und Bauverwaltung. Dazu kommt die Veränderung der Orangerie, Erbauung einer Kaserne und Gleichmachung des Mühlburger mit dem Durlacher Tore.

Von 1781—88 wurde das Spital mit Hilfe von Stiftungen, Schenkungen, Zuschüssen aus der Staatskasse und von 5000 fl. aus Karl Friedrichs Privatkasse gebaut. Vorher hatte ein für 922 fl. erkauftes Haus am Mühlburger Tor als Spital für Bürger und Militär gedient. Das Militär richtete sich anfangs ein eigenes Spital ein, zog aber 1803 auch in das städtische.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

1786 wurde am Linkenheimer Tor das zweistöckige Akademiegebäude begonnen, aber der großzügige Plan des Fürsten wegen der Kriegskosten nicht zur Ausführung gebracht. Es sollte eine Freischule für den Unterricht in der Baukunst, eine Modellkammer, eine Gemälde-, Antiken- und Kupferstichsammlung enthalten.

In den 80. Jahren finden sich folgende Angaben über den Status der Bauverwaltungskasse:

Februar 1788.	Einnahmen fl.	Ausgaben fl.
Steinschiffkanalkasse	1 427.—	14 501.48
Baukasse	81 738½	68 856.55
Pflasterkasse	41 380½	43 385.57
Spitalbaukasse	30 214.—	28 896.16
Kanzleibaukasse	—	88.16
Dazu das Dachtlersche Bevor nach dem Pflaster- und Baukassenjournal	12 468.—	—
Vom Freystedtschen Haus restierend und neu ausgegeben	—	1 886.—
Summa	157 228.—	157 598.—
	157 598.—	
Bleibt Bevor	370.—	
Dazu für Material an die Landschreiberei	3 639.—	
Oktober 1788	173 098.41	172 079.18
Januar 1790	193 857.25	195 319.50
Oktober 1790.		
Steinkanalkasse	529.54	20 303.58
Hauptbaukasse	137 909.10	85 207.13
Pflasterkasse	42 114.18	45 480.46
Spitalbaukasse	30 671.30	42 195.50
Kanzleibaukasse	37.50	20 252.27
Summa	211 262.16	213 440.16
nach Abzug des Vorschusses zum Freystedtschen Hause.		
August 1791	233 938.—	235 489.—

Der neue Archivbau habe bisher 35 875 fl. gekostet, das neue Militärlazarett 9941 fl.

Juni 1799.	Einnahmen	Ausgaben		
Hauptbaukasse	181 828	105 549	Recess	76 278
Spitalbaukasse Einn. und Ausg. gleich				
Pflasterkasse	2 180	6 980	Bevor	4 799
Kanzleibaukasse	477	54 235	»	53 759
Steinkanalkasse	11 485	31 254	»	19 768
			Summa Bevor	78 429

Vom Jahre 1787 an wird die Kanzlei bis an die Seitenstraßen verlängert und am inneren Zirkel das Archiv darangebaut, das indessen erst gegen 1802 bezogen werden konnte.

Wir finden also im Jahre 1802 an bedeutenderen öffentlichen Bauten folgende vor:

Residenzschloß.
Theater.
Orangerie am Zirkel.
Kanzlei und Archivgebäude.
Akademie.
4 Kirchen inkl. Hofkapelle und katholisches Bethaus.
Rathaus.
Schlachthaus.
Gymnasium.
Spital.
Zeughaus.
5 Tore, das Durlacher, Linkenheimer, Mühlburger, Rüppurrer und das Prinzentor.

Die Mehrzahl dieser Gebäude mußte neugebaut oder vergrößert werden, andere Bauwerke fehlten noch ganz, so daß das 19. Jahrhundert dem Architekten, der an der Spitze des Bauwesens stand, eine Fülle von Aufgaben brachte, wie sie selten in einer größeren Stadt und wohl nie in einem Ort von 15000 Einwohnern anzutreffen gewesen sind. Bei beschränkten Mitteln sollte doch würdig und zur Verschönerung der Stadt gebaut werden. Wir werden sehen, daß Karl Friedrich, wie einst in Keßlau, den er selbst zur Ausbildung auf Reisen schickte, auch hier den rechten Mann fand und ihm alle Freiheit ließ, die sein Charakter und seine Begabung forderten.

3. Stadterweiterungsprojekte und Ausführungen des 18. Jahrhunderts.

Eigenartiger vielleicht als bei der Gründung und Anlage von Karlsruhe sind die Eindrücke, die wir vom Städtebau des 18. Jahrhunderts nach den späteren Erweiterungsprojekten bekommen. Unsere Vorfahren waren in der glücklichen Lage, nicht auf Großstadtverkehr, Straßenbahnen und Automobile Rücksicht nehmen zu müssen, und vor allem auf keinen Bahnhof, der

das Verkehrsleben einer Stadt plötzlich umgestaltet, wie ein Magnet einen wirren Haufen Eisenspäne in ein geordnetes Liniensystem verwandelt. Was man erreichen wollte, war: Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses und günstige ästhetische Wirkung. Letztere suchte man in der Anlage von öffentlichen Gebäuden und besseren Privathäusern sowie in Platzgestaltung. Eine Ästhetik der Straßenform kannte man nicht, doch galten breite Straßen für schöner als schmale, und Alleen wurden zu ihrer Ausschmückung angewandt.

Mit den Projekten, die uns erhalten sind, kann die Ausführung, wie sie das 18. Jahrhundert brachte, nicht wetteifern. Einige Straßen, nicht planlos, aber doch nach keinem großartigen System, nur nach und nach bebaut; dazwischen ein Platz, von den Bauenden zerfahren, holperig, bei Nacht lebensgefährlich, nur zum Teil umbaut, der einmal zum Marktplatz werden sollte. Kein besseres Bild der Entwicklung der Baukunst und der Anschauungen über den Städtebau kann man aus dieser Zeit finden, als die Entwürfe für den Karlsruher Marktplatz. Wir werden sie in einem besonderen Abschnitt anfügen, zugleich mit seiner entgültigen Gestalt, wie sie ihm erst das 19. Jahrhundert gab.

Alle diese Projekte erscheinen um so erstaunlicher, wenn man die Mittel bedenkt, mit denen sie ausgeführt werden sollten und teilweise auch ausgeführt wurden, sowie die Zeitdauer, mit der man rechnen mußte.

Wir haben bereits das Projekt »Zur Besserung der Stadt Karlsruhe« erwähnt und mitgeteilt, was es über Förderung des Privatbauwesens und über leere Plätze in der Stadt enthält. Wir wollen nun noch kurz angeben, was es in den beiden anderen Hauptabschnitten brachte.

Der Punkt II handelt vom Aussehen der Stadt, das indessen durch gute und regelmäßige Häuser schon großenteils erledigt werde; ferner durch

a. Erbauung der Haupttore,
b. der reformierten Kirche; diese möge nicht mit der schmalen, sondern mit der langen Seite gegen die Langestraße gestellt werden (eine recht ungeschickte Idee),
c. das Gymnasium sei mit Corps de Logis und zwei Flügeln zu bauen und später vielleicht einmal ein Rathaus symmetrisch

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

in derselben Art, letzteres mit lauter Krambuden inwendig oder auswendig nach dem Markt zu,

d. wegen der Stadtkirche könne man dermalen nur sagen, daß sie in die Flucht der Pfarr- und Schulhäuser zurückgesetzt werden müsse; auch diese Kirche müßte mit der langen Seite nach dem Markt zu stehen, d. h. nach der Langestraße, die, etwas verbreitert, den Markt darstellte,

g. die neue Bauverwaltung vor das Linkenheimer Tor und den Platz davor als Kübler- und Hafnermarkt,

h. die Kaserne auf die linke Seite des Pfannenstieles, »da wo die wilden Kastanien stehen«; auch könnte dort eine Garnisonkirche hinkommen; also auf den Platz, wo tatsächlich 39 Jahre später die Kavalleriekaserne gebaut wurde.

Schließlich werden noch einige weniger wichtige Bauten genannt.

Der Punkt III betrifft Reinlichkeit, Bequemlichkeit und Sicherheit.

1. Das Pflaster. Die Häuser stäken teilweise zu tief im Boden. Die Langestraße solle man nicht chaussieren, sonst müsse man auch die Reparaturmaterialien zu beiden Seiten liegen haben, sondern pflastern. — »Schöner Gedanke Serenissimi« einer Allee inmitten der Langestraße.

2. Beleuchtung. Man solle ein Laternengeld auf die Häuser legen, und vier Laternen auf den Markt, dann auf jedes Eck der mit Bäumen bepflanzten sieben Alleen eine, macht 28, eine an jede Ecke im kleinen und großen Zirkel macht je 18, bei den drei Toren drei und beim Linkenheimer Tor zwei, in Summa 73; man könne aber mit 51 auskommen, wenn man zwei an den Markt und an jede Ecke eine setzte. Über den Schloßplatz wird gesagt: Durch die Anlage des mittleren Weges sei er derart verdorben worden, daß er zu nichts mehr tauge, als die Ehre der hiesigen Gärten zu verdunkeln. Man solle ihn so vertiefen, daß man Wasserkünste, Kaskaden und Springbrunnen anbringen könne, die man vom Zirkel aus übersehe, und das Ganze mit einer Ballustrade umgeben, dazu Statuen etc. Ferner vier Springbrunnen außen gegen den Zirkel, in Linie der Herren-, Lamm-, Kreuz- und Kronenstraße.

Alles sei ohne große Kosten in einiger Zeit zu machen. »Ordnung in dem, was man unternimmt, treue Leute zur Aus-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

führung, können einen guten Rat bei der Ausführung erst recht gut machen«.

Dies Projekt, wie auch andere der damaligen Zeit, zeigt eine merkwürdige Vorliebe für Bauten mit Corps de Logis und zwei Flügeln, wie ja ähnlich auch das Zeughaus ausgeführt ist. Es läßt sich eine derartige Anlage, wie sie hier für Gymnasium und Rathaus ausgesprochen ist, sehr wirkungsvoll denken.

Auf dies Projekt folgt nun vier Jahre später ein anderes, das — in mancherlei Konzepten und Korrekturen in den Akten auftretend — zeigt, welche Bedeutung man ihm beilegte. Es ist betitelt: »Projekt, die Erbauung und Erweiterung der Stadt Karlsruhe betreffend«. Zunächst wird auf die Wohnungsnot und die notwendigen öffentlichen Bauten hingewiesen und daran der vernünftige Satz geschlossen:

»Folglich sieht man sich genötigt, allerhand Bauwesen anzuordnen und will man nicht allenthalben etwas machen, so größere Ideen mit der Zeit hindert, alsdann kann man nicht erübrigt sein, ein ganzes System des gegenwärtigen und zukünftigen Bauwesens festzusetzen und solchem hiernächst bei allen Gelegenheiten nachzugehen.«

Der Zweck der Schrift sei, darauf zu sehen, daß man

1. das Bauen so leicht mache, als es möglich sei,

2. ein jeder Bau an den Ort komme, wo er sich am besten befinde,

3. der Wohlstand in Ansehung der ganzen Stadt befördert werde und die daran bemerkten Fehler abgetan würden.

Dies wird nun in 47 Paragraphen versucht.

Man habe mit dem württembergischen Baudirektor de la Guepière überlegt und sein Entwurf, wie der Markt, und auf demselben Kirche und Rathaus zu erbauen seien, liege an. (War leider nicht aufzufinden.)

»Man findet dessen Idee sehr gut und ist des Dafürhaltens, daß von dem Markt an in der Linie der Bärengasse eine Straße, die aber 80′ breit sein müßte, zu erbauen und über den Landgraben bis an die Allee, so hinter dem Erbprinzengarten hergeht, fortzusetzen, allda aber ein Haupttor anzubringen und durch dasselbe die Landstraße in gerader Linie auf Ettlingen anzulegen sei.«

Eine Verlängerung der Bärengasse würde ziemlich genau auf »den Turm zu Ettlingen, so zunächst bei dem dasigen Schlosse ist«, treffen und also dorthin zu ziehen sein.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

»Zu beachten ist, daß solche Linie zwischen dem Schloß Rüppurr und dasiger Mühle, hart an dem Dorfe Rüppurr hinziehen würde. Etwas ungemein Schönes ist es, daß solche Straße nicht nur auf das Dorf Rüppurr zutrifft, sondern man in der Linie, welche die Stadt in zwei gleiche Teile scheidet, eine Stadt vor sich hat, wie in der Kreuzlinie sich Durlach auf der linken, Mühlburg aber auf der rechten Seite befindet. Man wird weit gehen müssen, um eine Stadt zu sehen, die in so regelmäßiger Lage drei Städte um sich herum hat.«

Also nach solchen Gesichtspunkten legte man im 18. Jahrhundert neue Straßen an! Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß man vom Marktplatz aus von allen drei genannten Städten nichts sehen konnte; der Vorzug der Anlage bestand nur auf der Landkarte.

Das Rüppurrer Tor müsse man von seinem jetzigen ganz unpassenden Platze in die Linie der Rüppurrer- und Kronenstraße bringen, die Rüppurrergasse bis an das Tor pflastern.

»Wollten Eure Durchlaucht dermalen eine Wohnung vor ihre vornehmste Bediente erbauen, alsdann würde sich solche in gedachte Gasse am allerbesten schicken.

Nun hat sich aber weiter geoffenbart, daß die Linie der Ritterstraße hart an den Ringmauern des Hofes, in welchem Schloß Scheibenhardt steht, vorbeischneidet. Solchem nach kann auch hier etwas sehr Schönes angelegt werden, und dürfte man nur das Prinzentor über den Landgraben an die Allee, so an dem Erbprinzengarten hinzieht, auf die diesem Garten gegenüberliegende Seite des Kreglingerschen Gartens aber 5—6 Häuser setzen, um auch allda der Stadt mehr Breite zu geben.«

Dies sei auch der bequemste und schönste Platz, wenn dermaleinst für einen Prinzen des fürstlichen Hauses ein Palast erbaut werden sollte. Derselbe könnte mit einem Corps de Logis und zwei Flügeln erbaut werden. (Also an der Ritterstraße, da wo sich jetzt Ständehaus und katholische Kirche befinden.)

Man möge in der Erbprinzenstraße nicht eher bauen lassen, als der Markt und die aus demselben nach Ettlingen führende Straße völlig überbaut seien. Den Weg auf Beiertheim aber und Scheibenhardt durch das weiter hinauszurückende Prinzentor könne man machen, wann man wolle. »Von dem Mühlburger Tor in gerader Linie über die Brücke eine Straße mitten in dieses Dorf zu machen, wird gar nicht schwer sein, allein da der Weg durch das Prinzentor das nämliche direkt läßt, so läßt man es genug sein, nur die Möglichkeit angezeigt zu haben.

Auch die Allee, welche sich durch den Kreglinger-Garten zieht, steht dermalen noch ganz bloß; weil man durch dieselbe keinen Ausgang finden kann, der von einigem Nutzen ist, folglich dadurch keine Gasse von einiger Beträchtlichkeit angelegt werden kann, so wird dieselbe sich zu einer Kaserne am besten schicken.« Diese müßte drei

Stockwerke haben und könnte mit der Fassade gegen das Schloß kommen. Wolle aber Serenissimus freie Aussicht haben, dann könnte der Bau auf die nämliche Art gesetzt werden, wie weiter beim Spital gemeldet werden würde. (Dies war also die Allee der Herrengasse.) Falls aber der obenerwähnte Palast in die Allee der Ritterstraße kommen sollte, so würde man die Kaserne wohl an einen anderen Ort setzen müssen und könnte mit ihr bis an die Waldstraße rücken. »Käme aber dieselbe in die Allee der Herrengasse, als dann würde dermalen schwerlich etwas anzugeben sein, so in die Waldgasse allein gebracht werden könnte. Folglich müßte man deren Schicksal der Zukunft überlassen.«

Vor dem Mühlburger Tor solle man auf der Seite des Waldes ebensogut Gärten anlegen, wie sie auf der Seite des Landgrabens seien. »Es ist gut, der Stadt noch einige Gärten zu verschaffen, denn sie hat Mangel daran und die in Vorschlag gebrachten neuen Anlagen nehmen der vorhandenen hinweg, so daß an anderen Orten eine Vermehrung höchst nötig ist.«

Es bliebe noch die Adlergassenallee. Sie mache die Symmetrie mit der Allee der Rittergasse. »Sie ist diejenige, welche in den vornehmsten Betracht kommt, um ein Spital dahin zu bauen. Dies muß nahe bei der Stadt und doch in gewissem Maße davon abgesondert sein; nahe, weil die Beziehungen des Arztes, der Geistlichen, des Chirurgi, der Hebammen, wie der Apothek und des Marktes mit der Entfernung große Schwierigkeiten verknüpfen würden, abgesondert aber, damit die Kranken nicht allein eine ruhige Stille genießen mögen, sondern auch das Haus von allen Seiten freien Zugang der Luft habe und alles zu jeder Zeit ausgereinigt werden könne.«

Man solle auf die linke Seite einen Corps de Logis mit zwei Pavillons stellen (natürlich!) und wenn es mit der Zeit zu klein sein solle, könne man auf die andere Seite einen eben solchen Bau setzen. An den hinteren Pavillons gegen den Landgraben würde die Allee mit einer Mauer in Form eines Tores, wie das neue Prinzentor, geschlossen, um mit demselben vollständige Symmetrie zu machen. In dieser Straße könne man auch einstöckige Häuser anlegen, doch mit Mauerstärke für ein zweistöckiges und die Eckhäuser überhaupt zweistöckig, um vom Schloß her einen guten Prospekt zu machen.

»Wollte man den Weg, welcher zwischen den Gärten hinter der Langenstraße hergeht (Querallee) über den reformierten Gottesacker und Pfarrgarten, auch über die Gärten des Gymnasiums führen, als dann könnte derselbe auf den neuen Marktplatz seinen Ausgang haben und allda in dem Gebäude nur ein offenes Tor zur Kommunikation gelassen werden, weilen die Symmetrie des Marktes keinen Einschnitt der Gebäude erlaubt.«

Über die Ausführung alles hier vorgeschlagenen wird gesagt: Zunächst müsse man einen neuen Gottesacker aussuchen und sofort in Gebrauch nehmen. Hierzu sei der beste Platz der

Garten der Kauffmannschen Erben, von dem nur vorne so viel genommen werden müßte, als die in die neue Straße (Spitalstraße) zu stellenden Häuser an Platz brauchten. Man müsse noch zwei Gärten hinzunehmen. Die Plätze würden von den Bauenden bezahlt und könnten auf 600 fl. pro Morgen angeschlagen werden, wo sich dann die jetzigen Besitzer nicht beschweren könnten, wenn der höchste Preis eines Morgens in 500 fl. bestehe.

Nach dem Gottesacker das Spital. Es sei versichert, daß ein hinlänglicher Fond würde ausfindig gemacht werden. Dann das Gymnasium. Der Bau würde 270′ lang, dreistöckig und auf 25000 fl. kommen. Das Gymnasium habe aber etwa 3000 fl. jährlicher Renten, welche jedes Jahr um 100—150 fl. wüchsen; ferner könne Serenissimus einige andere Beiträge zu Pensionskassen, die in diesem Jahre aufhörten, zugunsten des Gymnasiums fünf Jahre laufen lassen, dann stände der Bau fertig da. Nur das große Auditorium fehle noch, das könne aber ins Rathaus, wie es auch in Halle in Sachsen sei. Auch würde das Rathaus viel zu groß, wenn man nicht anderweitigen Gebrauch damit verbinden wollte. Da es nämlich mit der Kirche Symmetrie mache, müsse es 45′ hoch sein. Unten könne es als Leihhaus dienen, darüber das große Auditorium und oben die Rathauszimmer, wozu überflüssiger Platz vorhanden wäre.

»Vor diesen Bau wird man 20000 fl. haben müssen. Die Stadt kann solche nicht herbeischaffen, sondern wird sich wegen ihres Unvermögens allenthalben leidend verhalten.«

Hierfür rechnet man:

1. den Platz des Gymnasiums, der etwa 10000 fl. bringe,

2. das alte Rathaus 4000 fl. und noch mehr, wenn eine Schildgerechtigkeit darauf käme,

3. aus 15 Morgen, so vor dem Mühlburger Tor zu Gärten gegeben würden, mindestens 5000 fl. So sind die 20000 fl. zusammen. Das Feuerhaus könne in den Rathaushof kommen oder in den untersten Stock; dahin wohl auch die Gefängnisse. Dieses könne die Stadt selbst bezahlen. Die Metzigen könnten bleiben, wie sie sein. (Am Landgraben, etwa in der Gegend der jetzigen Kirchstraße.)

Endlich Kirche, Pfarr- und Schulhäuser. Für erstere rechnen sie 30—40000 fl.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

»Und dann ist nichts aufzufinden, als daß Serenissimus in den zu verhoffenden guten Zeiten, wo zunächst die Schloßbaukosten gänzlich aufhören, auf fünf Jahre lang 7—8000 fl. zu dem Bau aussetze.

Wegen der zunehmenden Menge des Volkes rechne ich vor die Schule vier räumliche Stuben, als zwei vor die Knaben und zwei vor die Mädchen. Diese aber werden in den untersten Stock des Gymnasiums gar wohl eingeteilt werden können, wann man auswendig in diesem Bau keine Haustüre, sondern nur ein Fahrtor machte, die Türen aber in den Hof, in die vier zu erbauenden Stiegenhäuser anlegt. Auf solche Weise wäre auch dem nächtlichen Auslaufen gewehrt, und an dem Tor müßte der Torwart wohnen, welcher zugleich die Stelle eines Kallefaktors versehte. Die sämtlichen Schulstuben und Auditorien aber müßten in dem untersten Stock sein. Die Schulmeister mögen dann so lange in anderen Häusern wohnen, bis man einen Bau hat. Um ihnen Häuser zu geben, ist es leichter, einem jeden 40 fl. Hauszins zu geben, als ein Haus von 3—4000 fl. zu bauen. Solcher Hauszins könnte aus dem Gymnasiumsfond gar füglich genommen werden, sobald dessen Gebäude stehen.«

Schließlich könne man aus dem Verkauf der alten Stadtkirche, Pfarrhaus und Schule genug lösen, um 3 Häuser für die Pfarrer zu bauen.

Serenissimus bemerkt zu diesem Projekt: Das Mühlburger Tor solle hinausgerückt werden. Ferner sei er anfangs dafür gewesen, eine eben solche Linie auf der anderen Seite zu ziehen, die in den Pfannenstiel geendigt haben würde. Doch ließe er sich gefallen, daß die Linie auf den Platz geführt werde, welchen der Bauinspektor innerhalb des Durlacher Tores gezeichnet habe.

Geheimrat Reinhard bemerkt seinerseits unter anderem:

b. Es würde nicht schwer sein, die Linien der neuen Straßen nach dem Durlacher und Mühlburger Tor zu ziehen.

c. Es sei die Frage, ob man da, wo die neue Gasse mit der vom Markt zusammentreffe, einen Achteckplatz oder nur einen Einschnitt lassen und mit den dreistöckigen Häusern bis an das Tor fortfahren sollte. Die dritte Frage wäre auch, ob nicht bei solchem Tor ein großer Platz anzulegen sei. Er fürchte aber, es werde nicht leicht jemand dahin bauen. Daß aber

d. innerhalb des Mühlburger Tores, welches um ein ziemliches über den weißen Hirsch hinauskomme, ein solcher Platz angelegt werde, dürfte wohl ratsam sein, weil allda zwei Straßen zusammenkämen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

»Sehr gut wäre es, wenn man solche Fabriken anhero bringen könnte, welche viele Leute ernähren, denn das würde viele Häuser bauen machen. Ich bin zwar sonst nicht geneigt gewesen, dergleichen Nahrungssachen solange anhero zu pflanzen, bis die anderen Städte insgesamt damit angefüllt sind, allein da das Volk hier immer zunimmt, so ist es nötig, geringe Leute mit etwas zu beschäftigen, denn tut man solches nicht, so werden viele genötigt, in lüderlichen Sachen und bösen Wegen ihr Brot zu suchen. Wolle, Seide, Baumwolle, Hanf und Leinen ernähren die meisten Menschen.«

Damit haben wir alle Erweiterungsprojekte des 18. Jahrhunderts kennen gelernt. Wir werden später sehen, wie weit sie in der folgenden Periode tatsächlich verwirklicht sind. Hier haben wir jetzt noch die Straßenanlagen, wie sie das 18. Jahrhundert ausführte, anzugeben. Sie beginnen mit der Bebauung der neuen Rüppurrer- oder verlängerten Kronenstraße. Diese wurde teils erst bebaut, teils — innerhalb Klein-Karlsruhe — durch Vorschriften und Baugnaden nur in modellmäßigen Stand gebracht. Hiermit wurde im Jahre 1765 begonnen. 1781 folgte die Spitalstraße, die einstweilen von der Rüppurrerstraße bis an den Garten des Prinzen Eugen eröffnet wird. 1790 darf auch alles Übrige, bis auf den Platz gegenüber dem erbprinzlichen Garten zu Bauplätzen abgegeben werden. Ebenfalls 1781 wird die Erlaubnis zur Bebauung der Querallee gegeben und 1784 die schon früher mitgeteilte genauere Vorschrift erlassen. 1782 wird die neue Adlerstraße eröffnet. An der neuen Schloßstraße wird 1785 mit Vergeben der Plätze begonnen, nachdem ihre Eröffnung schon 1783 bekannt gegeben war. Die Erbprinzenstraße, vom Rondell ab, wird etwa 1790 bebaut.

Eine Reihe Pläne im städtischen und Generallandesarchiv sind entschieden zu früh datiert.

Wir haben schließlich noch zwei merkwürdige Projekte zu erwähnen, die sich in der Hof- und Landesbibliothek befinden und als »erstes«, resp. »zweites unterthäniges Projekt einer regelmäßigen Erweiterung der Stadt Karlsruhe« bezeichnet sind. Sie sind dort mit 1750—60 datiert, jedenfalls wohl auch zu früh. Mit den hier im Auszug gegebenen Erweiterungsprojekten haben sie keinen Zusammenhang, sondern stellen eine schematische Fortsetzung des Karlsruher Stadtplanes dar. Im einen Fall sind die Fortsetzungen der Radialstraßen nur durch eine zweite Langestraße geschnitten und in der Mitte ist ein Markt angebracht,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

außerdem einige Plätze durch Straßenausschnitte an den Ecken, etwa wie der Platz, den die reformierte Kirche einnimmt. Jeder dieser Plätze ist mit einem Kreis oder Viereck — wohl einen Brunnen oder ein Denkmal darstellend — versehen. Etwas interessanter ist der zweite Plan. Hier wird statt der Querstraße ein Straßenzug gelegt, etwa aus Spitalstraße, Erbprinzenstraße und einem mittleren Stück parallel der Langestraße gebildet. Über diesen setzen sich die Radialstraßen fort und werden durch einen zweiten Straßenzug begrenzt, der ähnlich läuft, nur, daß er an jeder Radialstraße geknickt ist. Auch hier die erwähnten Plätze und außerdem noch andere, die an den Mitten der Radialstraßen durch beiderseitige Einbuchtungen in den Wandungen gebildet sind. Öffentliche Gebäude sind nicht angedeutet. Es handelt sich hierbei anscheinend um müßige Versuche, die allerdings geeignet sind, den ursprünglichen Baugedanken von Karlsruhe zu diskreditieren. Es ist klar, daß eine Weiterführung der Radialstraßen zu immer größeren und weniger brauchbaren Baublocks führen mußte.

In allen, selbst in mißlungenen und im Detail fehlgehenden, Projekten dieser Zeit lebt der Gedanke, die Stadt vor allem immer als Ganzes, als einheitliches Kunstwerk fortzubilden, wobei der Blick vom Schloss, dem Zentrum, und die Symmetrie, deren Achse die Schloßstraße war, maßgebend waren. Was uns in den mittelalterlichen Städten durch Zufall oder künstlerischen Instinkt entstanden scheint, wurde hier bewußt angestrebt und damit blieb, so langsam man vorwärts kam, doch eine Großzügigkeit gewahrt, die erst verloren ging zu einer Zeit, wo die schnelle Entwicklung der Stadt gerade die Möglichkeit geboten hätte, etwas Einheitliches zu schaffen.

4. Die Geschichte des Marktplatzes.

Wie der Karlsruher Marktplatz neben dem Schloßplatz der Glanzpunkt der Stadt wurde und wohl noch ist, so bilden auch die Entwürfe zu seiner Ausgestaltung das Beste, was Städtebau und Architektur in jener Epoche der Stadt an Projekten bieten, erstaunlich durch die mannigfaltigen und meist glücklichen Lösungen, wie interessant durch die Stilentwicklung, die sich in ihnen aus-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

spricht. Nur teilweise sind die Verfertiger der Projekte, deren Namen und Honorare wir aus den Akten ersehen können, auf den Plänen angegeben und wir müssen deshalb versuchen, ihnen die Arbeiten richtig zuzuweisen. Wir wollen zunächst die Namen der Architekten nennen und dann die einzelnen Daten nach den Akten angeben.

Pedetti von Eichstädt.
d'Yxnard in Straßburg (von Fecht nicht genannt).
Salins de Monfort zu Straßburg.
Antoine in Paris (nach Fecht in Bern).
Burdet, ein Engländer.
Le Moine in Paris.
(La Hogue bei Fecht genannt.)
Meerwein.
Weinbrenner.

Auch Freiherr von Erdmannsdorf in Dessau soll Pläne gemacht haben, jedenfalls sind ihm Pläne der Anderen zur Begutachtung mitgegeben, die er 1795, nach $3^1/_2$ Jahren, zurücksendet.

Die in den Akten enthaltenen Daten besagen in chronologischer Reihenfolge nachstehendes:

1787. Das vor Serenissimus produzierte Schreiben des Hofkammerrates und Baudirektors Pedetti zu Eichstädt, womit derselbe 10 Pläne über die hiesige Marktplatzanlage einsendet; sollen dem Bauinspektor Müller zum gutachtlichen Bericht zugestellt werden.

1788. Dem hier anwesenden Baumeister von Eichstädt, der einen Plan für den neuen Marktplatz gemacht hat, 20 neue Louisdors.

1789. Architekt d'Yxnard in Straßburg macht eine Nachforderung für Pläne zum Markt und bekommt zur gänzlichen Abfertigung 10 Louisdors.

1790. Brief von Pedetti: Er habe nochmals fünf Risse gemacht, für den Fall, daß die anderen zu kostspielig seien, aber »die höchste Intention, daß nämlich erörterte Gebäude auf zwei Rotonda zu stehen kommen«, beibehalten. Die Risse werden zurückgeschickt mit der Bemerkung, daß man davon keinen Gebrauch zu machen wisse.

1790. Ein englischer Brief von Burdet: Gutachten über die Größe des Marktes. Von diesem Jahr ist auch ein Brief datiert, den Antoine anscheinend an Edelsheim wegen seiner Pläne gerichtet hat. Dabei befindet sich ein in anderer Schrift geschriebenes

Blatt, das die »Explication nécessaire à l'intelligence du plan projetté pour la ville de Carlsruhe« enthält. Wir werden einzelnes daraus bei der Besprechung des Planes, der einer der interessantesten ist, wiedergeben.

Ebenfalls 1790 hat Serenissimus den Platz für Rathaus und Kirche nach dem Salinschen Riß genehmigt, sich aber die Entschließung zu dem Plan zu beiden Gebäuden noch vorbehalten.

Der Pariser Architekt Le Moine erhält 1000 französische Livres wegen gefertigter Risse für das hiesige Marktbauwesen, Salins zu Straßburg 2036 Livres. 1791 eine Tabattiere an Antoine zu Paris.

1795. Erdmannsdorf sendet Pläne zurück. Die Kammer wird ersucht, zu berichten, wo die übrigen, soviel man sich erinnere, von einem gewissen Salins und d'Yxnard und noch anderen entworfenen Risse über die neue Marktanlage sich befinden, ob sie vielleicht bei dem Bauamt aufbewahrt würden?

Nun wurde das Bauwesen durch die Kriegszeiten unterbrochen und erst 1801 finden wir, daß Serenissimus den vom Baudirektor Weinbrenner angefertigten Plan für den Markt einstweilen soweit genehmigt, daß erstens die Plätze für Kirche und Gymnasium, sowie Rathaus und Zubehör, wie drinnen bezeichnet reserviert werden, zweitens, daß der Teil gegen die Langestraße hin »mit dem Vorbehalt, dessen Mitte mit den projektierten einstöckigen Butiken einzufassen, zu Privatgebäuden dienen soll«.

Die übrigen in den Akten enthaltenen Notizen und Berichte beziehen sich dann auf die Ausführung.

Was nun die vorhandenen Pläne betrifft, so sind es folgende, teils dem Generallandesarchiv, teils dem Hoffideikommiß gehörige. Zunächst die sicher bezeichneten:

Ein Plan Pedettis mit Aufrissen, Perspektiven und Sondergrundrissen von Kirche und Rathaus.

Der nicht bezeichnete aber doch durch den Brief kenntliche Plan Antoines.

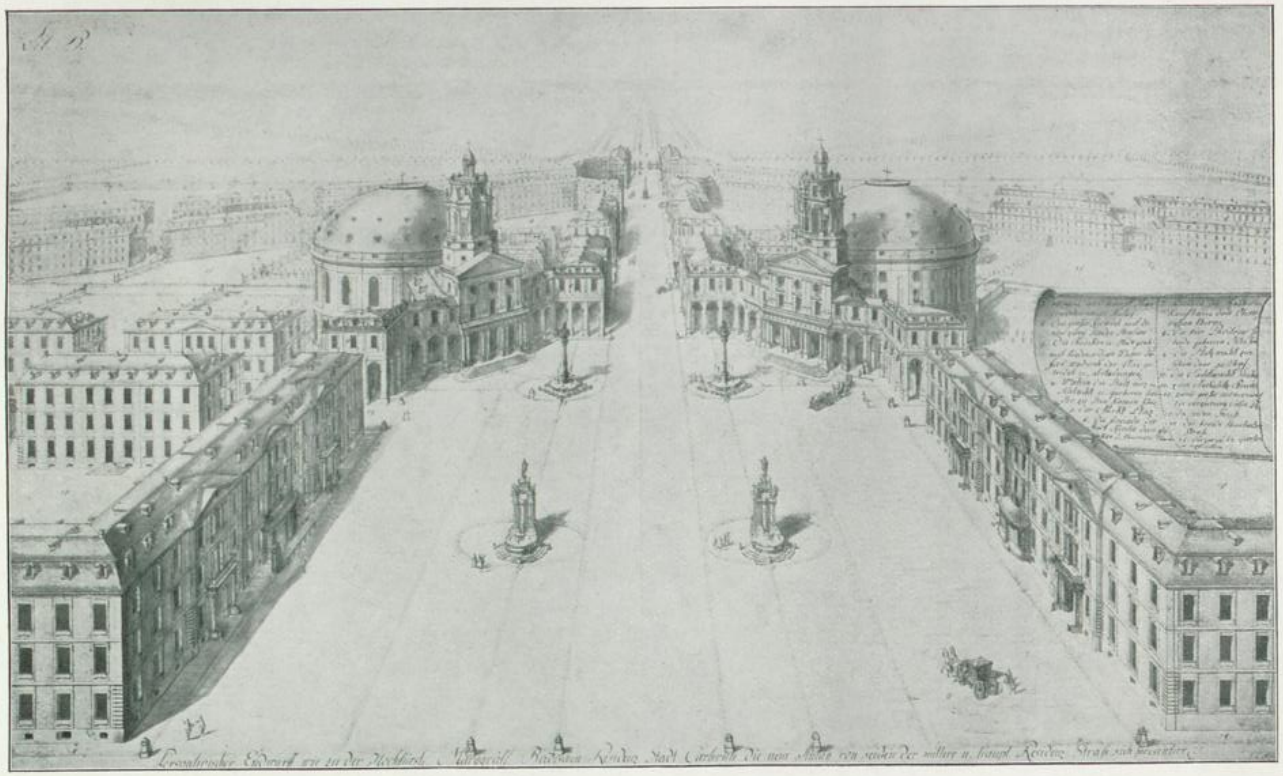
Zwei Pläne Burdets, als älterer und neuer bezeichnet.

Ein Plan Meerweins von 1799.

Weinbrenners Plan, in zwei Varianten, die sich nur in Bezug auf die Form der Bauten unterscheiden, vorkommend.

Eine zweite Gruppe von fünf Plänen variiert zwar in Gebäudeform und Aufstellung, doch sind deutlich Zusammenhänge wahr-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Marktplatzentwurf von Pedetti

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Landesbibliothek
Karlsruhe

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

nehmbar, so daß sie wohl auf einen Verfasser zurückgehen. Nun ist auf einem von ihnen der Name »Salins de Monfort« ausgestrichen und dafür »Marktplatz« geschrieben, also wohl anzunehmen, daß Salins der Verfertiger aller fünf Pläne ist.

Es bleiben noch zwei Pläne. Der eine entspricht in der Form der Kirche einigen von Salins Plänen, steht aber in der unglücklichen Form des Rathauses und der ungeschickten Stellung der beiden Bauten soweit unter seinen übrigen Plänen, daß ich ihn nur mit Vorbehalt hinzuzähle.

Schließlich ein Plan, der nicht von bedeutendem künstlerischen Wert und etwa im Stil der Burdetschen Entwürfe gehalten ist, sich von diesen aber dadurch unterscheidet, daß Straßen und Gebäude bezeichnet sind (deutsch), während auf den erwähnten Plänen keine Bezeichnungen eingetragen sind.

Außerdem sind ein Entwurf Salins für die Fassaden der Häuser am Markt und ein Grundriß der — ovalen — Kirche von ihm erhalten.

Wir wollen nun eine kurze Schilderung der einzelnen Pläne versuchen. Pedetti's Plan, mit Geschick gezeichnet, weist die weitgehendsten Details und den größten Reichtum auf. Er läßt die Querallee über den Markt durchgehen und legt zu beiden Seiten zwischen Langestraße und Querallee Gasthöfe, vor deren Mitte je ein halbovaler Vorbau, der eine als »Platzwacht«, der andere als »Nachtwachstuben« bezeichnet. In der Linie dieser Vorbauten sind zwei »Piedestalen oder Monument« gezeichnet, die Breite in drei gleiche Teile teilend. Jenseits der Querallee stehen Eckpavillonen und ebensolche am Eingang der Schloßstraße, zwischen ihnen aber, in fein konvexer Linie, die Fassade der Kirche, respektive des Rathauses. Doch befinden sich hinter der breiten Fassade nur ein Vestibül, Treppen und Nebenräume und dahinter — den vorderen Teil, der sich nach rückwärts verschmälert, nur etwa in Breite des Halbmessers anschneidend — je ein Rundbau. Die Kirche enthält eine von Säulen getragene Empore und in der Achse, noch innerhalb des so gebildeten Mittelraumes, die Kanzel, rückwärts darüber auf der Empore die Orgel und in einem Ausbau weit zurück den Altar. Das Ganze ist ein origineller Grundriß einer protestantischen Kirche, der nur an dem Mangel des soweit zurückliegenden und deshalb von dem

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

größten Teil der Emporen nicht sichtbaren Altares leidet, während die Kanzel fast von allen Punkten zu sehen ist. Was hier natürlich erscheint, wird beim Rat-, Kauf- und »Lay«-haus zum Unsinn. Auch hier ist alles in eine Rundform gebracht.

Je ein Turm befindet sich vor dem Rundbau an der Fassade. In der Achse der beiden Bauten, mit den erwähnten zwei Piedestalen ein Rechteck bildend, sind zwei Marktbrunnen gezeichnet. Die Schloßstraße, die nun beginnt, erweitert sich sehr bald zu einem quer gelegten, an beiden Enden halbkreisförmig geschlossenen Platze, der zwei von dem sonst unter dem Platz durchgeführten Landgraben gespeiste Wasserbecken aufweist. Bezeichnet »Erste Wasserpiese* zu zerschiedenem Gebrauch und Stapfhelay«** und »Zweite Wasserpiese. Beede kennen mit Statuen oder Uhrnen geziert werden«. An jedem befindet sich an der Außenseite ein Rundbau, mit »Granich«*** bezeichnet, neben denen Treppen hinab führen. Die Rundseiten des Platzes werden begrenzt auf der einen Seite von einer Fabrik oder Gerberei, auf der anderen von Stadt- und Judenmetz und von Stallungen. Nun setzt sich die Schloßstraße fort bis zum Rondell, das mit einem Obelisken versehen ist, und zwei Hausbreiten dahinter liegt »die neue Stadt- und Residenztor« mit zwei Pavillonen.

Der Stil dieser Bauten ist Spätbarock, ohne klassizistischen Charakter.

Pedettis Entwurf übertrifft an Großzügigkeit alle späteren und auch die Ausführung unter Weinbrenner. Zweifellos geht aber Weinbrenners Anlage im Grundgedanken auf Pedetti zurück. Von ihm stammt die wirkungsvolle Steigerung der Eindrücke, vom Stadttor über den vestibülartigen Rondellplatz auf den groß dimensionierten Marktplatz und als höchstes Moment das Schloß an arkadenumgebenem Platze. Auch in der Langestraße war das Bild durch die beiden Tore an ihren Enden abgeschlossen.

Nach der aus den Akten sich ergebenden Reihenfolge wenden wir uns nun den Plänen Salins de Monfort zu. Es handelt sich — außer der erwähnten Fassadenzeichnung, die in

* Piscina?

** Staffelei = Treppenanlage.

*** Kran?

einfachstem Stil, etwa zwischen Louis XVI. und Klassizismus, gehalten ist —, nur um Grundrisse, wobei die Gebäude nicht in den Details, sondern nur als Massen eingezeichnet sind; nur bei den Rundkirchen ist eine innere Säulenstellung angegeben.

Nach der Platzform unterscheiden wir folgendes: Zweimal ein Viereck, in dessen abgeschrägte Ecken, wie bei Pedetti, die beiden Hauptbauten gestellt sind, die Kirche einmal als Rundbau, einmal als Langhaus. Das Rathaus umschließt das einemal mit zwei Seitenflügeln einen Hof, der rückwärts offen ist, das anderemal besteht es aus einem Hauptflügel und zwei in Richtung der Marktachsen — also in stumpfem Winkel zueinander — nach rückwärts geführten Seitenflügeln. Zwei weitere Pläne zeigen einen Halbkreis und setzen, ebenfalls in schräger Achse, in Mitte jedes Viertelkreises einen der Bauten; im einen Fall ist der Abschluß der Schloßstraße an der Langestraße nicht gezeichnet, im anderen Falle ist es ein kleinerer Halbkreis mit Arkaden, denen auf dem Marktplatz eine Säulenhalle vom selben Durchmesser entspricht.

In dem ersteren Entwurf ist der Halbkreis durch an den Ecken befindliche Pavillone etwas gestelzt, so daß in seinem Zentrum, die Langestraße tangierend, ein Wasserbecken Platz findet. Die Verlängerung der Schloßstraße ist durch einen »Arc« geschlossen. Arkaden umgeben auch hier den Markt, ein Portikus führt in Kirche und Rathaus. Dieser Plan ist jedenfalls das künstlerisch wertvollste von Salins' Projekten.

Ein weiterer Plan stellt ein langgestrecktes Rechteck dar, an beiden Enden durch aus der Schloßstraße ausgeschnittene Halbkreise begrenzt. In der Mitte stehen sich Rathaus und Kirche, je mit einem Portikus, gegenüber, auf beiden Seiten freistehend, und neben ihnen auf jeder Seite anscheinend ein Privatbau, ebenfalls mit einer Säulenfront, die beiden nördlichen in der Wand der Langestraße liegend, die beiden anderen an einer der heutigen Hebelstraße ungefähr entsprechenden Straße. Auch hinter den Bauten sind Straßen herumgeführt. In der Linie dieser Straße und der Langestraße je ein Wasserbecken, Arkaden in den Halbkreisen, in der Mitte ein langgestreckter Raum von Säulen umgeben. — Auch hier also eine großzügige Platzanlage, aber sehr zerrissene Wände! Der letzte als zweifelhaft ausgesprochene Plan führt die Querallee durch und setzt südlich an sie einen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

großen Halbkreis mit Arkaden, nördlich dagegen ist aus der Ecke der Langestraße je ein Dreiviertelkreis ausgeschnitten, der fast bis an die Querallee reicht, und in diesen Ausschnitt freistehend wieder zwei Rundbauten gesetzt, deren Portikus demnach schräg zur Langestraße steht und noch in diese hineinreicht, als ob jeder Wagen nur ja die Stufen der Treppen anfahren solle. Das Rathaus ist nicht völlig rund, sondern rückwärts grade abgeschnitten und außerdem noch ein Hof ausgeweidet. Der ganze Plan wirkt bestenfalls wie eine Ironie.

Wir verlassen Salins und wenden uns nun zu Antoine, den wir am Besten selbst über sein Projekt sprechen lassen:

»Les Grecs et les Romains avaient des places publiques, des temples, des basiliques où ils rendaient la justice. Ils possédaient l'art de distribuer et décorer les édifices, qui formaient l'ensemble de leurs places d'une manière bien majestueuse. Rien n'était negligé. Tout était penché et réfléchi. C'est après ces grands modèles, que j'ai composé ce projet, trop heureux si je puis leur ressembler en quelque chose.

J'ai concu ce projet de manières, à ce qu'en passant par la grande rue, lorsqu'on arrivera à la place projettée, on puisse d'un coup d'œil découvrir l'ensemble des bâtiments qui doivent l'orner.

J'ai placé l'Église au fond de la place entre deux bâtiments destinés, l'un à composer un hôtel de ville, et l'autre un collège. J'ai reculé de dix à vingt toises le temple, afin de le placer au milieu d'une enceinte qui le rendit plus sacré, en lui donnant le caractère de recueillement dont je le crois susceptible.

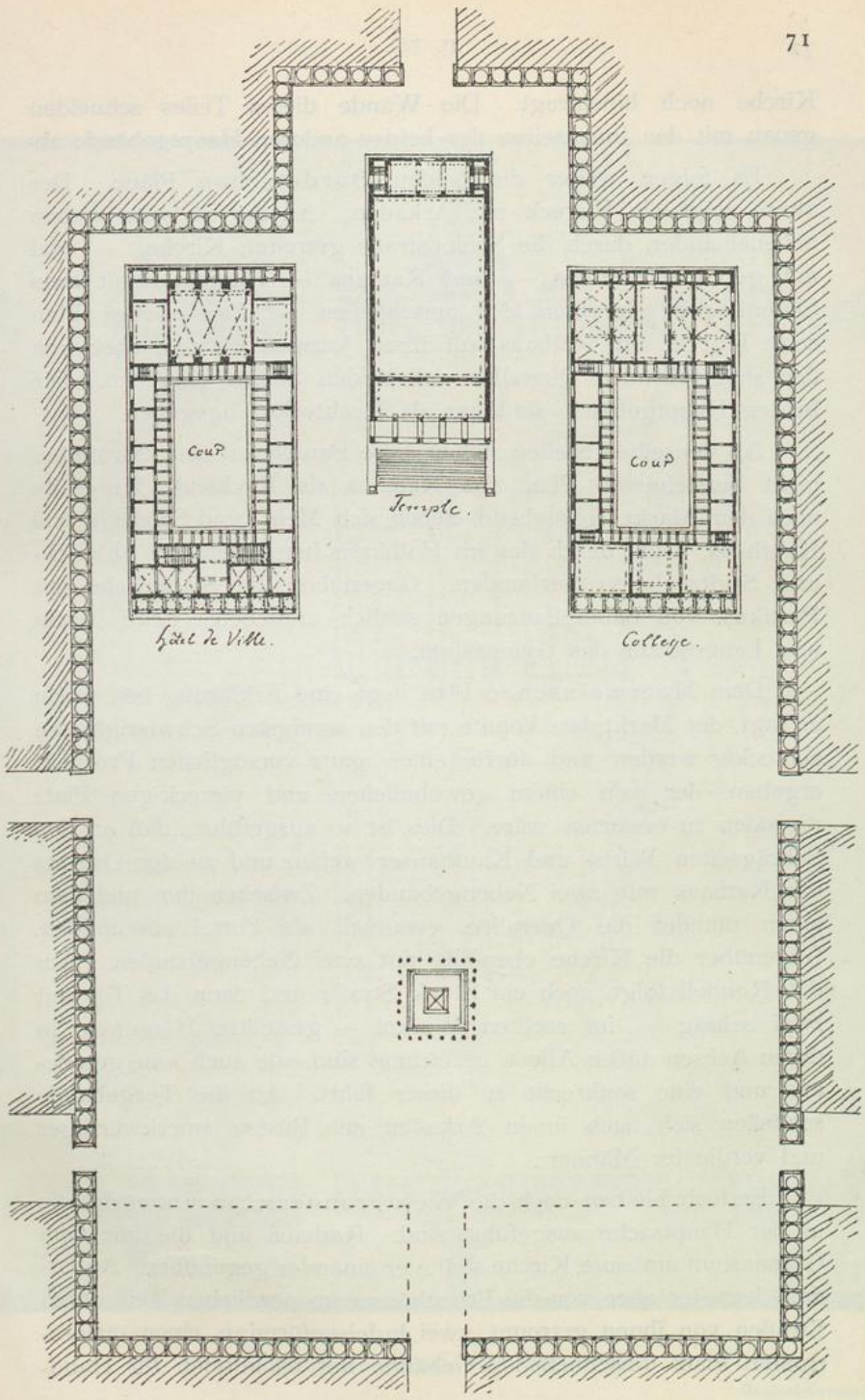
L'obélisque au centre de la place est directement sur le point indiqué où est le caveau dans lequel reposent les cendres du Prince. J'ai donné un style sévère à ce monument, afin de me rapprocher des tombeaux connus des grands hommes de l'antiquité.

Les Galeries autour de la place sont susceptibles d'un grand effet. Cependant, si cela paraît trop dispendieux, on sera à même de les supprimer. Alors les Masses des bâtiments resteraient et n'en seraient pas moins bien. J'observe que la partie du canal qui passe dessous les monuments serait voutée sans inconvénients d'après les renseignements que j'ai priés et qu'il y a la profondeur nécessaire pour le passage et le service des bâteaux.

Toutes les colonnes de l'enceinte seraient de bois .... L'Hôtel de ville et le collège seraient en grande partie aussi de bois ....«

Wir haben dem nur noch hinzuzufügen, daß der Platz ein großes Rechteck bildet, das noch in die Schloßstraße nördlich der Langestraße einschneidet, das andererseits sich im Süden auf etwa zwei Fünftel verengert, in welchen schmalen Teil die

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Marktplatz-Entwurf von Antoine.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

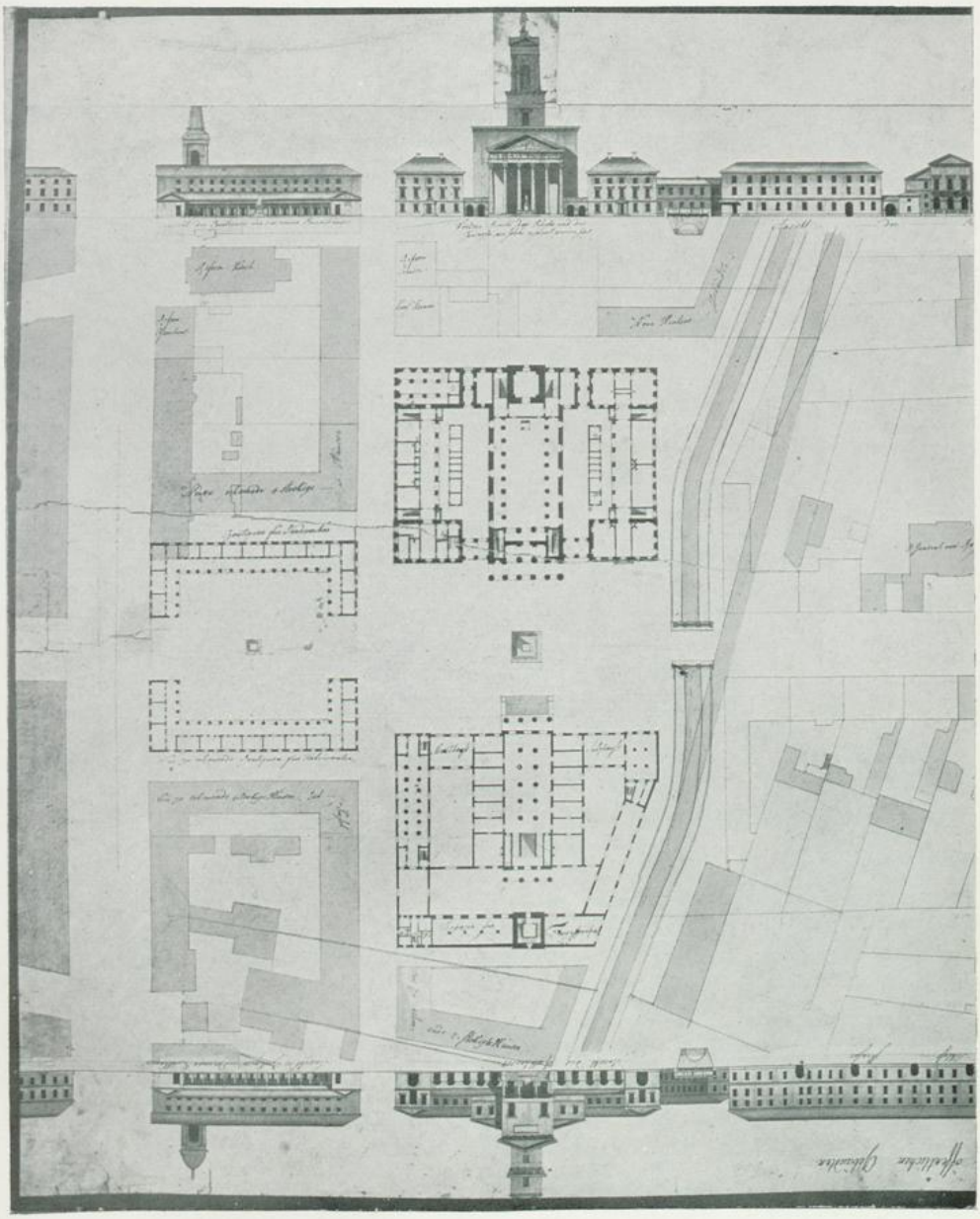
Kirche noch hineinragt. Die Wände dieses Teiles schneiden genau mit den Innenseiten der beiden anderen Hauptgebäude ab.

Es folgen weiter die beiden Burdetschen Pläne. Der ältere zeigt ein Viereck mit Arkaden. An der Südseite stehen nebeneinander, durch die Schloßstraße getrennt, Kirche, — oval mit geradem Portikus — und Rathaus — Hauptbau mit zwei Seitenflügeln, die einen Hof umschließen —. Der »neue« Plan zeigt Kirche und Rathaus auf ihren jetzigen Plätzen, aber von der sich teilenden Querallee auf beiden Seiten umgeben. Die beiden Hauptgebäude sind nur als Rechtecke angegeben.

An denselben Stellen stehen diese Bauten auf dem erwähnten nicht bezeichneten Plan, das Rathaus als Rechteck, Langseite nach dem Markt, freistehend, neben sich Mehl- und Salzhaus und Kaufhaus, beide durch das im Halbkreis herumgeführte »Fleisch- und Spritzenhaus« verbunden. Gegenüber die Stadtkirche mit Portikus, von Baumpflanzungen seitlich umgeben. Ecke Markt und Langestraße das Gymnasium.

Dem Meerweinschen Plan liegt eine Erklärung bei, worin er sagt, der Marktplatz könnte mit den wenigsten Schwierigkeiten achteckig werden und dürfte einen ganz vorzüglichen Prospekt ergeben, der von einem gewöhnlichen und viereckigen Platz niemalen zu erwarten wäre. Dies ist so ausgeführt, daß an den Schrägseiten Wirts- und Kaufhäuser stehen und an der Ostseite das Rathaus mit zwei Nebengebäuden. Zwischen ihm und dem einen mündet die Querallee, eventuell als Portal auszubilden. Gegenüber die Kirche ebenfalls mit zwei Nebengebäuden. Auf das Rondell folgt noch ein Stück Straße und dann das Tor mit zwei schräg — im rechten Winkel — gestellten Häuschen, in deren Achsen außen Alleen gezeichnet sind, wie auch eine geradeaus und eine senkrecht zu dieser führt. An die Torgebäude schließen sich nach innen Arkaden mit Büsten »merkwürdiger und verdienter Männer«.

Endlich bleiben noch die Weinbrennerschen Entwürfe, die in der Hauptsache ausgeführt sind. Rathaus und die mit dem Gymnasium umbaute Kirche stellte er einander gegenüber. Außerdem legte er aber vor die Privathäuser im nördlichen Teil, durch Straßen von ihnen getrennt, zwei hufeisenförmige, einen quadratischen Platz umschließende Gebäude mit »Boutiquen für Hand-



Marktplatzentwurf Weinbrenners

General-Landesarchiv

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Landesbibliothek
Karlsruhe

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

werker und Fabrikanten«, einstöckig mit einer vorgelegten dorischen Säulenhalle, nach Art der Hallen, die ein Forum umgaben. Zwischen beiden ging die Schloßstraße in ihrer sonstigen Breite durch. So entstand ein zweiter, kleinerer Markt, der ebenso wie der größere mit einem Monument geziert werden sollte. — Es sollte hier über der Gruft Karl Wilhelms die Stadt (Rea) mit dem Aschenkrug ihres Erbauers thronen, während ein Genius mit umgekehrter Fackel sein Haupt auf ihren Schoß legt.

Für die Privathäuser entwarf Weinbrenner vier Fassadensysteme, zwei dreistöckige und zwei vierstöckige, von denen die letzteren beiden, jedes auf einer Seite, ausgeführt sind. Zu seinem Projekt, speziell zu den Marktbuden, an denen man sich gestoßen habe, liefert er folgende Erläuterungen:

»Ein schönes und wie mich dünkt auf unseren Marktplatz sehr passendes Modell geben uns die Märkte der Alten. Pausanias hat in seinem ersten Buch den Markt und andere öffentlichen Plätze von Athen beschrieben und uns dadurch vorteilhafte Bilder von dergleichen Plätzen der Alten zurückgelassen, daß wir in unseren Tagen keine dergleichen öffentliche Plätze aufzuweisen haben, indem die unsrigen teils bloß von ungefähr entstanden, und andererseits auch oft wegen dem verdorbenen Geschmack der Baukunst auf eine so ungeschickte und unzweckmäßige Weise gebaut worden sind .... Indem es nicht meine Absicht ist, Karlsruhe in ein Athen zu verwandeln, sondern nur mit den nämlichen Kosten diesen Platz zweckmäßig und der Sache angemessen zu bauen .... Zuerst — von der Langenstraße her — präsentiert sich der Markt mit den darauf stehenden Buden und Hallen und in der Mitte das Monument von dem Markgrafen Karl, sodann die Kirche und das Rathaus und hinter diesen das Gsellsche und das Schwindsche Haus, bis endlich das Tor die ganze Perspektive im hinteren Grunde schließt ... Ohne diese einstöckigen Buden und Hallen würde sich dieser Prospekt, wie zum Beispiel des Majors Bourdet Plan, sehr modifizieren und einen einförmigen Prospekt geben, der bloß einer etwas weit auseinander gerückten Straße gleichen würde.«

Nach seinem vor sieben Jahren — von Rom aus — eingeschickten Plane hätte das Rathaus etwa an Stelle des alten und die Kirche gegenüber zwischen Querallee und Langestraße gestanden, was er jetzt nicht mehr für richtig halte.

1802 wurde dann mit dem Bau der Privathäuser begonnen.

Wenn wir den heutigen Marktplatz betrachten, dürfen wir also nicht vergessen, daß er nicht genau den Absichten Wein-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

brenners entspricht*, aber auch so müssen wir sagen, daß er in seiner Vornehmheit, in der Gegenüberstellung der beiden monumentalen Gebäude auch einer Großstadt würdig geblieben ist. Zu beachten ist auch der damalige Abschluß der Schloßstraße durch das in griechisch-dorischem Stil gehaltene Ettlinger Tor.

Wer aber den schönsten Eindruck von dem Platze haben will, muß ihn nachts, ohne Menschen und Straßenbahnen, im warmen Lichte der Bogenlampen betrachten, wenn die eigenartigen Silhouetten der beiden Türme in das Dunkel hinaufragen, er wird dann dankbar und mit Achtung des Künstlers gedenken!

C. 1800—1820.

1. Das Privatbauwesen 1800—1820.

Wir haben im vorigen Abschnitt zwei Epochen des Karlsruher Privatbauwesens kennen gelernt: Den Holzbau im Mansartenstil und seine Umwandlung in Steinbau unter Karl Friedrich. Die Bauten dieser Zeit, in einfacher Putzarchitektur gehalten, bieten doch durch das zarte Relief, gute Verhältnisse und einzelne hübsche Details Erfreuliches. An die zuerst gebaute innere Stadt setzten sich in den Straßenverlängerungen diese Häuser, während die Hauptstraßen, auch in der Nähe des Schlosses, meist einen wenig schönen Anblick boten. Nun beginnt eine dritte Periode: Statt der erst ein-, dann zweistöckigen Häuser soll dreistöckig gebaut werden, was denn auch an den alten und neuen Hauptstraßen geschieht und das Bild noch unruhiger macht. Es ist für uns, die wir die Bauordnungen auf eine Herabsetzung der Stockwerkzahl in den Wohn- und Vorstadtvierteln ausgehen sehen, nicht uninteressant, hier den entgegengesetzten Vorgang zu verfolgen!

Naturgemäß haben sich die in dieser Zeit gebauten Häuser am längsten gehalten, da ein Neubau keine so große Mehreinnahme

* Die Markthallen würden zwar etwas klein gewirkt haben, dafür aber die beiden Hauptgebäude sehr gehoben haben, da man nicht, wie heute, die Hauptfassaden zunächst in starker Verkürzung, dagegen die Seitenfassaden voll gesehen haben würde.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

an Mieten bot, wie bei den ein- und zweistöckigen; so ist denn in der Kaiserstraße noch eine ganze Reihe Gebäude aus dieser Zeit erhalten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen sind diese Häuser jetzt die ältesten. Nur im östlichen Teil der Kaiserstraße sind die zweistöckigen Häuser des 18. Jahrhunderts in größerer Zahl zu finden. Vor 100 Jahren aber standen die wenigen dreistöckigen Häuser inmitten der niedrigen, vielfach durch Geradebauen der Mansarten verunstalteten ein- und zweistöckigen! So bot die Langestraße ein unerfreuliches Bild und wir begreifen, daß es das Bestreben aller Behörden war, die Hauptstraße würdiger zu gestalten. Wir werden die mancherlei Versuche hierzu in dem Abschnitte über die Kaiserstraße schildern und hier nur so weit behandeln, als sie im Zusammenhang sich ergeben.

Der für die Einwohnerzahl nicht unbeträchtliche Flächenraum von Karlsruhe ließ es wünschenswert erscheinen, die Intensität der Bebauung statt der Extensität zu fördern, indessen blieb, da alle Mittel nur wenig halfen, doch nichts anderes übrig, als immer wieder neue Quartiere zu eröffnen. Bereits damals muß der Besitz in der Langestraße so wertvoll gewesen sein, daß man lieber auf höhere Mieterträgnisse verzichtete, als man durch den Neubau sein Gewerbe eine Zeitlang unterbrach. Über die Wohnungsnot, die im ersten Dezennium des neuen Jahrhunderts anscheinend stetig zunahm, wollen wir einige Stimmen aus jener Zeit hören. Wir werden später sehen, wie stark das Bauwesen in dieser Zeit war und erkennen daraus am Besten wie sehr das Bedürfnis nach Wohnungen, vor allem durch die Zunahme der Einwohnerzahl, aber auch durch die höheren Ansprüche, gesteigert worden sein muß, da eine Wirkung der vielen Neubauten kaum zu spüren ist.

Das Bauamt sagt über diese außergewöhnliche Entwicklung:

»Die Erweiterung des Bauwesens in jeder anderen Stadt kann hiermit nicht verglichen werden; dort baut nur derjenige, den sein verbessertes Gewerbe oder seine durch Vermögen erzeugte Bequemlichkeit dazu aufmuntert. Diese Fälle sind selten und der Auswege verhältnismäßig mehr als hier. Der Bauende richtet sich nach Zeit und Gelegenheit. Der Eigentümer des Grundstückes kann also dort weniger und nie so sicher auf den Verkauf desselben zählen als hier, wo man an eine Stelle ausschließlich und an eine kurze Zeit gebunden ist. Eine allmähliche Vergrößerung der Stadt läßt sich ohne außerordentliche Mittel denken, aber nie eine außerordentliche Vergrößerung ohne alle Mittel.«

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

1802: Die Hauszinsen stiegen immer höher und Logis würden von Tag zu Tag rarer, so daß man beinahe keines mehr auftreiben könne.

1803: Die hohen Mietpreise machten sich besonders für die Dienerschaft bei ihren mäßigen Besoldungen fühlbar; eine Mehrung der Wohnungen durch extensive Vergrößerung der Stadt sei unbedingt nötig.

1805: Abhilfe der hohen Mietpreise sei dringend erforderlich, zumal in einer Zeit, wo ein beträchtlicher Teil der Besoldung der fürstlichen Dienerschaft, nämlich der Wein, einen sehr geringen Wert habe.

1808: Der Hauszins steige noch immer, trotzdem fast die ganze neue Herrenstraße bebaut sei.

1810: Noch nie sei der Hauszinswucher auf solche Höhe gestiegen, wie in dem gegenwärtigen Augenblick.

Da man seit 1804 in verstärktem Maße versucht hatte, durch die Baugnaden Abhilfe zu schaffen, ohne daß dies etwas gefruchtet hätte, so finden wir eine ganze Reihe Vorschläge, statt das Übel selbst, nämlich die Wohnungsnot, das Symptom — die hohen Mieten — zu bekämpfen, Vorgänger hatten solche Bestrebungen schon früh. 1749 hatte bereits der Geheimrat beschlossen, dem Hofrat anzuempfehlen, »eine wirkliche Taxierung der Häuser und Gelegenheiten, welche vermietet werden könnten, in allhiesiger Stadt nach der Billigkeit, Proportion und Beschaffenheit eines jeden Logis« vorzunehmen und dadurch diejenigen, welche ihre nicht selbst benötigten Quartiere zu hoch hielten, in gebührenden Schranken zu halten. Ferner war 1756 auf eine Beschwerde der Hofdienerschaft beschlossen, der Steigerung der Hauszinse Einhalt zu tuen und wo es erforderlich, eine billige Taxe zu regulieren und vorzuschreiben. Ähnliche Vorschläge tauchen jetzt wieder auf. 1810 finden wir ein Gutachten der Ministerialkonferenz zu einer Verordnung über Hauszins. Es war vorgeschlagen, daß vom 23. April ab ein Maximum für Hausmieten auf ein halbes Jahr, zugleich rückwirkend auf alle seit dem 20. Januar geschlossenen Verträge, bestimmt werden solle. Dazu meint man: Man sei nicht für Anwendung der Staatsgewalt. Als Polizeimaßregel sei Preisfestsetzung nur bei schnell verderblichen Consumptibilien erlaubt. Außerdem werde der Zweck doch nicht erreicht, denn der Vermieter habe zehn Mittel für eins, um

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

den Mieter in Verlegenheit zu setzen. Die Maßregel sei nicht gegen das Gesetz, wohl aber die rückwirkende Kraft. Ferner:

»Wenn Furcht, durch Zeitveränderungen, gegen die sich Niemand sicher erachtet, an seinem Kapital zu verlieren, bisher das Bauwesen nicht stärker aufgehalten hat, so lag es vornehmlich daran, daß man hoffte, indeß einen so verstärkten Nutzen zu ziehen, daß ein dereinstiger Verlust am Wert von ihm einigermaßen ausgeglichen werde, wo, wenn dieser wegfällt, notwendig alle Baulust verschwinden muß.«

Ferner ein weiterer »Vortrag über Beschränkung des Hauszinswuchers«. Die Beschränkung ist rechtlich, denn das Eigentum ist nur für den Selbstgebrauch des Eigentümers und in soweit unbeschränkt, als den Rechten eines dritten und der Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft dadurch nicht zu nahe getreten wird. Beispiel: Gesetze gegen den Wucher. Das Geldkapital ist ebensogut Eigentum, wie das Hauskapital. Hauszinswucher ist um so ärger, weil der Wohnungsbedürftige nicht wie der Geldbedürftige die Wahl hat, wo er die Befriedigung seiner Bedürfnisse erzwecken will. Als Beispiel Wien, wo, wenigstens zu Zeiten des Reichshofrats, dem Kaiser nicht nur das Taxationsrecht, sondern das der Einquartierung seiner Reichs- und Hofbeamten zustand. Der Einwand, daß die Häuser oft lange leer stehen, wird durch den Vergleich mit unverzinst liegenden Kapitalien oder lagernden Waren beantwortet, die deshalb nicht gesteigert werden dürfen. Ferner der Einwand der gestiegenen Lasten? Auch die Kapitalien würden neuerdings besteuert. Billig sei, daß der Mieter einen verhältnismäßigen Teil der Steuer mittrage. »In jenen Teuerungsfällen hat der Ertrag der Erde oder sonst ein natürliches Hindernis Schuld«. Beschränkung der Baulust als Folge?

»Allein hier glaube ich, daß der Staat, indem er auf der einen Seite den Wucher niedertritt, auf der anderen Seite die Baulust durch besondere Prämien und reichliche Gnaden aufmuntern muß.«

Ein weiteres »Promemoria über die Mittel zur Hauszinsverminderung«.

1. Erklärung, daß die Staatsgewalt Hauszinswucher wie Kapitalzinswucher ansehe und behandle.

2. Der Hausbesitzer soll nicht mehr als 5% des Steuerkatasters oder der Assekuration nehmen, doch solle der Mieter die Lasten nach Verhältnis seines Anteiles mittragen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

3. Der darüber hinausgehende Kontrakt wird nach den Wuchergesetzen bestraft.

4. Bei Steigern und Abbieten der Mietsleute untereinander über 5% sind sie als mitschuldig anzusehen.

5. Die Polizei inquiriert ex officio auf Bericht.

6. Extrabedingungen und Umgehungen sind null und nichtig und werden bestraft.

7. Der Name des Anbringers bleibt möglichst verschwiegen. Die Polizei stellt ex officio Horcher an.

8. Vom 23. April an sind alle Veränderungen der Mietwohnungen und alle Akkorde der Polizei anzuzeigen. Ein ohne ihre Ratifikation geschlossener Vertrag ist nichtig.

9. Wenn dies nicht hilft, soll im nächsten Quartal allgemeine Taxation der Mietquartiere erfolgen.

10. Falls die Einwohner sich nicht fügen, behält der Fürst sich das Einquartierungsrecht seiner Hof-, Zivil- und Militärdienerschaft gegen billige Bestimmung einer Entschädigung vor.

Das Ministerium des Innern berichtet, daß man für nötig halte:

1. Kein Hauseigentümer darf für das Jahr vom 23. April ab den Hauszins um mehr als ein Sechstel dessen erhöhen, das er im Quartal vom 23. Januar bis 23. April 1810 bezieht.

2. Wer in diesem Quartal unter dem üblichen Zins vermietet hat, kann eine polizeiliche Abschätzung mit Rücksicht auf erlaubte Erhöhung verlangen.

3. Dasselbe wegen der noch gar nicht oder noch nicht in diesem Quartal vermieteten Quartiere.

4. Wer den geordneten Hausmietbetrag überschreitet, hat das Zehnfache dessen, was er darüber bedungen, als Strafe zu erlegen.

5. Geschenke und Extrabedingungen aller Art werden als Überschreitungen bestraft.

Obwohl keiner dieser Vorschläge Gesetz geworden ist, so sind sie doch als Ansichten der höchsten Behörden über die einzuschlagenden Wege von Interesse, um so mehr, als wir ja heutzutage die verschiedensten Vorschläge gegen die Wohnungsnot erleben. Selbstverständlich lassen sich eine Menge Argumente gegen jeden von diesen Entwürfen anführen, als wichtigstes wohl eine allgemeine Erschütterung von Treu und

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Glauben, ohne daß schließlich der Zweck erreicht worden wäre. Auch sind 5%, zumal für damalige Zeit, auch in Ansehung der leerstehenden Wohnungen und der notwendigen Reparaturen, von Abschreibungen ganz zu schweigen, recht wenig gerechnet und zeigen uns vor allen Dingen, daß die Mietpreise absolut nicht sehr hoch waren, sondern nur relativ zum früheren Stande.

Wir wollen nun eine Schilderung des Systemes der Baugnaden geben, wie es in reicher Durchbildung von 1804 bis 1816 in Geltung war. Wir finden die »Baugnaden« in mancherlei Formen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten. So ließ in Berlin und Potsdam der König die Straßenfront »unbekümmert um innere Einrichtung und Hintergebäude eigens herstellen«, worauf jährlich 300 000 Thaler verwendet wurden, in Stuttgart wurde freier Platz und freies Holz gegeben, in Darmstadt und Biebrich freie Bauplätze, 10jährige Schatzungsfreiheit und besondere Bauprämien. Wir werden später sehen, daß auch in Karlsruhe noch einmal, 1861, auf dieses Mittel zurückgegriffen und es durch 28 Jahre beibehalten wird.

Auf 3 fl. pro Schuh war 1752 die Baugnade festgesetzt, 1786 wird vom Bauamt eine Erhöhung auf 5 fl. für dreistöckige Häuser vorgeschlagen und auch verfügt. Erst 1802 setzt der Fürst eine andere Baugnade, und zwar 11 fl. für die vorgeschriebenen vierstöckigen Häuser am Marktplatz, fest. Darauf berichtet das Bauamt, es empfehle sich, die Baugnade auch in den Nebenstraßen zu geben, um mehr Raum für Wohnungen zu schaffen, wodurch auch die bei der Erweiterung der Stadt ebenfalls zu vergrößernden Sicherheitsanstalten gemindert bleiben könnten. Auszunehnen seien diejenigen, deren Gebäude bereits der übelansichtigen Mansartendächer entledigt und gerade aufgeführt seien und die dafür schon eine Baugnade erhalten hätten, auch solle man nicht an den Eckhäusern, wie bisher, die ersten 40′ der anderen Seite abziehen, da die Eckhäuser kostspieliger, beschwerlicher einzuteilen, und mit weniger Hof und Garten versehen wären, auch die Baugnade in erster Linie zur Verschönerung der Residenz ausgeworfen sei. Man solle die 11 fl. für vierstöckige Häuser als Norm nehmen, das mache pro Stock 2.45 fl., für dreistöckige also 8.15 fl., für Aufsetzen des dritten Stockes nach Abzug der erhaltenen 3 fl. noch 5.15 fl.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zunächst wurde nun für die Langestraße am 22. Juli 1802 die Baugnade auf 15 fl. festgesetzt, bei 30' Höhe der dreistöckigen Häuser ohne Sockel, was indessen nur für Neubau an Stelle eines alten galt.

Im Jahre 1804 erfolgt ein neuer Bericht, der vor allem inbetreff der Übervölkerung von Klein-Karlsruhe Vorschläge macht: Als die hiesige Polizeideputation im Jahre 1802 Serenissimus die dringende Vorstellung gemacht habe, daß der Mangel an Wohnungen in Klein-Karlsruhe immer größer werde, indem nach der Bevölkerungsliste von 1801 2084 Seelen in den vorhandenen 237 Häuslein, deren gar viele nur eine Stube und eine Schlafkammer hätten, wohnten, mithin auf eines im Durchschnitt über 11 (?) Menschen kämen und daß dieses . . . . Folgen herbeiführen müsse, so sei beschlossen worden, einen Durchgang in Klein-Karlsruhe vornehmen zu lassen, ob und welche leeren Bauplätze zum Überbauen und einstöckige Häuser, die den zweiten Stock ertragen könnten, auch ob zum Überbauen geneigte und vermögende Personen vorhanden seien und welcher Beihilfe sie etwa bedürften. Man habe damals keine Bauvorschüsse, sondern eine beträchtliche Baugnade vorgeschlagen, etwa 6 fl. pro Schuh eines zweistöckigen modellmäßigen Hauses, dazu Abgabe von Stein und Holz zu geminderten Preisen, aber vorzugsweise für die vier Hauptstraßen, nämlich die Durlachertorstraße, Gottesackerstraße, neue Rüppurrertorstraße, die alte Rüppurrertorstraße, weil solche mit der Regularität und Anlage der Stadt im Verhältnis ständen, an sich breiter seien und daher weniger Feuersgefahr zu besorgen sei.

»Durch Bebauung der leeren Plätze und Aufbau des zweiten Stockes in diesen vier Straßen würde auf lange Zeit hinaus geholfen sein. Im Geheimratskollegium wurde damals beschlossen, für die Gottesackerstraße, weil solche in einer Linie mit der Waldhornstraße hinzieht, und deswegen deren anständige Überbauung umsomehr zu wünschen sei, 8 fl., für die anderen drei Straßen 6 fl. für Steinhäuser auszusetzen, für solche, wo der obere Stock von Holz sei, 2 fl. 45. Die Sache ist dann liegen geblieben und jetzt hat das Bauamt ein Regulativ für die ganze Stadt entworfen. Auch haben wir unter den Straßen selbst keinen Unterschied gemacht, denn in einer Stadt wie Karlsruhe, die beinahe in jeder Gasse noch viele alte Baracken zählt, und wo man so sehr auf Vermehrung der Wohnungen zu sehen hat, müssen uns neue schönere und größere Gebäude in jeder Straße willkommen sein. Wäre früher mehr geschehen,

so daß statt der vielen kleinen Mansartenhütten zwei- und dreistöckige Häuser ständen, so hätte man jetzt nicht nötig, zu Verbilligung des Hauszinses neue Quartiere zu eröffnen.«

Hierauf folgte im selben Jahr die genaue Verordnung für die Baugnade, die für die nächsten sechs Jahre gültig war:

1. In der Langenstraße 10, 15, 20 fl. für ein zwei-, drei- und vierstöckiges Haus.

2. In den Nebenstraßen nach dem Schlosse zu für den Neubau an Stelle eines alten ein- oder zweistöckigen 8 fl. Serenissimus wünscht in den Nebenstraßen aber nicht dreistöckige, viel weniger vierstöckige Häuser, wegen dem hierdurch entstehenden Mißverhältnis zum Schloß, ohne jedoch dadurch irgend eines Freiheit beschränken zu wollen. Wie sich denn auch solches von Eckhäusern in diesen Nebenstraßen und der Langenstraße nicht versteht. Für einen dritten Stock auf ein steinernes modellmäßiges Haus 5 fl., und wenn dieser Stock von Holz gebaut wird $2^1/_2$ fl.

3. Soll in der Gottesackerstraße oder verlängerten Waldhornstraße und in der neuen Rüppurrertorstraße oder verlängerten Kronenstraße, wenn in denselben ein altes Gebäude niedergerissen und dagegen ein neues von Stein modellmäßig aufgeführt wird, bei einem zweistöckigen 8 fl., für ein dreistöckiges 11 fl., ein vierstöckiges 14 fl. bezahlt werden. Soviel aber die Durlacherstraße und alte Rüppurrertorstraße (die jetzige Steinstraße) betreffe, in welchen es einerseits nicht so sehr um Verschönerung zu tuen sei, andererseits nicht nach dem in der eigentlichen Stadt angenommenen Modell gebaut werde, und auch bei einem geringeren Modell der Zweck der Logisvermehrung für die dortigen Einwohner erreicht werden könne, solle die Bestimmung der Baugnade auf die jeweils in vorkommenden einzelnen Fällen zu erstattenden Anträge ausgesetzt bleiben und dies sowohl für die Fälle, wo ein altes Gebäude niedergerissen, als auch da, wo nur eine leere Baustelle überbaut wird.

4. In der Stadt für einstöckige Gebäude nach einem ordentlichen Modell auf einem leeren Platz 2 fl., für zweistöckige 4 fl., dreistöckige 6 fl., vierstöckige 8 fl.

5. Wenn davon ein Stock nur von Holz, so wird dafür nur 1 fl. mehr zugeschlagen.

6. Bei einem Eckhause wird von der einen Seite die Haustiefe abgezogen und davon nur die Hälfte der Baugnade verabreicht.

7. Hierbei vorausgesetzt, daß die modellmäßige Tiefe von 40′ vorhanden sei, wo diese nicht sei, solle diejenige Quote, die an 40′ fehlt, von der zu zahlenden Baugnade abgezogen werden.

8. Wenn der Erbauer eines Hauses noch besondere Verschönerungen anbringt, oder der Ersparnis wegen unter dem gewöhnlichen Modell bleibt, so soll nach vollendetem Bau das Bauamt die Baugnade taxieren und Antrag erstatten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

9. Soll jeder, welcher auf diese erhöhte Baugnade Anspruch macht, einen Fussweg von wenigstens 6′ Breite der ganzen Länge des Hauses nach statt des Pflasters mit steinernen Platten belegen.

10. Soll diese Verordnung für eine Gnade und nicht für ein Recht angesehen werden, also nicht klagbar sein.

11. Die Dauer wird auf 6 Jahre festgesetzt.

12. Sie gilt nur für diejenigen, die nach Publikation der Verordnung zu bauen anfangen und die während sie besteht ihre Gebäude vollenden.

Trotz dieser genauen Vorschrift gab es doch eine Menge Weiterungen bei Häusern mit von der Norm abweichender Tiefe oder Stockwerkshöhe oder bei Eckhäusern, zumal wenn diese nicht rechtwinklig — oft sogar in sehr stumpfem Winkel — geführt waren. Infolgedessen referierte das Bauamt 1805 über die Frage, ob es sich empfehle, statt der Fassadenlänge Quadrat- oder Kubikinhalt zur Grundlage zu machen. Man ist der Ansicht, daß die Baugnade ohne Rücksicht auf die Haustiefe zu berechnen sei; wolle man das Verfahren ändern, so schlage man für die Berechnung, abgesehen von der Langenstraße, folgende Methode vor: Es sei ein Gebäude 26′ hoch, also gleich einem zweistöckigen, das Modell eines einstöckigen sei mit 14′ angenommen, dann verhalte sich, wenn X die zu ermittelnde Baugnade sei, 2 : X wie 14 : 26, was X = 3.42 fl. ergebe. Sei umgekehrt das Haus nur 12′ hoch, so wäre die Baugnade gleich 1.42 fl. Dies würde also eine Berechnung nach dem Flächeninhalt der äußeren Fassade sein.

Ein anderer Vorschlag spricht sich für die Haustiefe aus, da diese doch für die Wohnungen, die man schaffen wolle, maßgebend sei.

»Das einst zur Genehmigung vorgelegte Modell, das doch wohl bei dem Bauamt noch existieren wird, muß doch neben der Länge und Höhe auch eine gewisse Tiefe gehabt haben.«

(Das war nicht richtig, da das sogenannte »Modell« nur eine Fassadenzeichnung war.) Doch sei nur bei geringerer Tiefe die Baugnade entsprechend zu vermindern, nicht aber ein Überschuß in Rechnung zu stellen. Sei das Haus nicht regelmäßiger Figur, so sei seine Quadratfläche mit der eines modellmäßigen von 40′ Tiefe und derselben Frontlänge zu vergleichen, auf Hintergebäude sei in keinem Fall Rücksicht zu nehmen.

Ein weiterer Vorschlag geht davon aus, daß bei einem Winkel von 90° bei Eckhäusern 20′ abgezogen würden, während bei 0°,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

also einem Nichteckhaus, kein Abzug gemacht wird. Darnach könne man, vom Winkel ausgehend, den Abzug berechnen. Das würde also zur Folge haben, daß der Abzug um so größer würde, je größer die Fassadenfläche im Verhältnis zum Wohnraum, je teurer also dieser würde!

Schließlich legt Hofrat Wucherer folgendes dar: Der Zweck der Baugnade sei entweder

A. Bloße Verschönerung,
oder B. Erweiterung des bewohnbaren Raumes,
oder C. Beides.

Bei A hätte sie sich nach der Oberfläche zu richten, daher würden alle sichtbaren Wände eines Eckhauses in Betracht kommen, bei B wären zu berücksichtigen:

a. Grundfläche des Gebäudes,

b. Zahl der Stockwerke. Aber gewiß nicht allgemein die Höhe! Daher solle man sie nicht nach dem kubischen Inhalt, sondern nach der Zahl der Stockwerke und ihrer festbestimmten größten und kleinsten Höhe berechnen.

Das Baugnadenregulativ lief im Jahre 1810 ab, und wir finden nun eine Reihe Vorschläge, die sich mit der Neuordnung befassen. Das Resultat in Hinsicht auf den Hauptzweck: die Langestraße zu verschönern, war recht kläglich gewesen. Es seien hier in den sechs Jahren nur drei alte baufällige Gebäude neugebaut worden. Man habe sich bei den Besitzern erkundigt und als Grund Unvermögen oder die Befürchtung, daß eine Stockung des Erwerbs eintreten werde oder endlich gehört, daß die Häuser noch in dauerhaftem Zustande seien. Die Hauptursache scheine aber der hohe Wert zu sein, denn die schlechtesten Bauwerke hätten daselbst einen größeren Verkaufswert, als ein ungleich besseres Haus in den übrigen Teilen der Stadt. Auch seien die meisten Häuser dort auf der Vorderseite sehr schmal. Nach der Berechnung des Bauamtes für eine 50′ lange Fassade, die sich auf 1224 fl. beläuft, also 24.27 fl. pro Schuh — bei drei Stockwerken —, müßte die Baugnade 20 fl. bei dreistöckigen und 25 fl. bei vierstöckigen Häusern betragen. Es wird ferner bewiesen, daß die Baugnade durch vermehrtes Bauen und höheren Wert der Häuser beim Verkauf, also höheren Pfundzoll, auch wieder größere Einnahmen bringe. Staatsrat Fischer habe für

sein Haus 1533 fl. bekommen und da er es für 46 000 fl. verkauft habe, auch 1533 fl. Pfundzoll bezahlt. Ein Vergleich der Baugnaden und Pfundzolleinnahmen habe bei den ersteren nur ein Mehr von 4880 fl. ergeben. Wir wollen diesen Vergleich hier folgen lassen und zugleich einen späteren von 1816 anfügen, da hieraus am Besten einerseits das Bauwesen (wobei allerdings immer um ein Jahr zurückzurechnen ist, da die Baugnade erst nachgesucht werden konnte, wenn das Haus fertig und der Fußweg mit Platten belegt war), andrerseits die Verkäufe in den einzelnen Jahren hervorgehen.

1810. Anzeige über Pfundzoll und Baugnade:

Jahr	Pfundzoll	Baugnade
1804	2449	6250
1805	1544	3282
1806	1080	3742
1807	3763	2622
1808	4749	1854
1809	6443	9490
1810 bis dato	3577	4779

1816. Vergleich von Immobilienakzis und Baugnade:

Immobilienakzis	Baugnade
1/4 12—1/5 13 6303	Im 1ten Jahr 10 173
1/5 13—1/5 14 8715	Im 2ten Jahr 12 306
1/5 14—1/5 15 9588	Im 3ten Jahr 4 838
1/5 15—1/12 15 4510	Im 4ten Jahr 7 014.

Einen eigenartigen Vorschlag macht das Bauamt um diese Zeit: Die Baugnade habe nichts geholfen. Bei allen Altstädten entständen Neustädte, und der sich dadurch hebende Wohlstand verschönere mit der Zeit auch die Altstädte. Man solle für die Zähringerstraße eine erhöhte Baugnade von 8 und 12 fl. festsetzen und die in der Langenstraße wegfallen lassen, da sie nichts geholfen hätten und der Besitzer durch sie veranlaßt werde, den Wert des Hauses noch höher zu taxieren.

Schließlich wird das folgende Reglement erlassen:

§ 1—3 folgen später.

§ 4 Baugnade in der Langenstraße auf dreistöckigen Neubau an Stelle alten Hauses 25 fl., jedoch unter der Bedingung, daß wenn ein solches Haus an beiden Seiten an ein zweistöckiges stößt, es mit Walmendächern versehen werde. Ebenso für zweistöckige 12 fl., statt der bis-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

herigen 10. Wo vierstöckiger Bau vorgeschrieben ist 30, bisher 20 fl. Wo er aber nicht vorgeschrieben ist, da das vierstöckige Bauwesen in der Langenstraße, besonders wegen des Mißverhältnisses mit den größtenteils zweistöckigen Häusern, nicht wohl zu wünschen ist, wird auf den vierten Stock gar keine Baugnadenerhöhung gegeben. Für die Querstraßen zum Schloß 8 fl. für ein zwei- oder mehrstöckiges Haus. Hier wie in der Langenstraße beim Bauen auf leeren Plätzen die Hälfte der jeweiligen Baugnade.

§ 8. Um das Bauwesen in der Langenstraße und auf der Nordseite zu fördern, wird auf der ganzen Seite südlich der Langenstraße und vorm Mühlburger Tor keine Baugnade gegeben, jedoch für das Bewerfen der dortigen Häuser und Belegen mit 6′ langen Platten nach Verschiedenheit der Stockwerke, nämlich: bei drei Stock 2 fl., bei zwei Stock 1 fl. 20, bei einem Stock 40 kr. verwilligt.

§ 10. Die Bestimmung wegen der Minimaltiefe von 40′ wird aufgehoben und lediglich nach der Länge bezahlt, vorausgesetzt, daß nur der physische Mangel an Platz und die jeweilige spitz- oder stumpfwinklige Form des Bauplatzes den Bauenden gehindert haben, seinem Haus die nötige Tiefe zu geben.

§ 11. Die Baugnade wird auf die beiden Fassaden eines Eckhauses ohne Abzug gewährt.

§ 12. Wer außer dem vorgeschriebenen Modell noch besondere Verzierungen, wie Säulen, Lescinen, Altanen und höhere Stockwerke anzubringen für gut befindet, hat für dergleichen Gegenstände des Luxus keine höhere Baugnade zu erwarten, bei öffentlichen und städtischen Gebäuden soll es vorbehalten sein.

Es folgen die üblichen Bestimmungen: Dauer 6 Jahre, teilhaftig nur die, die seit 25. September angefangen haben zu bauen und vor Ablauf des Baugnadenreglements ihr Haus vollenden.

Im Jahre 1816 finden wir ein Resumé der ganzen Institution. Es wird gezeigt, daß jeder einzelne Neubau auf andere Gründe, nicht aber auf die Baugnade zurückzuführen ist. Andrerseits hat sich das neue Bauwesen da, wo gar keine Baugnade war, sehr gut entwickelt. Bernhard* schlägt deshalb vor, gar keine Baugnade, höchstens noch eine Prämie für Plattenbelag zu geben. 1818 erfolgt denn auch eine Bekanntmachung, welche die Baugnade aufhebt. Zugleich wird bestimmt, daß jeder Eigentümer binnen zwei Jahren den Fußweg mit 6′ langen 4 Zoll dicken Steinplatten herstellen lassen soll und dafür, wenn es ordnungsmäßig geschehen, 6 kr. pro Quadratschuh bekommt, sowie

* Kammerrat, dann Geheimer Finanzrat.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ihm die ausgebrochenen Pflastersteine überlassen werden, nach zwei Jahren aber ohne diesen Gnadenbeitrag.

Wir haben schon früher die Gründe für die geringe Wirkung der Baugnade besprochen: Sie wirkte als eine auf den Häusern liegende Realgerechtigkeit, und die Käufer hatten keinen Vorteil von ihr. Es würde auch nicht viel geholfen haben, wie Nebenius es vorschlug, die Baugnade nur auf bestimmte Zeit und dann weniger zu bewilligen. Günstig hat die Baugnade gewirkt, indem sie wenigbemittelten Leuten das Bauen in den neueröffneten Straßen erleichterte, daß sie aber von größerem Einfluß auf das Bauen dreistöckiger Häuser gewesen sei, kann ich nicht annehmen, schließlich mag sie noch die Kontrolle des Bauwesens und eine Einflußnahme auf die Bauenden im Sinne einer reicheren Bauart und nach Vorschlägen Weinbrenners erleichtert haben, denn der Einfluß dieses Architekten machte sich im Karlsruher Stadtbilde schnell bemerkbar.

Als Weinbrenner im Jahre 1801 wieder nach Karlsruhe kam, fand er das Bauwesen wie das Handwerk auf tiefer Stufe. Unter dem alternden Müller war an Stelle der Barockformen nichts neues getreten; das Archiv- und Kanzleigebäude kann als Beispiel gelten. Staat und Private bauten schmucklos und nüchtern, ohne daß man durch Massengruppierung oder gute Proportionen das mangelnde Detail ersetzt hätte, ja selbst die Farbe, die früher die Straßen belebt hatte, war verschwunden. Die in eintöniger Art neben einander stehenden Häuser machten die Straßen, so weit sie nicht durch die alten Baracken sogar häßlich waren, mindestens langweilig, einzelne Straßen waren für ihre beträchtliche Breite zu niedrig bebaut und der Markt lag noch ganz im Argen.

Weinbrenner sah keine leichte Aufgabe vor sich:

»Ich war isoliert, von Künstlern und geschickten Bauhandwerkern entfernt und mußte mir daher bei der Ausführung meiner Gebäude erst nach und nach die nötigen Gehülfen bilden und herbeizuschaffen suchen. Die Ausübung meiner Kunst ist daher der Anpflanzung eines noch nicht urbaren Feldes zu vergleichen, dessen Bearbeitung zwar mehr Mühe und Arbeit als ein anderes kostet, welches aber auch für die Kultur umso empfänglicher ist . . .

Bei beschränkten Mitteln und der oft vielfach hemmenden Abhängigkeit vom Bauherrn und anderen Verhältnissen läßt sich nichts

Außerordentliches leisten und . . . muß ich erst recht sehr wünschen, jene Umstände nicht außer Auge zu lassen.«

So ist er allmählich vorgegangen, hat er seine Fürsten wie die Privatleute für seine Ideen gewonnen, hat er sich Künstler und Handwerker herangebildet und mit Verzicht auf das Unerreichbare, das Mögliche künstlerisch und zweckentsprechend gestaltet. Wichtiger fast als manche seiner Bauten ist die Wirkung, die er als Mensch und Lehrer ausübte, ihr danken wir es, daß Karlsruhe fast die einzige Stadt in Deutschland ist, in der der Faden künstlerischer Kultur im 19. Jahrhundert nie ganz abgerissen ist, weil aus seiner Schule Nachfolger hervorgingen, die, eigene Wege gehend, Kunstwerke schufen, wie wir sie anderswo in der ersten Hälfte des Jahrhunderts vergeblich suchen.*

Mit den wachsenden Aufgaben und Mitteln konnte Weinbrenner immer mehr seinen eigenen Ideen folgen. Seine erste Aufgabe war die Gestaltung des Marktes, von dem zunächst die Privathäuser in Angriff genommen wurden. Um diese interessanter zu machen, wurde das Bauen nach zweien der von ihm entworfenen Modelle gestattet — der erste Schritt zur Überwindung des allzustrengen Zwanges und eines Systemes, das die Straßen zwar gleichmäßig aber öde gemacht hatte. Es folgen später weitere wichtige Bestimmungen, die sich zu den bisherigen Anschauungen in Gegensatz setzen und zum ersten Mal das malerische Element zur Geltung kommen lassen, nachdem Weinbrenner bereits vorher in einzelnen Gebäuden — so in den noch erhaltenen Häusern des Einnehmers Bodmer und des Generals von Link in der Waldhornstraße — Vorbilder gegeben hatte. 1805 berichtet er:

»Wie sehr übrigens die Beschränkung der Bauart dem Fortschritt mit der Zeit, wie dem Vermögen eines Einzelnen schade, beweise die Waldhornstraße, wo das Haus des Staatsministers dasselbe Äußere und innere Einrichtung, wie das des Unbemittelten habe, das doch für ersteren offenbar zu gering, für letzteren aber allzu kostbar stehe.« Und 1807: »Was übrigens die ordnungmäßige Überbauung einer Stadt betrifft, so glauben wir jedoch hierbei weiters gehorsamst bemerken zu müssen, daß es wegen Feuersgefahr und auch bei Anlegung einer neuen Stadt, wo sich der Wohlstand der Einwohner erst in der Folge gründen soll, nicht immer gut sei, wenn im Anfang kleine und unbedeutende Häuser an-

* Schinkel fand verhältnismäßig weniger Schüler und Nachfolger als Weinbrenner, auch kaum so originelle und bedeutende. (Ein Verzeichnis findet sich bei Schreiber.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

einander errichtet werden, weil dadurch alle Vergrößerung der Häuser, sowie es hier in der Langenstraße der Fall sein möchte, gehemmt wird, auch, daß es in artistischer Hinsicht nicht immer schön und vorteilhaft sei, wenn Häuser an Häuser kasernenartig aneinander gesetzt sind und hierdurch eine allzugroße Monotonie veranlassen, auch daß daher bei einigem geschulten architektonischen Arrangement mit Rücksichtnahme auf oben erwähnte Gründe selbst Städte von 1-, 2-, 3- und 4-stöckichten Häusern angelegt werden können . . .«

Wie recht er mit seinen Worten über die Parzellierung in Miniaturgrundstücke hat, läßt sich noch heute an einer Menge Zwei- und Drei-Fenster-Häuser in der Langenstraße verfolgen, die bei der jetzigen Höhe und überreicher Gliederung das Straßenbild höchst unruhig machen.

Im Jahre 1815 wurde wieder eine Verfügung erlassen, die Folgendes enthält:

»Da S. K. H. der Großherzog rücksichtlich der neuangelegten und als künftige Hauptstraßen der hiesigen Residenz erkannten Straßen, namentlich der Langenstraße, soweit sie außerhalb dem Mühlenburger Tore liegt, der neuen Karl-, Amalien-, Zähringer- und Stephanienstraße befohlen haben, daß keine zweistöckige Häuser, sondern wenigstens dreistöckige Gebäude aufgeführt werden sollen, so wird folgendes nunmehr verordnet:

1. Kein Gebäude in dieser Straße soll kleiner in der Front als 40′ und drei Stock hoch sein.

2. Zwischen drei solchen Gebäuden, die zusammen etwa 100′ Länge haben, und wovon wenigstens zwei mit einem Einfahrttor versehen sein müssen, können, wenn es der allgemeine Bauplan erlaubt, 20—30′ breite Plätze für Höfe, Gärten etc. unbebaut bleiben, insofern nämlich die hiernach angenommen werdende Gebäude die gleiche Anzahl Zimmer enthalten, welche sonsten der Raum bei einer ganzen dreistöckigen ununterbrochenen Bebauung, wo auf 15′ Frontlänge bei einem zwei Zimmer tiefen Hause etwa sechs Piecen zu rechnen sind, gestatten würde. Die Zwischenräume müssen gegen die Straße anständig architektonisch dekoriert werden und ein symmetrisches Ganze mit den übrigen Gebäuden ausmachen.

3. Wenn ein oder mehrere Bauliebhaber einen Platz von 120′ oder mehr übernehmen, so soll es zum Besten und für die Kultur des Baufaches ebenso wie auch für das Ansehen der hiesigen Residenzstadt erlaubt sein, innerhalb dieser Baustelle nach einem wohlgeordneten Aufriß ein- und zweistöckige Gebäude mit dem Hauptbau zu verbinden, wenn nur nach § 2 die gehörige Anzahl der Zimmer, welche sonst bei einem ordinären dreistöckigen Gebäude, das auf diesem Platz stattfinden könnte, beobachtet ist.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

4. Zugleich kann ein Bauliebhaber einen Garten oder Hof vor das Haus mit anständiger Einfassung anlegen.

5. Vorherige Genehmigung der Pläne.

6. Brandmauern. Bei drei- und vierstöckigen Gebäuden, soweit sie nicht zwei hölzerne Treppen haben, eine steinerne.

7. Plattenbelag vor dem Haus.

8. Der Preis für einen herrschaftlichen Bauplatz ist sofort zu zahlen und nicht zu verschieben bis zur Compensation mit der zu erwartenden Baugnade.

Gaben diese Bestimmungen die Möglichkeit zu anmutigeren Bauten, so suchte Weinbrenner auch durch Pläne, die er fertigte, und durch seine Lehrtätigkeit Künstler und Bauherren dafür zu gewinnen. So finden wir zu jener Zeit in der immer noch armen Stadt eine Reihe Leute, die einen Ehrgeiz darein setzen, etwas Besonderes zum Schmuck ihrer Häuser zu tun. In erster Linie waren es die Ecken, die hier hervortraten. Die vielen spitzen und stumpfen Winkel werden zwar von den Städtebauern — (das Wort ist zu schön, als daß ich ein anderes dafür suchen möchte) — als unrationell verworfen, aber wo sich der rechte Küntler findet, der sie zu Grundrissen zu verwenden weiß, wie es etwa Weinbrenners prächtiger Museumsgrundriß — später verbaut — war, und der sie im Äußeren zu so charakteristischer Schönheit auszubilden weiß, wie es bei einzelnen Bauten Weinbrenners und in neuerer Zeit an der Hofapotheke geschehen ist, da geben diese mannigfaltigen Aufgaben Gelegenheit zu unzähligen künstlerischen Lösungen und ich kann nur sagen: Die heutige Kaiserstraße mit geraden Ecken würde unendlich öde sein im Verhältnis zu ihrer jetzigen Gestalt!

Wie lebhaft das Verständnis und sogar die Begeisterung für die neue Zeit waren, sehen wir aus Hartlebens Schrift, worin dieser nicht genug Worte des Lobes für Weinbrenners Bauten finden kann.

Natürlich gibt es auch genug Bauten aus jener Zeit, deren Äußeres geistlos und indifferent, aber immerhin doch nicht geschmacklos aufdringlich ist, und auch hier finden wird oft einen Versuch, durch mit bescheidenen Mitteln erreichbaren Schmuck, Flachreliefs, die in ihrer Stilisierung eine Wiederholung erträglich machen, durch Konsolengesimse und wuchtige Altanen die Eintönigkeit zu mindern.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das Modell, das allen Bauten zugrunde liegt, wurde veröffentlicht zusammen mit den Bestimmungen über die Baugnade von 1810—1816 und hat folgenden Wortlaut:

»§ 1. Die Vorschrift des großen Modells ist folgende: Die vordere Fassade eines Hauses muß ganz von Steinen gebaut und dann müssen die beiden Giebelseiten mit gemeinschaftlichen Brandmauern aufgeführt, die hintere Schlußmauer aber kann nach Belieben von Stein oder Holz aufgeführt werden. Die äußere Form erhält einen 3′ hohen Sockel nebst verhältnismäßiger Gurt in gehauenen Steinen, mit einem Hauptdachgesims von Holz oder Steinen. Die innere Höhe soll in der unteren Etage 11′, in der mittleren oder Belletage 12′, dann in der dritten 10′ im Lichten enthalten, die vierte aber sowie der Entresol wird auf 8—9′ Höhe angenommen. Mit dem großen Modell ist übrigens noch die weitere Obliegenheit des Neubauenden verbunden, daß das Trottoir oder der äußere an dem Hause hinziehende Fußweg mit 6′ langen Platten statt des Pflasters belegt werden muß. Das kleine Modell besteht in geringerer Höhe der Stockwerke, 9—10′, in einem bloß 2′ hohen Sockel, ferner einem leichten Dachgesims und bedarf nur des unteren Stockes von Stein und der durchlaufenden gemeinschaftlichen Giebelmauer.

§ 2. Nur mit dem mit dem Namen Klein-Karlsruhe bezeichneten Distrikt, jedoch mit Ausnahme der Gottesacker- und der neuen Rüppurrertorstraße, darf das Bauwesen nach dem kleinen Modell stattfinden.«

§ 3. Nichtvorlegen der Baupläne wird bestraft. Der vom Bauamt als ordnungsmäßig bezeichnete Riß wird nach vollendetem Bauwesen im städtischen Archiv niedergelegt.«

Trotz seiner hervorragenden menschlichen und künstlerischen Eigenschaften entging freilich auch Weinbrenner nicht Anfeindungen, die teils der Sache galten, teils aber offenbar, auch durch die Art, wie sie hervortraten, zeigen, daß sie ihn persönlich diskreditieren sollten. In ersterer Richtung findet sich in den Akten eine Eingabe des Stadtamtes, an dessen Spitze damals Graf von Benzel-Sternau stand und eine Antwort Weinbrenners, in der er wie immer, ohne Ansehen der Person einen recht kräftigen Ton anschlug. Wir wollen beides im Auszuge geben.

1812 Stadtamtsbericht über »den hiesigen Bauunfug«.

»Als städtischer Vorstand können wir den Unfug im Bauen dahier nicht länger schweigend mit ansehen, ohne für die für die Residenzstadt fließende Folgen uns mitschuldig zu machen. Es sind nunmehr der kleinen, eigentlich nur nach dem Maßstabe des dringenden Bedürfnisses und unter allen Erforderungen — wir wollen nicht sagen des Genießens, sondern nur — des Atmens bis zum Viertelzoll ausgetüftelten Bivouaks genug, und auch unter diesen haben viele den unverzeihlichen Fehler,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

daß man dennoch jenen Maßstab der begrenztesten Einpfählungen nach der lächerlichen und zugleich bedauernswürdigen, sich selbst täuschenden Habsucht der Erbauer und Baumeister zu der Wohnung für solche Familien zu nehmen vermeint, die offenbar Ansprüche an mehr Gemächlichkeit, wiewohl dahier vergebens, machen. Noch immer erheben sich keine Gebäude, die mit einer angenehmen Form von außen die Hauptsache allen Bauens — innere Wohnlichkeit — vereinigen. Mit Unwillen haben wir in den neuerbauten Häusern überall das unbegreifliche Prinzip der Winkel und Kammern gefunden; Winkel, die anderen Städten höchstens als eine Speisekammer gelten, hier als Prunkzimmer ausgestellt. Kabinette für Säle ausgegeben, weil sie drei Fenster in der Länge, wenn gleich kaum 6 Schuh in der Tiefe haben, kurz überall nur tapezierte Zellen oder nach der Beschaffenheit der Mauern gar Gefängnisse. Ist dies nicht für Fremde und Einheimische eine unwürdige, dabei für die Folgen höchst verderbliche Täuschung?

... Denn, wenn alles eng gedrängt wie in einem Badeort wohnt, so muß die Folge sein, daß der Geist der Wohnenden niedergedrückt oder im Gegenteil aus Verdruß des häuslichen Käfigs der Geist der Schwärmerei und Liederlichkeit geweckt, dabei alle edle Geselligkeit wegen Mangel des Raumes aufgehoben werde, was leider nur schon zu sehr der Fall ist und Karlsruhe einiger öffentlicher Blätter ungeachtet bald außer der angesprochenen Reihe großer Residenzen setzen wird, deren Bedingung nicht Straßen sondern Häuser, nicht roher Umtrieb, sondern Übergewicht der Bildung und des edlen Lebensgenusses ist.«

Dagegen das **Bauamt:** ». . . schwülstige, gelehrt scheinende Worte über Einfaches ohne Inhalt auszusprechen, kann zwar leicht im Gesellschaftlichen geschehen, allein wenn solches maßgebend und von Erheblichkeit sein soll, so muß es mit Sachkenntnis und philosophischem Überblick geschehen .... Zu einer solchen Effektuierung von größeren und vollkommeneren Häusern, als wie dieselbe bisher in Karlsruhe gebaut werden, ist

a. ein größerer Wohlstand der Einwohner,
b. eine allgemeine Bildung für das Kunstfach erforderlich, welche beide Eigenschaften nicht so unbedingt zusammen gefunden werden.

Der Wohlstand ist die älteste Triebfeder nach luxuriösen Wohnungen und die älteste Geschichte zeigt uns, daß die Baukunst mit dem Steigen eines Volkes oder vielmehr mit dessen Reichtum und Kultur in einem immerwährenden ungeteilten Zusammenhange stand.« Beispiel von Rom und Augustus, der in dasselbe großen Reichtum und eine allgemeine Kunstliebe durch Verpflanzung des griechischen Kunstsinnes gebracht hat.

»Wer das Geschichtliche von der Entstehung der hiesigen Stadt und den bisher gehabten großen Erwerbsfleiß der Einwohner kennt, der wird in unbefangener Beurteilung finden, daß die Stadt Karlsruhe ohne großen Zufluß von merkantilischem Einkommen oder durch sonst einen in sie verpflanzten Reichtum während 100 Jahren, seitdem sie zu bauen an-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

gefangen wurde, äußerst zugenommen hat, und daß auch der innerliche Wert der Gebäude in Ansehung der Bequemlichkeit, Solidität und Schönheit in gleichem Maße mit dem Wohlstand der Einwohner fortgeschritten ist. Wenn das Stadtamt bemängele, daß hier Kammern für Prunkzimmer, Kabinette für Säle ausgegeben werden, so seien doch alle diese Ausdrücke relativ. Mehrfach habe man Gelegenheit gehabt, entvölkerte Städte mit zu großen, zum zurückgegangenen Wohlstand außer Verhältnis stehenden Gebäuden zu sehen. Nach der Äußerung des Stadtamtes solle sich zwar der Geist in diesen Zimmern erheben, allein es ist gerade das Umgekehrte der Fall.

In Hinsicht über die allgemeine Kunstbildung haben wir zwar schon oft Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß dieselbe in unseren meisten Erziehungsanstalten beinahe ganz verwahrlost und nicht viel besser, als ein entbehrliches Studium, dessen sich höchstens der Künstler und Handwerker zu bedienen hat, für den sogenannten gebildeten Menschen angesehen wird. Von welchem Belang aber ein ebensogroßes Streben nach Vervollkommnung in der Kunst, wie in den Wissenschaften ist, gibt uns die Geschichte und jetzt auch andere Länder zu erkennen, in welche wir einen großen Teil unseres Reichtums für Kunstprodukte fließen lassen. Man schätzt die Dinge gewöhnlich mehr, die man nicht besitzt oder nur mit Mühe erhalten kann. Daher kommt es auch, daß man sehr oft die fremden geringen Dinge lobt, während man die einheimischen vorzüglichen tadelt. Da sich diese Schilderung so leicht über das Baufach ausspricht, und schon jeder glaubt, sein Urteil fällen zu müssen, wenn erst einige Steine von einem Bauwesen aufeinander gesetzt sind, dergleichen Urteile aber für das Gedeihen einer Sache sehr oft nachteilig werden, so wollten wir das Ministerium bitten, das Stadtamt so zu bescheiden über die Verbesserung der hiesigen Baulichkeiten, die wir besonders durch Verbreitung des Kunstfaches durch öffentliche Lehranstalten zu finden glauben.

Der Fachmann allein kann nicht alles tun, denn was vermag er, wenn er keinen für die Kunst empfänglichen Bauherrn hat, der neben seiner Unwissenheit noch alles besser wissen und können will, als jener?«

Ein anderer Angriff ging von einer weniger bedeutenden Stelle aus und zeigt schon durch die Zeit, die gewählt wurde — während Weinbrenner zum Theaterbau nach Leipzig gereist war — die unlauteren Absichten. Im Jahre 1817 war es, daß er zunächst durch eine Zeitungsnotiz aus Karlsruhe davon erfuhr:

»Es schleicht hier eine kleine Druckschrift umher in französischer Sprache . . . Der Verfasser soll ein Italiener sein, der in Weinbrenners Abwesenheit sich einen Weg zur Anstellung bahnen zu wollen scheint.«

Mit der kampfeslustigen Grobheit, die ein Erbteil der Architekten jedenfalls schon seit den lapidaren Zeiten der alten Ägypter

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

zu sein scheint, zerrupft nun Weinbrenner den Verfasser Leonelli, einen Miniaturmaler, in einem Schriftchen von 14 Seiten. — Leonellis Schrift ist leider nicht zu finden!

». . . allein unerwartet erscheint ein gewisser Leonelli, der, während ich in Leipzig war, aus seiner unscheinbaren Larve plötzlich als glänzender Architekt hervorflatterte und sich beim ersten ziemlich hohen Ausflug an meine Gebäude setzte, um sie zu beklecksen.«

Er antworte ihm nun teils seiner Dienstverhältnisse wegen, teils auch in Rücksicht auf den höchstseligen Herrn Großherzog, welcher Kenner der Architektur war und »dessen Ideen auf meine hiesigen Gebäude nicht ohne Einfluß waren«. Er weist zunächst nach, daß das Urteil über die Bauten einer Stadt von mehr Dingen abhänge, als Leonelli ahne und kenne, und geht dann auf einzelne »Ausfälle über die hiesigen Gebäude« ein, wobei Leonelli für die Marktbauten den Palazzo Farnese, den Pitti und das maison carée als Vorbilder aufgestellt hat.

»So klingt es ganz sonderbar, wenn sich dieser geschmeidig listige Italiener beigehen läßt, jene Gebäude, welche von dem Kaiser Augustus, von den angesehendsten Päpsten und der reichen und angesehenen Familie Lucas Pitti in Toskana erbaut wurden, mit den Gebäuden hiesiger Bürger, welche den größten Teil eines mäßigen Vermögens in ihr Haus stecken, zu vergleichen und den Schuster und Schneider zu tadeln, weil sein bescheidenes Wohnhaus jenen Prachtgebäuden an Ansicht nicht gleichkommt. Es wäre strafbar von mir gewesen, wenn ich jemand die abgeschmackte Zumutung gemacht hätte, über seine Kräfte zu bauen . . . allein ich darf mich doch rühmen, daß, seit ich die Ehre habe, meinem gnädigsten Landesherren zu dienen, der Sinn zur Baukunst unter meinen Mitbürgern rege geworden und die vorher unbekannten Begriffe von architektonischen Formen sich unter alle Klassen verbreitet haben! — — Durch Hinweis auf die Proportionen und Säulenordnungen eines Vignola, Palladio etc. gibt L. die Beschränktheit seines Geschmackes nicht minder auffallend zu erkennen und möchte sich wohl dem altfranzösischen oder alt Augsburgischen grotesken Ungeschmack brüderlich anreihen . . . und wir wissen deshalb auch, daß die Säulenordnungen für einen Laien der Baukunst ebenso nützlich als dem unkundigen Briefschreiber der Briefsteller sei, allein der Himmel bewahre jeden Staat vor solchen Baumeistern, die bei ihren Entwürfen die Säulenordnungen als maßgebend auf dem Tisch haben müssen! — —

Wenn L. schon gebaut und mit beschränkten Baukassen zu tun gehabt hätte, wie es hier meist der Fall ist, wobei es fast unmöglich wird, die Anforderungen der Kunst mit den Mitteln und Wünschen der

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Unternehmer zu vereinbaren, so würde er wohl oft selbst die Zuflucht zu Säulen ohne überflüssige Piedestale, zu Hauptgesimsen ohne das ebenso überflüssige Architrav und Fries — wenn dieselben nicht auf Säulen, sondern auf Mauerwerk ruhen — und zu den oft für ein Gebäude sehr zweckmäßige Giebel oder Frontons genommen und sich dann vielleicht bescheidener über viele der hiesigen Gebäude ausgedrückt haben.«

Aus dem weiteren ergibt sich noch, daß Leonelli ihm vorgeworfen hatte, daß das Ettlinger Tor auf den Eingang eines Gottesackers deute und das Hochbergsche Palais am Rondell von hinten und vorn einem Theater gleiche.

Wir haben nun noch eine Übersicht über das Privatbauwesen in dieser Zeit zu geben, wobei uns für die 12 Jahre der beiden Baugnadeperioden die genauen Akten hierüber unterstützen, die allerdings nicht die Zeit des Baubeginns, sondern des Nachsuchens um die Baugnade geben, so daß man, zumal in den letzten Jahren, eine Zurückdatierung vornehmen muß.

1801 erhält Weinbrenner in der Schloßstraße den Platz gegenüber dem Hochbergischen Garten, ferner bekommen Plätze: von Beck — jetzt Landesgewerbehalle —, Dr. Füßlin, Zimmermeister Weinbrenner und Baumeister Fischer.

1802 baut Kusel am Markt. Es sind sechs Bauliebhaber, die am Markte bauen wollen, von denen indessen Kreuzwirt Fischer schließlich nicht baut.

1803 findet sich ein Verzeichnis der Leute, welche Plätze bekommen haben. Davon sind:

11 auf dem Stück des Kreglingerschen Gartens zwischen Ritterstraße und künftig zu verlängernder Herrenstraße,
3 auf demselben Garten unweit des Schlachthauses,
2 auf dem Nothardschen und Gerhardschen Felde,
3 auf dem Bäcker Steinmetzschen Felde,
2 auf dem Präzeptor Wagnerschen Felde,
2 auf verschiedenen anderen Äckern,
4 haben sich noch nicht definitiv erklärt,
3 haben sich erst eben gemeldet, im ganzen also 30 Leute. In diesem Jahr wird ein Haus in der verlängerten Herrenstraße gebaut.

1804 1 verlängerte Adlerstraße.
1 Erbprinzenstraße.
1 Durlacherstraße.
1 in der kleinen Herrengasse.
1 der Kammerrätin Lidell vor dem Prinzentor.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

2 in der Querallee.
1 baut Reuter am Rondell dreistöckig.
Auf ein Haus in der Waldgasse ein dritter Stock.

1805 finden wir mehrere Verzeichnisse von vergebenen Plätzen. Es sind im ganzen 34. Gebaut wird:
8 Erbprinzenstraße.
2 kleine Herrengasse.
1 kleine Quergasse.
4 neue Herrengasse.
1 Querallee.
1 verlängerte Spinnhausgasse in Klein-Karlsruhe.
1 verlängerte Waldstraße.

1806 1 Erbprinzenstraße.
1 Ecke Erbprinzenstraße und Herrenstraße.
2 kleine Herrenstraße.
1 Langestraße, leerer Platz bei der Lammstraße.
2 vorm Mühlburger Tor.
2 neue Herrengasse.
1 Querallee.
1 Ritterstraße statt eines alten.
1 Waldstraße, dreistöckig.

1807 6 in der kleinen Herrengasse.
1 zweistöckiges in der Kronenstraße statt eines alten.
Auf das einst Ungersche Haus, Waldhornstraße, dritter Stock.
1 baut Berkmüller.

1808 1 Ecke Blumen- und kleine Herrengasse.
2 Erbprinzenstraße.
6 kleine Herrengasse.
1 Ecke kleine Herrengasse und kleine Quergasse.
1 neue Herrengasse.

1809 1 Erbprinzenstraße.
1 kleine Herrengasse.
3 vorm Mühlburger Tor.
1 baut Stemmermann am Rondell drei- und vierstöckig.
2 in der Spitalstraße.

1810 1 Amalienstraße.
1 Ecke Adlerstraße und Querallee.
2 Durlacherstraße.
1 Hebelstraße.
4 kleine Herrengasse, Blumengasse und »neue Stadtanlage«.
1 Kreuzstraße.
1 Ecke Kreuzstraße und Lyzeumstraße.
1 Ecke Kreuzstraße und Zirkel, Anbau am Darmstädter Hof.
2 Langestraße.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

1 von »Schmieder und Füßlin« am Markt.
1 vorm Mühlburger Tor.
1 neue Herrengasse.
1 Ecke neue Herrengasse und Amalienstraße.
1 Ecke neue Herrengasse und Erbprinzenstraße.
1 Ecke neue Herrengasse und kleine Quergasse.
12 Querallee, jetzt Zähringerstraße.
1 Rüppurrerstraße, auf dem Platz zweier alten.
1 Spitalgasse.
1 Spinnhausgasse.
2 verlängerte Waldstraße und beim Schlachthaus.
2 am kleinen Zirkel. Der Karlsruher Hof ebenda.
1 Ecke kleiner Zirkel und Ritterstraße.

Ein Verzeichnis in den Akten nennt 48 als vor 25./IX. 1810, 22 als nach 25./IX. 1810 begonnen.

1811 haben Häuser im Bau:

Zimmermeister Weinbrenner	11
Zimmermeister Küntzle	12
Zimmermeister Küntzle jun.	12
Maurermeister Holb	7
Baumeister Berkmüller	9
Sonstige	6

1811 6 Amalienstraße.
1 Ecke Lyzeumstraße und Kirchstraße.
1 Ecke Lyzeumstraße und Kreuzstraße.
4 Lyzeumstraße.
1 Ritterstraße.
1 Spitalstraße.
1 neuer Stadtdistrikt.
1 Waldstraße statt eines alten.
1 Ecke Wald- und Erbprinzenstraße baut Baumeister Arnold zwei- und dreistöckig.
1 Ecke Waldstraße und Blumengasse.
10 Zähringerstraße.
1 Ecke Zähringer- und neue Kreuzstraße baut Posthalter Fischer.
1 kleiner Zirkel.
1 Ecke Zirkel und Adlerstraße.
1812 1 alte Adlerstraße.
1 Erbprinzenstraße an der Waldgassenbrücke.
1 Karlstraße.
3 neue Herrenstraße.
1 Spitalstraße.
1 Ecke Zähringerstraße und Kreuzstraße.
4 Zirkel, zum Teil auf dem Platz der alten Orangerie.
1813 1 Amalienstraße.
2 alte Herrenstraße statt abgebrannter.
1 Landgrabenstaaden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

1 vorm Mühlburger Tor.
1 neue Herrenstraße.
1 Rüppurrerstraße.
1 Ecke Spitalstraße und Kreuzstraße ein- und zweistöckig.
4 neues Stadtquartier, kleine Herrengasse, Blumengasse.
2 Zähringerstraße, davon eines das des Apothekers Sommerschu, zwei Pavillons mit einem Mittelbau, nach Bauamtsplan.
1 Zirkel, dreistöckig, Orangerieplatz.

1814 1 verlängerte Adlerstraße.
1 Ecke Amalienstraße und Karlstraße.
3 neue Staadenstraße.
1 Ecke Zirkel und Herrenstraße.

1815 2 Amalienstraße.
1 Ecke Amalienstraße und kleine Herrengasse.
1 Ecke Amalienstraße und Herrenstraße.
1 Ecke Amalien-, Karl- und kleine Herrenstraße.
1 verlängerte Adlerstraße.
1 Durlacherstraße.
1 Erbprinzenstraße.
1 am katholischen Kirchplatz.
3 Karlstraße.
1 Ecke Langestraße und Hirschstraße.
1 Ecke Langestraße und Bärengasse, Bärengasthaus.
2 neue Herrenstraße.
2 Rüppurrertorstraße.
1 verlängerte Ritterstraße.
1 beim Schlachthaus.
2 verlängerte Waldhornstraße.
1 verlängerte Waldstraße.
3 Zähringerstraße.
2 kleiner Zirkel.
1 Ecke Zirkel und Ritterstraße, hier ausnahmsweise 17 statt 8 fl. Baugnade.
1 Ecke Zirkel und Herrenstraße.

1816 1 Ecke Adlerstraße und Staadenstraße.
1 Adlerstraße.
2 Akademiestraße.
1 Herrenstraße.
1 kleine Spitalgasse.
3 Karlstraße.
1 Ecke Karl- und Erbprinzenstraße, drei- und zweistöckig.
3 Hirschstraße.
1 Lammstraße statt katholischen Schulhauses.
8 in der Langenstraße, darunter Ecke neue Adlerstraße und Ecke Lammstraße (Hofbanquier Haber, der 3471 fl. Baugnade bekommt), 1 vorm Mühlburger Tor, 2 nächst dem Mühlburger Tor.

2 Ritterstraße.
1 Ecke Ritter- und Zähringerstraße.
2 Ecke untere Staadenstraße und Blumengasse.
1 am Spitalplatz: König von Preußen.
3 Waldhornstraße, wovon 1 in der alten.
1 kleiner Zirkel auf leerer Stelle.

1817 Baugnadengesuche für früher begonnene Häuser.
11 Akademiestraße.
1 Adlergasse statt eines alten von 21'.
1 Durlacherstraße.
1 Herrenstraße.
1 Ecke Langestraße und Adlerstraße.
1 vorm Linkenheimer Tor — General v. Freystädt.
2 Karlstraße.
1 Ecke Karl- und verlängerte Waldstraße.
1 Quergasse in Klein-Karlsruhe.
1 Ecke Spital- und Kronenstraße.
1 verlängerte Waldhornstraße.
1 Ecke verlängerte Wald- und Erbprinzenstraße.

1818 7 Akademiestraße.
1 Amalienstraße.
1 Ecke Amalienstraße und Waldstraße.
1 Adlerstraße statt altem.
1 kleine Spitalgasse.
2 Karlstraße.
1 Langestraße statt altem.
1 vorm Linkenheimer Tor.
4 vorm Mühlburger Tor.
1 Stephanienstraße.
2 Zähringerstraße.

1819 1 Ecke Akademiestraße und Linkenheimer Tor.
1 Erbprinzenstraße.

Es finden sich weiter noch Bauerlaubnisgesuche und zwar von 1822—26 28 Gesuche, von denen die meisten sich zunächst auf die Amalienstraße und Hirschstraße beziehen, nach 1825 fast alles in der Stephanienstraße. In allen diesen Straßen wird vom dreistöckigen Bau dispensiert, da in diesem entlegenen Stadtquartier, ebensowenig wie in der Amalienstraße und Karlstraße, sich ein dreistöckiges Bauwesen rentiere. Von 1827—31: 21 Baugesuche.

Das hier gegebene Material gruppiert sich nach der Stockwerkzahl der Häuser und nach der Bebauung der einzelnen Straßen in folgender Weise:

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Jahr	1 stöckig	1- u. 2-stöckig	2 stöckig	3 stöckig	4 stöckig	?	Summa
1804	1	—	5	2	—	—	8
1805	—	1	11	—	—	6 (2)	18
1806	1	1	2	4	—	4 (2)	12
1807	2	2	2	1	—	2 (1)	9
1808	4	1	4	—	—	2 (2)	11
1809	1	—	4	1	1	1 (2)	8
1810	—	—	15	7	1	17 (2) 2 (1)	42
1811	—	—	17	5	—	10 (2—3)	32
1812	—	—	3	1	—	8 (2)	11
1813	—	1	6	1	—	7 (2)	15
1814	—	—	2	2	—	2 (2)	6
1815	—	—	16	4	—	10 (2)	30
1816	1	—	19	6	—	7 (2—3)	33
1817	—	—	17	4	—	2 (2)	33
1818	—	—	11	10	—	2 (2)	23
Summa	10	6	134	48	2	78 (2) 4 (1)	291

Bei den Häusern, wo sich keine Angabe über die Stockzahl fand, wurde nach der Lage hinzugefügt, ob sie als ein- oder zweistöckig anzunehmen sind, von den zweistöckigen kann ein — nicht sehr großer — Teil dreistöckig gewesen sein.

Auf die Hauptstraßen verteilen sich die Bauten:

Jahr	Langestr. statt alten Hauses	Langestr. neu	Zähringerstr.	Waldhornstr.	Adlerstr.	Kronenstr.	Kreuzstr.	Ritterstr.	Herrenstr.	Waldstr.	Karlstr.	Spitalstr.	Erbprinzenstr.	Amalienstr.	Akademiestr.	Zirkel	Neues Stadtquartier	Hirschstr.
1804	—	—	2	—	1	—	—	1	—	1	—	—	1	—	—	—	1	—
1805	—	—	1	—	—	—	—	—	4	1	—	—	8	—	—	—	3	—
1806	—	3	1	—	—	—	—	1	2	1	—	—	2	—	—	—	2	—
1807	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—
1808	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	—	—	8	—
1809	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	—	—	—	1	—
1810	2	1	12	—	1	1	3	—	4	2	—	1	—	1	—	4	4	—
1811	—	—	11	—	—	—	1	1	—	3	—	1	—	6	—	2	1	—
1812	—	—	1	—	1	—	—	—	3	—	1	1	1	—	—	4	—	—
1813	—	1	2	—	—	1	—	—	3	—	—	1	—	—	—	1	4	—
1814	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—
1815	1	1	3	2	1	2	—	1	2	1	3	—	1	5	—	4	—	—
1816	2	4	—	3	2	—	—	3	—	—	4	1	—	—	2	1	2	3
1817	1	—	—	1	1	—	—	—	1	1	3	1	—	—	11	—	—	—
1818	1	4	2	—	1	—	—	—	—	—	2	—	—	2	7	—	—	—
Sa.:	7	17	35	7	9	5	4	7	20	10	13	8	16	15	21	17	32	3

In diesen Jahren wurden im ganzen etwa 18 Häuser abgerissen und neugebaut.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

2. Das öffentliche Bauwesen 1800—1820.

Es würde zu weit führen, hier das öffentliche Bauwesen der Weinbrenner-Periode ausführlich zu schildern; wir wollen nur eine kurze Übersicht liefern, soweit sie nötig ist, um ein Bild der Entwicklung der Stadt auch in dieser Hinsicht zu geben.

Waren bisher die öffentlichen Bauten, abgesehen von Spital und Zeughaus, auf die Stadtmitte beschränkt, d. h. auf den Markt, die nächsten Teile der Langestraße und den Schloßplatz, so beginnt hierin allmählich eine Änderung. In erster Linie waren es die Kasernen, die aus der Stadtmitte verlegt wurden, ferner kam das Schlachthaus an den Landgraben in Nähe der verlängerten Waldstraße und die Bauverwaltung an den Pfannenstiel, da, wo jetzt die technische Hochschule steht. Mit allen diesen Anordnungen muß man einverstanden sein, etwas anders aber verhält es sich mit der Wahl des Platzes für die katholische Kirche und das Ständehaus. Für letzteres war das früher Wohnlichsche Haus an der Nordwestecke des Rondells angeboten worden, aber wegen des Straßenlärms nicht gekauft; so wurde es denn auf dem Kreglingerschen Garten gebaut, auf dem bereits die katholische Kirche stand. Nach Weinbrenners ursprünglichem Plan — Grundriß in »Karlsruhe im Jahre 1870« — würde die Kirche mit den sie umgebenden Schulen und Wohnungen und einer vorgelegten Säulenhalle einen Gebäudekomplex von imponierender Wirkung nach der Erbprinzenstraße ergeben haben. Hiervon sind nur Kirche und hintere Eckgebäude ausgeführt, so daß die erstere mit ihren darauf nicht angelegten leeren Seitenwänden frei dasteht und auch in das Bild des sonst in seiner Einheitlichkeit so wirkungsvollen Friedrichsplatzes nicht hineinpaßt. Viel ist hier versäumt worden. Die Erbprinzenstraße, die vom Rondell zum Postplatz führt und dabei den Friedrichsplatz schneidet, hätte, wie die Schloßstraße, zu einer einheitlichen architektonischen Gestaltung kommen können, um so mehr, als eine Reihe Staatsgebäude — das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, das Direktionsgebäude der Staatseisenbahnen, das Sammlungsgebäude und das Fürstenbergische Palais — an dieser Straße liegen, während an der Nordwestecke des Platzes das Ständehaus eben noch hervorlugt. Als dies letztere gebaut wurde, reichte der Erbprinzengarten zu beiden Seiten der Erbprinzenstraße, unter

der ein Gang die Verbindung herstellte, gegen Norden bis an den Landgraben, nahm also die Gegend ein, wo heute die Häuser des Friedrichsplatzes stehen, so daß das Ständehaus nicht Häusern, sondern dem Garten gegenüberstand, ohne daß es indessen in monumentaler Weise zur Geltung hätte kommen können.

Die einzelnen Bauten, die unter Weinbrenners Leitung gebaut wurden, sind nun:

Die Synagoge. Sie wurde an dem Platze der jetzigen erbaut, ein dreistöckiger Bau, Hauptfront nach der Kronenstraße, dessen Mittelpartie aus zwei etwas höheren, mit sehr flachem Zeltdach gedeckten, Pylonen bestand, zwischen denen eine Gallerie mit drei Spitzbogenfenstern und darunter ein großer im Spitzbogen gewölbter Durchgang sich befand, der in den Vorhof führte, auf den der Tempel folgte.

1803 wurde das Ettlinger Tor in griechisch-dorischem Stil, das Gebälk von Holz, erbaut, im selben Jahr der Südflügel des Lyzeums neben der Stadtkirche begonnen, der etwa 1807 fertig war, nachdem er 48 139 fl. aus den Mitteln der geistlichen Verwaltung gekostet hatte.

1804 wird der Bau der Seitenflucht des Archivs an der Ritter- und Lammstraße begonnen, aber erst 1814 war der ganze Bau vollendet, nachdem auch die alten Gebäude am Schloßplatz abgebrochen und neugebaut waren.

1807—1808 fand der Bau des Theaters am Platze des jetzigen statt, wozu wohlhabende Bürger Kapitalien zeichneten. Statt des ursprünglichen Anschlages von 29 000 fl. waren 1809 schon 65 000 fl. ausbezahlt und die vordere Fassade fehlte überhaupt. Sie sollte einen Mittelbau mit korinthischen Säulen und Giebel und zwei Seitenbauten erhalten, in denen Redouten und Konzerte stattfinden, eine Wirtschaft sich befinden und der Wirt wohnen sollte. Das Innere war halbkreisförmig unter dem Eindruck antiker Theater entworfen, vor den Logen in den Rängen zogen sich Gallerien entlang. Eine genaue Beschreibung hat Weinbrenner selbst gegeben. Hartleben sagt:

»Weder in Hinsicht der Größe noch der charakteristischen Bauart kann ein deutsches Schauspielhaus Vorzüge vor dem hiesigen ansprechen.«

Daß es beim Brande von 1847 eine Falle für 63 Menschen wurde, lag nicht an Weinbrenners Anordnungen, sondern an

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

späteren Umbauten, dem hölzernen Innenbau und vor allem daran, daß man die reichlich vorhandenen Türen verschlossen hielt. 1807 wurde auch der Grundstein zur evangelischen Stadtkirche gelegt, doch war sie erst 1815 vollendet, während die 1808 begonnene katholische Kirche, wegen größerer Mittel, schon 1814 eingeweiht werden konnte. Für erstere waren zunächst 8000 fl. jährlich bewilligt, die 1810 auf 20 000 erhöht wurden, doch haben jedenfalls die Kriegszeiten öfters den Bau aufgehalten. Für die katholische Kirche waren unter anderem 75 000 fl. aus dem Nachlaß der Markgräfin Maria Viktoria von Baden-Baden verfügbar. Wenn öfters darauf hingewiesen wurde, daß der freistehende Kirchenbau Oberlicht hat, der eingebaute Seitenlicht, so modifiziert sich dies dadurch, daß auch die katholische Kirche nach Weinbrenners Plan eingebaut* sein sollte. Richtig ist aber was schon Hartleben folgendermaßen sagt:

»Übrigens erlaube ich mir über die Bestimmung der evangelischen und katholischen Kirche die Bemerkung, daß mir erstere für den katholischen und letztere für den evangelischen Gottesdienst angemessener erscheint.«

1809 wurde mit dem Bau der Infanteriekaserne auf dem Platze der jetzigen Reichspost begonnen, sie war 1813 vollendet, wobei die Stadt, die dabei eines Teils der Einquartierungslasten ledig wurde, 30 000 fl. beisteuerte, später kaufte sie für 6127 fl. das Terrain zu einem Erweiterungsbau, der 1825 bezogen wurde und 164 000 fl. kostete, wozu der Staat 54 000 fl. gab.

1813, im Januar, wurde Ecke Ritterstraße und Langestraße der Grundstein zum Museum gelegt, das im November folgenden Jahres eingeweiht wurde. Auf diesen Bau wurden 8000 fl. Baugnade gegeben.

1818 wurde die Artilleriekaserne, die sich bis dahin Ecke Kreuz- und Spitalstraße, an Stelle der jetzigen Markgrafenschule, befunden hatte, nach Gottesau verlegt.

Der Bau des Ständehauses wurde 1819 von den Ständen beschlossen, und dafür ein Betrag von 80 000 fl. bewilligt. 1820 wurde der Grundstein gelegt, 1822 die Kostenbewilligung auf 100 000 fl. erhöht.

---

* Abgebildet in »Karlsruhe im Jahre 1870«.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

1819 werden die Häuser des Ministers von Bergheim und des Schreiners Stempf an der Erbprinzenstraße für 29 000 resp. 18 000 fl. für das Ministerium des Äußeren angekauft und dieses 1829 erbaut.

1821 wird endlich der Grundstein zum Rathaus gelegt, 1825 konnte der Bau eingeweiht werden. Er hatte 260 000 fl. gekostet, wozu der Staat jährlich 26 000 fl. gegeben hatte, außerdem waren 42 000 fl. von der Amtskasse gegeben, da sich im Turmbau die Amtsgefängnisse befanden.

Der Raummangel im Lyzeumsgebäude war immer drückender geworden, als endlich die Erlaubnis zum Bau des nördlichen Flügels gegeben und dieser 1823 begonnen wurde. 1824 war er vollendet; der Voranschlag betrug 50 000 fl., wovon ein Drittel aus verkauften Staatsgebäuden, zwei Drittel aus dem Etat für das Landbauwesen genommen werden sollten.

Der letzte Bau dieser Periode ist das Münzgebäude, zu dessen Grundsteinlegung 1826 Weinbrenner wegen Krankheit nicht erscheinen konnte. — Am 1. März 1826 finden wir in den Personalakten des Oberbaudirektors als letztes Blatt einen Zettel mit der kurzen Bemerkung:

»Großherzoglichem hochpreislichen Ministerium der Finanzen teile ich gehorsamst mit, daß Oberbaudirektor Weinbrenner heute früh $8^1/_2$ Uhr seine irdische Laufbahn vollendet und mit Tod abgegangen ist.

Fischer.«

Zu erwähnen sind noch einige Palaisbauten: Das Gräflich Hochbergische Palais am Rondell, das der Markgräfin Friedrich*, das 1894 abgerissen wurde, um für das Erbgroßherzogliche Palais Platz zu machen. Markgraf Friedrich vereinigte das von Becksche Haus — jetzt Landesgewerbehalle — und das Eckhaus am Rondell, das Fischer gebaut hatte, mit einem dritten zu einem Palais. Im Erbprinzengarten, dessen Besitzerin Markgräfin Amalie war, stand der von Weinbrenner erbaute gothische Turm, sowie das jetzt noch erhaltene Schlößchen an der Ritterstraße.

Wir wollen noch einen kurzen Überblick der öffentlichen Gebäude, dem im ersten Abschnitt gegebenen entsprechend, folgen lassen:

---

* Es wurde für die verwitwete Großherzogin Sophie von Oberbaurat Fischer umgebaut, nach ihrem Tode zu Vereins- und klinischen Zwecken eingerichtet, dann, unter Wiederbenutzung seiner Fundamente zum Erbgroßherzoglichen Palais, abgetragen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Residenzschloß.
Bibliothek (jetzt Hofarchiv) beim Schloß.
Theater.
Akademie.
Palais der Königin von Schweden.
Palais der Markgräfin Amalie.
Palais des Markgrafen Friedrich.
Gräflich Hochbergisches Palais.
Zeughaus.
Infanteriekaserne.
Garde du Corps-Kaserne — Nordwestecke Spital- und Kronenstraße.
Artilleriekaserne.
Kanzlei und Landesarchiv.
Bauverwaltung.
Oberpostdirektion und Posthof. Südwestecke Zähringerstraße und Adlerstraße.
Rathaus.
Stadtkirche.
Lyzeum.
Katholische Kirche.
Reformierte Kirche.
Deutsche Schule hinter dem Rathaus, von Präzeptor Wagner erbaut.
Katholische Schule, Ecke Zirkel und Lammstraße.
Synagoge.
Hospital.
Brunnenturm.
Museum.
Schlachthaus.
Ständehaus.
Münzgebäude.
Tore: Durlacher, Mühlburger, Linkenheimer, Rüppurrer, Ettlinger und Beiertheimer Tor.

Außerdem noch allerlei Kassen, Kanzleigebäude, Schulen, Orangeriegebäude, Hofgebäude etc., mit denen Hartleben auf die Zahl von 80 öffentlichen Bauten kommt, während nach dem, was wir heutzutage darunter begreifen, nicht einmal die oben genannten 29 Gebäude sämtlich dazu zählen.

Um 1800 konnten wir wenig über ein Dutzend derartige Bauten nennen.

3. Stadterweiterungsprojekte und Ausführungen 1800—1820.

Wenn wir die Stadtentwicklung unter Weinbrenners Leitung betrachten, so müssen wir wiederum Geplantes und Ausgeführtes scheiden. Von seiner Tätigkeit auf diesem Gebiet können wir

sagen, daß er zwar weitschauende Pläne gefasst hat, daß seine Projekte aber, besonders in den Teilen, die zu seiner Zeit nicht ausgeführt wurden, viele der für den Städtebau des 19. Jahrhunderts typischen unschönen Erscheinungen enthalten; dagegen hat er mit dem Ausgeführten mehr Glück gehabt. Wir werden sein Werk hier in erster Linie auf die Zweckdienlichkeit für die damalige Zeit zu prüfen haben, müssen aber doch auch erwägen, wie weit es für eine Erweiterung in späterer Zeit geeignet war.

Über den Städtebau enthalten Weinbrenners Schriften nur folgende Stellen in seinem »Architektonischen Lehrbuch«:

»Bei jeder ganz neuen, vergrößernden oder berichtigenden Ortsanlage muß ein Generalbauplan gemacht werden mit Straßen, Plätzen, Promenaden etc.

Fabriken und Begräbnisplätze sind stets auf die Nordseite, nie nach Süden, zu legen, wegen dem Geruch.

Straßen und Plätze gewöhnlich so breit als die Gebäude hoch sind

Straßen, die als Landstraßen durch den Ort ziehen, nie weniger als 60′ breit.

In dem Generalbauplan von einer Stadt oder Anlage sollen auch schon die Bauplätze nach ihrem ganzen Umfange eingeteilt, oder immer dann, wie sich die Bauliebhaber um dieselben melden, eingezeichnet und von den Baupolizeibehörden ausgesteckt, auch von derselben die Preise des Terrains bestimmt werden, damit kein Wucher mit Veräußerung derselben geschehen kann.«

Als Weinbrenner an die Spitze der Baubehörde trat, fand er in der Hauptsache außer der Spital- und Erbprinzenstraße nur einen Teil der Verlängerungen der Radialstraßen als Erweiterung der alten Stadt vor. Abgesehen von Klein-Karlsruhe und dem Pfannenstiele war die Stadt noch symmetrisch, der Schwerpunkt lag jedenfalls noch auf der Ostseite, wo auch zunächst mit den Verlängerungen begonnen und die Querallee teilweise bebaut war. Es fand nun 1801 eine Beratung des Oberjägermeisteramtes, der Oberstraßeninspektion und des Bauamtes statt und zwar über die Benutzung des eingetauschten Beiertheimer Wäldchens, über die Anlage einer Kriegstraße außerhalb der Stadt und über die Bestimmung neuer Bauplätze. Es wurde für nötig erachtet, die Ritterstraße bis an das Beiertheimer Wäldchen zu verlängern, die rechts anstoßenden Gärten — Kreglinger und Levi —, sowie die Gärten an der Erbprinzenstraße bis an den Landgraben, d. h. an den jetzigen Ludwigsplatz, zu Bauplätzen zu erklären.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bei übermäßigen Forderungen sollten sie gerichtlich taxiert werden. Das erforderte vor allem auch die Eröffnung der verlängerten Herren- und Waldstraße, die der Fürst 1803 genehmigte, doch sollte die Kammerrätin Lidell schriftliche Versicherung erhalten, daß ihr Garten nicht durch die Verlängerung der Ritterstraße oder durch Querstraßen berührt werden solle. — Dieser Garten zog sich von dem Hause in der Erbprinzenstraße, zwischen Ritter- und Herrenstraße schräg hinüber bis zur jetzigen Ecke der Ritter- und Kriegstraße. Die Rentkammer verfügte darauf, daß zunächst nur ein Teil eröffnet werde, damit die Häuser nicht vereinzelt ständen. Das Bauamt ist dafür, daß die Herrschaft den Eigentümern die Plätze abkaufe und sie dann austeile, denn wenn man das den jetzigen Eigentümern überließe, entstände ein großer Nachteil.

»Der Kauf und Verkauf der Gärten würde nämlich als eine Sache des Wuchers und der Spekulation in die Hände einiger Habsüchtiger fallen und dadurch zu einer Höhe steigen, die die anderen Schwierigkeiten weit überböte.

In ganz großen Städten vertreten einzelne unternehmende Gesellschaften die Stelle des Staates, der bei kleinen die Vergrößerung und Verschönerung leitet und unterstützt und zwar selbst da, wo sie nicht von solch dringender und elender Notwendigkeit sind wie hier, und wo überdies mehr Fundamentalvermögen ist, als in einer Stadt, die erst seit 80 Jahren existiert und für sich wenig Ressourcen hat.

Um den Plan der allgemeinen Vergrößerung der Stadt zweckmäßig auszuführen, muß man ebenso vollkommen über den Platz im Großen disponieren, wie der Bauende in seinem Detail.«

Besser als Ankauf, der viel Kapital fordere, sei es, den Eigentümern Ersatz zu geben, was im Hardtwalde geschehen könnte. Das Quartier zwischen Erbprinzenstraße, Viehtrieb, Kriegstraße und Lidellschem Garten betrage etwa 40 Morgen exklusive des Lidellschen und Reutlingerschen Eigentums; davon wären drei bis vier Morgen zu Straßen zu verwenden.

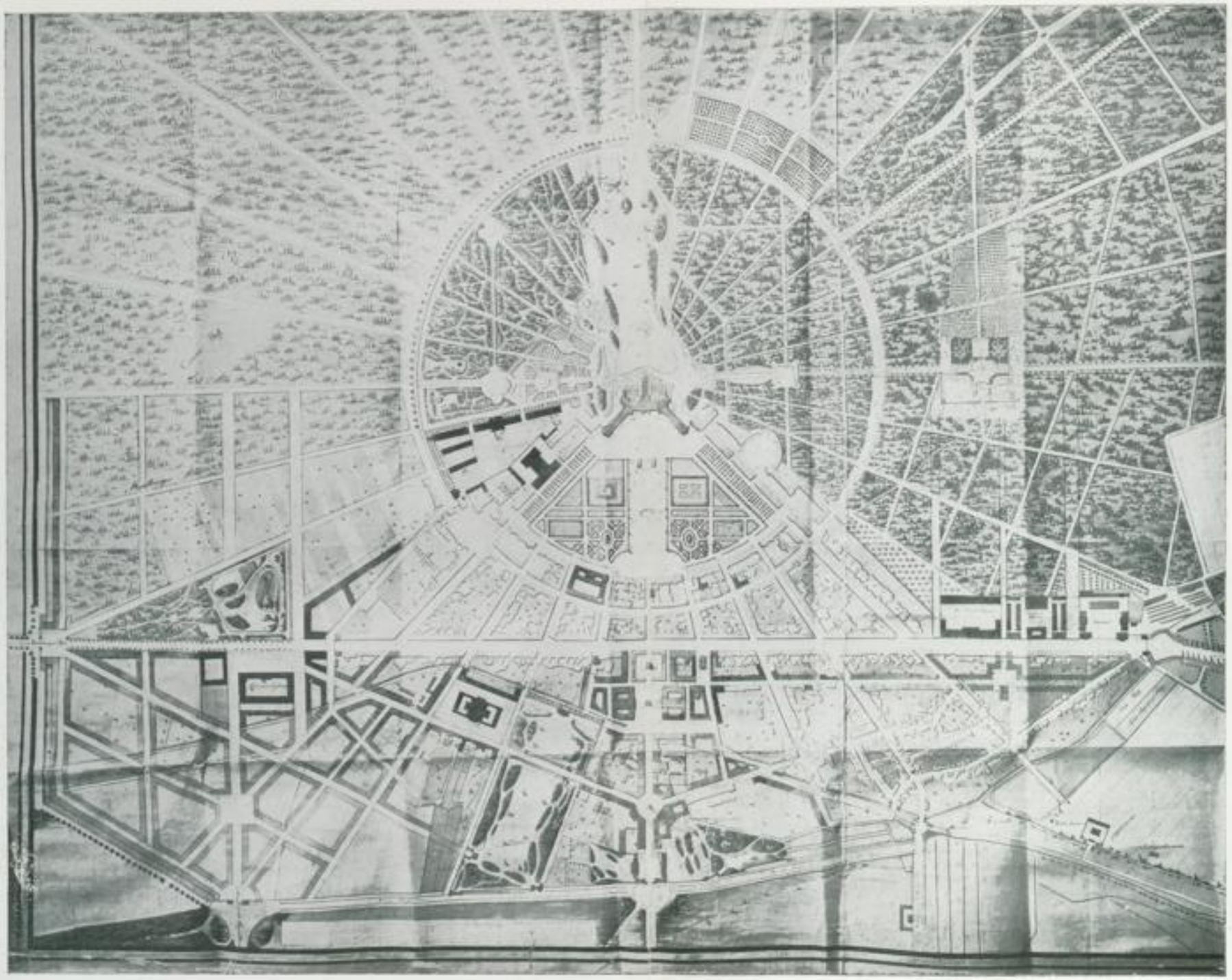
— — Ein paar Worte über den Beiertheimer Viehtrieb, der auf die Ausdehung der Stadterweiterungen und Straßenlegung nicht ohne Einfluß war! Er begann an der Linkenheimer Straße, dort wo jetzt die Akademiestraße auf diese trifft und lief in gerader Richtung auf die Kaiserstraße, etwa wo jetzt das Friedrichsbad steht, vor das damalige Mühlburger Tor, dann auf der anderen Seite der Langestraße senkrecht zu ihr bis an den

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Landesbibliothek
Karlsruhe

Stadterweiterungsplan
von Weinbrenner :: ::

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



ca. 1806. Stadterweiterungsplan von Weinbrenner

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Landesbibliothek
Karlsruhe

Landgraben und die Verlängerung der Waldstraße, folgte dieser bis etwa an die heutige Karlstraße und setzte sich in einem Bogen nach Westen ausholend schließlich nach Süden fort, so daß er hier etwas südlich der heutigen Douglasstraße verlief . . .

Inzwischen hatte das Bauamt bereits verschiedene große Stadterweiterungspläne gezeichnet, deren hauptsächlichster, wenn auch nicht erster, jedenfalls der im Hoffideikommiß befindliche, in sehr großem Maßstab gehaltene ist. Man erstattete dazu im Oktober 1802 einen Bericht:

». . . haben wir beiliegenden Plan Lit. A zur Vergrößerung hiesiger Residenzstadt entworfen, da die vor einigen Jahren aufgetanen Bauplätze überbaut und die hier und da noch vorhandenen Bauplätze für die Bauliebhaber nicht hinreichend sind und es nötig wird, daß Eure Durchlaucht auch in diesem Jahr ein neues Quartier für eine beträchtliche Anzahl neuer Gebäude aufzutun geruhen möchten. Zur gänzlichen Übersicht und daß nicht, wie bisher verfahren, eine Anlage die andere störe, haben wir in allegiertem Riß zugleich das Maximum der Vergrößerung hiesiger Residenzstadt, nach welchem Karlsruhe bis zu einer mittleren Stadtgröße von etwa 25000 bis 30000 Einwohnern anwachsen könnte, angenommen. Die genaue Bestimmung des Quadratinhaltes einer neuen Stadt für eine gewisse Menschenzahl ist sehr relativ und bloß durch die Lage, Hantierung und Vermögensumstände der Städte und zugleich des Landes ungefähr zu bestimmen, indessen glauben wir nicht weit zu fehlen, wenn wir zu diesem Ende unsere gegenwärtige Stadt in Vergleich setzen und auf einen $2^1/_2$ mal größeren Raum diesen Bezirk annehmen, Handelsstädte, die mit auswärtigen Ländern und ganzen Provinzen in Verbindung stehen und bloß durch günstige Lage des Ortes den Bewohnern eine günstige Wohnung gestatten müssen, bedürfen einen weit kleineren Raum, als solche, wo ein Einwohner vom anderen leben muß. In letzteren, wozu auch Karlsruhe gehört, trägt es viel zum Wohlstande bei, wenn jedes Haus neben dem Hofterrain einen kleinen Garten besitzt, damit jeder Hausbesitzer neben seinem Gewerbe auch zugleich eine kleine ländliche Ökonomie zum Vorteil seiner Haushaltung führen kann.«

Sie schlagen nun vor, das Mühlburger Tor bis zum Gartenhäuschen des Prinzen Ludwig vorzurücken und von den 32 Strahlenalleen den südlichen Teil zur Stadt zu nehmen, also das Linkenheimer Tor an die Mühlburger Allee zu verlegen, vom Durlacher Tor mit der Zeit bis an das Fasanenhaus fortzubauen. So entständen drei neue Quartiere A, B, C, von denen eines bei der größten Bevölkerung wenigstens für 30 Jahre hinreichend sei.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

»Nach den Gesuchen scheint das Quartier, worin sich die Wald- und Herrenstraße verlängern, am meisten beliebt zu sein. Dieses wäre also zunächst zu eröffnen. Da in diesem Bezirk keine öffentlichen Gebäude außer einer Kaserne und höchstens eine Militärkirche zu stehen kommen, so könnte man gleich im Frühjahr, etwa von der Stadt aus dreistöckig, in der Mitte zweistöckig und von der Kriegstraße aus einstöckig zu bauen anfangen.

Schließlich müssen wir auch bemerken, daß, so geschickt auch Karlsruhe für eine größere Stadt qualifiziert ist, doch auch auf die schon lang gehabte Projekte, Karlsruhe mit Fluß- und Trinkwasser zu versehen, Rücksicht genommen werde. Wegen des Flußwassers wird die Zuleitung von Alb und Pfinz wohl zu teuer kommen und es empfiehlt sich, einen Kanal hierher an die projektierte Vergrößerung der Stadt vom Rhein zu führen. Karlsruhe wird dann auch am Rhein so geschickt für den Kommerz liegen, wie es schon durch die Heerstraßen von ganz Schwaben nach Frankreich und der Schweiz für den Speditionshandel gelegen ist.«

Was zeigen nun die erhaltenen Pläne? Außer dem erwähnten großen Plan findet sich der in dem Bericht genannte »Lit. A« und ein Detailplan des Bezirkes A, von denen, nach Einzelheiten zu urteilen, der Plan Lit. A ein paar Jahre älter ist, als die beiden anderen. Alle drei sind von einander verschieden. Endlich findet sich ein »Plan der großh. Residenzstadt Karlsruhe, in welchem die drei verschiedenen in Vorschlag gebrachten Quartiere A, B, C als Maximum der Vergrößerung der Stadt angegeben, auch im Jahre 1802 die Vergrößerung des Bezirkes A gnädigst resolviert und seither mit der Ausführung fortgefahren worden ist«. Dieser Plan kann etwa 1810 entstanden sein.

Wir wollen den dieser Arbeit beigegebenen großen Plan zugrunde legen und zeigen, welche Variationen sich an den anderen Plänen finden. Es sind darauf die drei neuen Stadtviertel mehr oder weniger ausführlich angegeben, der Wahrscheinlichkeit ihrer Anlage entsprechend, denn an eine Bebauung des Fasanengartens wird wohl niemand ernstlich gedacht haben. Es fällt zunächst auf, daß das Beiertheimer Tor in Verlängerung der Kasernenstraße, späteren Douglasstraße liegt. Nördlich davon, an der Kreuzung der Waldstraße, ist ein Platz angegeben, wie ihn die Stadtbaumeister der letzten 50 Jahre nicht schöner fertig gebracht hätten: 6 Straßen treffen hier zusammen und schneiden sich in einem Punkte. Es finden sich eine Menge kleiner und größerer Baublocks der verschiedensten Gestalt. Diese sind entstanden, indem

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

im Gegensatz zum jetzigen Zustand die Bürgerstraße, damalige kleine Herrenstraße, durchgeführt ist, ebenso die Kasernenstraße, während eine Straße parallel zur Amalienstraße zwischen dieser und der Sophienstraße eingeschoben ist. Soweit Waldstraße und Herrenstraße reichen, ist auch hier noch die Kommunikation mit der inneren Stadt nicht schlecht, dagegen sind in dem Viertel zwischen der Kasernenstraße und der äußersten, jetzigen Leopoldstraße nicht nur lauter spitze und stumpfe Ecken entstanden, sondern auch die Straßen unglücklich gelegt. Wer heute die Hirsch- und Leopoldstraße durchwandert, wird sofort das Gefühl haben, daß der Verkehr diese Wege meidet und doch ist die Hirschstraße durch die in ihrem Zuge angelegte Brücke noch zur Verbindungslinie mit der neuen Südstadt gemacht. Dasselbe System von Straßen, die ohne Beziehung zum Stadtzentrum gelegt sind, zeigt der nordwestliche Teil mit seinen Radialstraßenverlängerungen und den senkrecht zur Langenstraße angelegten Wegen, immerhin ist es hier späteren Zeiten gelungen, noch ungeschickter zu verfahren, indem man die Schließung der Stephanienstraße geschehen ließ, so daß sie statt der hier projektierten drei Verbindungen mit der jetzigen Bismarckstraße nur eine einzige hat. So ist ein Baublock von über 500 Meter Länge entstanden, der ja als Sehenswürdigkeit von Karlsruhe seine Verdienste haben mag, anders aber auch nicht. Dasselbe System wie im Nordwesten war im Nordosten gedacht.

In dem Plane Lit. A fehlt noch die Bürgerstraße, der erwähnte Platz findet sich auch hier, doch mündet die Kasernenstraße an seinem Rande und ist nicht weitergeführt, was den Platz von künstlerischem und verkehrstechnischem Standpunkt annehmbarer macht. Dagegen ist die Karlstraße bis an die Amalienstraße geführt und ein Tor an diesem Stadtteil überhaupt nicht vorgesehen. An Stelle der späteren Kaserne ist ein Platz für ein großes herrschaftliches Gebäude, von der Langenstraße zurückgesetzt, vorgesehen, symmetrisch dazu auf der gegenüberliegenden Seite ebenfalls; der dadurch entstandene Platz ist mit Bäumen versehen. Direkt nördlich des Platzes — also ohne seine Wände zu sehr zu trennen — stoßen Karlstraße und Akademiestraße zusammen, wobei die Ecke abgestumpft ist und bei entsprechender architektonischer Ausgestaltung von dem Platze aus ein günstiges Bild ergeben haben würde. In der Linie

der jetzigen Moltkestraße ist der projektierte Rheinkanal geführt, der weiter durch den Schloßgarten und an der Fasanerie vorbeizieht, um sich jenseits des nordöstlichen Viertels mit dem Steinschiffkanal zu vereinigen. Zwischen den Verlängerungen der Karl- und Kasernenstraße sollte an diesem Kanal das Kaufhaus mit Magazinen, einen freien Platz umgebend, liegen. Die übrigen erwähnten Mängel zeigt auch dieser Plan. Die Stephanienstraße ist als »Hauptstraße der Linkenheimer Vorstadt«, die Amalienstraße als »Hauptstraße der neuen Mühlburger Vorstadt« bezeichnet, wie denn auch beide breiter als die übrigen Straßen angelegt sind. In der inneren Stadt zeigt der Plan eine Straße, die vom Markt längs des Landgrabens nach dem Spitalplatz führt.

Der erwähnte »Detailplan des Bezirkes A« führt die Bürgerstraße nicht durch, dagegen die Karlstraße die zu einem Tore führt. Auch die Kasernenstraße ist durchgeführt, die Waldstraße nur bis zum Schnittpunkt mit ihr. An der südwestlichen abgestumpften Ecke des durch das Zusammentreffen von Karl-, Amalien- und Waldstraße gebildeten Dreiecks ist eine Garnisonskirche projektiert. Der rechteckige Platz ist fortgefallen. Im beigegebenen Text wird geschrieben:

»Ferner ist zu bemerken, daß nach einem hohen Finanzratsbeschluß vom 21. Januar 1807 die projektierte Straße a°, b° und der Platz c° der Kaserne gegenüber (die Straße war der jetzige Teil der Douglasstraße zwischen Akademiestraße und Kaiserstraße) und der Durchschnitt von der Mühlburgertorstraße bis zum Gartenhaus ihrer Hoheit der Frau Markgräfin nicht genehmigt wurde.«

Dieser Durchschnitt würde die Fortsetzung der Amalienstraße von der Herren- zur Ritterstraße bilden, die ja auch heute nicht besteht.

Es erübrigt uns noch der spätere Plan, der als ausgeführt große Teile der neuen Herrenstraße, kleinen Herrenstraße und Blumengasse, wie auch den südlichen Teil der Douglasstraße längs der Kaserne angibt, auch die verlängerte Waldstraße weist einzelne Häuser auf. Der Plan führt wieder die Kasernenstraße durch. Die Karlstraße erweitert sich nördlich der Stephanienstraße zum »Kaufhausplatz«. Der Kanal ist zu einem Wasserbecken verbreitert, das demnach diesen Platz begrenzt. Am Platz und Hafen liegen die Kaufhäuser. Die innere Stadt zeigt schon

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

mehr den jetzigen Zustand hinter Kirche und Rathaus; zu erwähnen ist schließlich, daß die Kriegstraße neben der Sophienstraße, durch einen Aha von ihr getrennt, fortgeführt ist, dann aber noch ein Stück weiterläuft und jetzt erst gegen Norden umbiegt, so daß zwischen ihr und der vorher nach Norden umbiegenden »Neutorstraße« ein Streifen bleibt, auf dem am Landgraben das Schlachthaus steht; in Breite dieses Streifens ist am Mühlburger Tor ein kleiner Platz angelegt, auf den wie heute auch, Amalien- und Stephanienstraße münden. Sonst finden wir auch hier die unpraktische Straßenführung im Nordwesten und Nordosten. Hätte man die Amalienstraße und die parallel zu ihr geplante Straße bis zur Kriegstraße durchgeführt, so würde das System, das damals wenig begründet war, nach Anlage des Bahnhofes sehr vorteilhaft geworden sein, indem es Verkehrsadern geliefert hätte, wie es annähernd jetzt die Erbprinzenstraße ist.

Im ganzen müssen wir sagen: Einzelne gute Gedanken in Platzanlage und Gebäudeplazierung, aber andererseits auch viele Kennzeichen jenes schematischen Städtebaues, den wir jetzt überwunden zu haben meinen.

Wenden wir uns nun wieder den Ausführungen zu! 1805 sagt das Bauamt anläßlich einiger Gesuche um Bauerlaubnis vorm Mühlburger Tor: Da man doch schon Bauten draußen gestattet habe, sei nichts dagegen einzuwenden.

Inzwischen ist die neue Herrenstraße größtenteils überbaut und zehn Morgen im Baudistrikt sind an den Markgrafen Friedrich abgegeben — der Platz des jetzigen Großherzoglichen Palais.

Ob es sich nicht empfehle, bekannt zu geben, daß wenn genügend Baulustige sich meldeten, im nächsten Jahre die neue Waldstraße eröffnet werden solle? Inbetreff des Beiertheimer Viehtriebes verfügt der Großherzog, daß er bestehen bleiben solle und es dem Gutdünken der Markgräfin Amalie überlassen bleiben solle, wie sie ihr Haus hinter dem Freystedtschen Garten stellen wolle. Diese baute darauf ein Hinterhaus an den Viehtrieb und als die Akademiestraße dann doch angelegt wurde, ein weiteres Gebäude an diese Straße, während der Viehtrieb einging, so daß ihr Besitztum annähernd so verlief, wie heute die Kaiserpassage.

In den nächsten Jahren kommt das Bauamt immer wieder mit zwei Straßen, die indessen zunächst beide abgeschlagen wurden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Es waren dies die erwähnte und nie ausgeführte Verbindung von Markt und Spital längs des Landgrabens und die Fortsetzung der Zähringerstraße bis zur Lammstraße, welch letztere schließlich entstand, aber nur wenig Hausplätze ergab. Das Bauamt wünschte diese Distrikte zu bebauen, ehe die Waldstraßenverlängerung, zu der zwar alles angekauft sei, an Baulustige vergeben werde. Auch die ganze rechte Seite der Querallee ist größtenteils überbaut, d. h. die Südseite, und auch auf der linken Seite ständen viele Gebäude. Die neue Herren- und Erbprinzenstraße seien bis auf drei Plätze in der ersteren überbaut.

1809 wird, da die neuesten Teile der Stadt nicht »bewahrt« sind, vorgeschlagen, das am Schlachthaus — jetzt Ludwigsplatz — befindliche Piquettor an die Kriegstraße zu verlegen und diese bis an das projektierte Mühlburger Tor zu verlängern.

Einwohner petitionieren um die Verlängerung der Querallee bis an die Durlachertorstraße. Für die Querstraßen der Langestraße wird zwei- und dreistöckige Bebauung vorgeschlagen, einstöckige Häuser, Ställe etc. in die parallel zur Amalienstraße laufenden beiden Straßen. Wir werden sehen, daß man zwanzig Jahre später umgekehrt Villen und herrschaftliche Häuser in jene Gegend legen wollte. Die Sophienstraße wird dann auch zunächst für einstöckige Häuser bestimmt. 1809 wird auch die Amalienstraße eröffnet, aber nur soweit das Terrain der Herrschaft gehört. 1811 sind in dieser, in der Kasernen- und Waldstraße, sowie vorm Mühlburger Tor genug Plätze frei. Aus diesem Jahre findet sich ein Schriftstück, das eine Reihe Punkte enthält, die den Erbgroßherzog in dem von ihm verlangten Bericht über das gesamte Bauwesen vorgetragen werden sollten. Es heißt darin, daß nach dem Plan des Bauamtes von 1808:

A. Die Verlegung des Mühlburger Tores und die Eröffnung der Quartiere rechts und links geschehen soll.

B. Ein neues Quartier am Durlacher Tor nach dem Fasanengarten zu.

C. In der verlängerten Zähringerstraße Klein-Karlsruhe durchbrochen werden soll, in der Absicht, in der Richtung der Husarenställe — das ist am jetzigen Fasanenplatz — seinerzeit eine Garnisonskirche zu bauen.

Hiervon sei zur Ausführung gekommen:

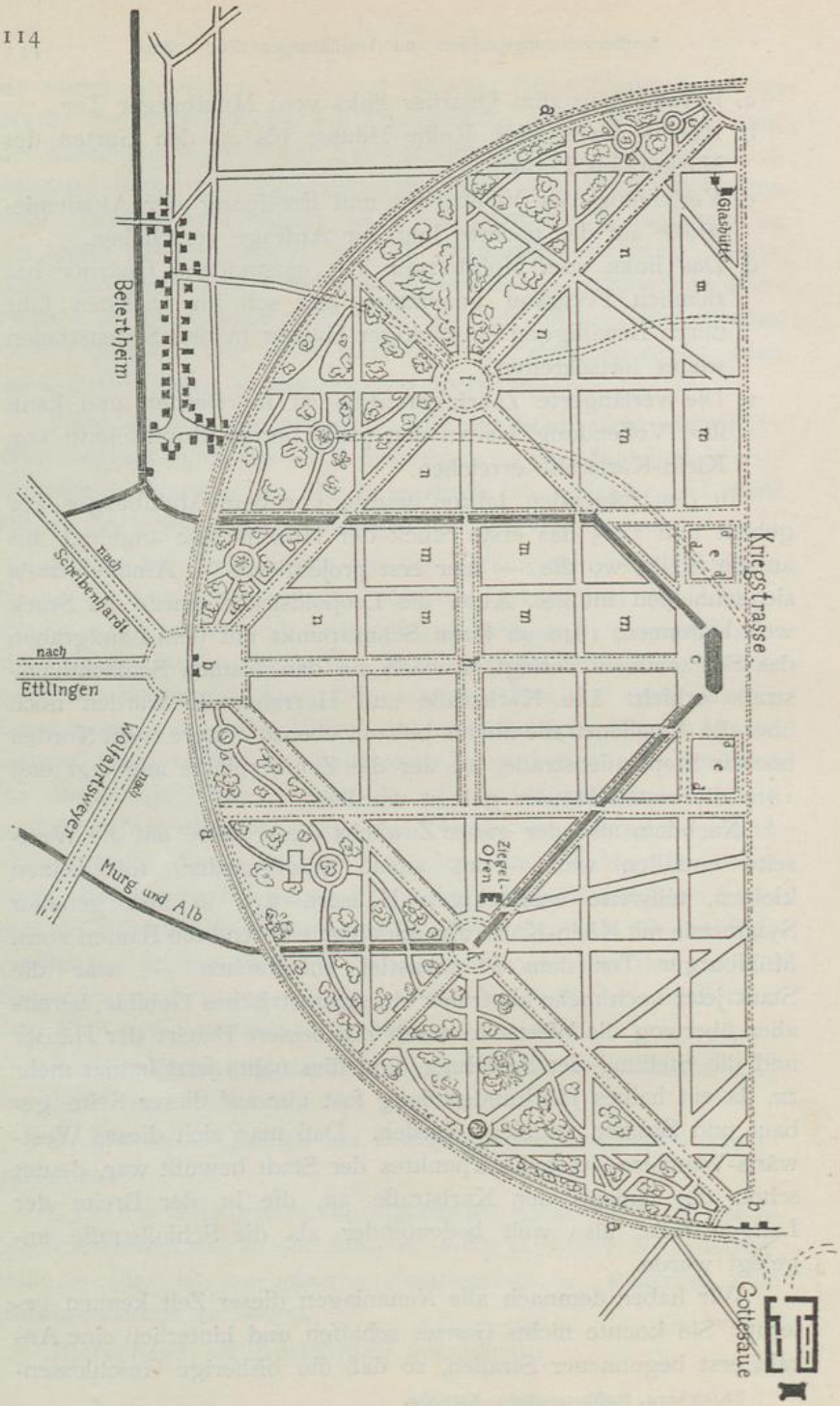
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

a. Einwilligung zum Quartier links vom Mühlburger Tor.
b. Rechts davon eine Reihe Häuser bis an den Garten des Markgrafen Ludwig.
c. Verbauung des Viehtriebes und Eröffnung der Akademiestraße auf das nächste Jahr zur Anfrage verschoben.
d. Das links vom Mühlburger Tor entstandene Quartier hat ziemlich Fortgang genommen und soll im nächsten Jahr durch Bewilligung einstöckiger Häuser in den Seitenstraßen weiter fortschreiten.
e. Die verlängerte Zähringerstraße ist im Betrieb und kann ihre Vollendung bis an den projektierten Durchschnitt von Klein-Karlsruhe erreichen.

In den folgenden Jahren wurde vor dem Mühlburger Tor gebaut und 1815 das erste Stück der Hirschstraße angelegt, bis an die Stelle, wo die — hier erst projektierte — Amalienstraße sie schneiden mußte. Auch die Leopoldstraße wurde ein Stück weit begonnen, 1818 an ihren Schnittpunkt mit dem Landgraben das Schlachthaus verlegt, wonach sie den Namen Schlachthausstraße erhielt. Die Karlstraße und Herrenstraße wurden noch über die Amalienstraße hinaus bebaut, ebenso erstere nach Norden bis zur Stephanienstraße, an der die Zimmerplätze angelegt und 1817 die ersten Häuser gebaut wurden.

Nachdem also der ganze Zuwachs dieser Jahre auf die Westseite entfallen war — das »neue Stadtquartier« mit seinen kleinen, teilweise einstöckigen Häusern war in fast genauer Symmetrie mit Klein-Karlsruhe angelegt, während die Bauten vorm Mühlburger Tor dem Pfannenstiel entsprachen —, war die Stadt jetzt noch mehr als früher ein symmetrisches Gebilde, bereits aber überwog die Westseite durch die bessere Bauart der Häuser und die Stellung der Bewohner, und dies nahm jetzt immer mehr zu, da ein halbes Jahrhundert lang fast nur auf dieser Seite gebaut und Straßen angelegt wurden. Daß man sich dieses Westwärts-Wandern des Schwerpunktes der Stadt bewußt war, deutet schon die Anlage der Karlstraße an, die in der Breite der Langenstraße, also weit bedeutender als die Schloßstraße angelegt wurde.

Wir haben demnach alle Neuanlagen dieser Zeit kennen gelernt. Sie konnte nichts Ganzes schaffen und hinterließ eine Anzahl erst begonnener Straßen, so daß die bisherige Geschlossen-



Stadt-Erweiterungsplan von Tulla.

heit des Straßennetzes verloren war. Die beste Leistung dieser Zeit, die Schloßstraße mit Markt und Rondell ging eigentlich auf frühere Zeiten zurück. Würdig war die Anlage der Karlstraße, und ihr Abschluß am Karlstor mit den beiden reichen Privatgebäuden am Ende spitzwinkliger Baublocks wirkt günstig.

Es bleibt uns schließlich noch ein sehr interessantes Projekt, das zum Verfasser den Obersten und Ingenieur Tulla hat, einen Mann, dessen Name in seinem Fache unter den ersten genannt wird. Leider war in den Akten über dieses Projekt nichts zu finden.

Es existiert in zwei Varianten. Die eine befindet sich in der Hof- und Landesbibliothek — Kopie im städtischen Archiv — ist als Tullas Arbeit bezeichnet und »circa 1800« datiert, die andere ist im Generallandesarchiv befindlich, in der noch nicht inventarisierten Mappe »Stadt- und Situationspläne von Karlsruhe« ohne Angabe des Verfassers, auch ist hier nur das Stück südlich der Kriegstraße, das interessanteste, erhalten, welches hier noch eigenartiger behandelt ist als auf dem Exemplar der Hof- und Landesbibliothek.

An Text steht auf diesem Plan:

»Situationsplan von der Residenzstadt Karlsruhe mit den Umgebungen und der von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog vorhabenden neuen Vergrößerung.«

Demnach ist der Plan jedenfalls erst nach 1806 entstanden, in welchem Jahre Karl Friedrich den Titel Großherzog annahm. Eine »Nota« erklärt die Farben und gibt an, daß die ganze Vergrößerung mit einer Hahamauer umgeben werden solle, aus der drei Tore herausführen.

Denken wir uns auf der parallel zur Langenstraße angenommenen Kriegstraße einen Halbkreis errichtet, mit dem Mittelpunkt am Ettlinger Tor, so daß er auf der einen Seite Gottesaue, das genau in der Achse der Kriegstraße, die hier ein Tor hat, liegt, tangiert, so führt dieser Halbkreis hart an Beiertheim vorbei und endigt etwa an der Lessingstraße. Die Schloßstraße ist in großer Breite verlängert und endigt an einem rechteckigen Platz, der vor dem nach Süden führenden Tore angelegt ist. Jenseits des Tores beginnen drei Chausseen, gegen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Süden nach Ettlingen, gegen Südwesten nach Scheibenhardt und etwa ostsüdöstlich nach Wohlfahrtsweyer. Die beiden in Linie der Kriegstraße liegenden Tore, die mit Halbkreisplätzen versehen sind, sind mit dem Südtore verbunden durch breite Straßen, die demnach zwei Segmente abschneiden. Diese sind in dem Plan der Hof- und Landesbibliothek ebenfalls mit Wohnhausblocks versehen, auf dem anderen Plane aber mit gärtnerischen Anlagen, so daß hier ein vollständiger Gürtel um die Stadt entsteht, wie er in der Theorie des Städtebaues heute gefordert wird und auch gelegentlich vorkommt. Die erwähnten beiden Straßen erweitern sich in der Mitte zu zwei Rundplätzen und werden hier von zwei senkrecht zu ihnen geführten, ebenso breiten Straßen getroffen, die demnach im Mittelpunkt des Halbkreises zusammenschneiden. Hier liegt der

»Allgemeine Marktplatz, durch welchen die Alb und der neu projektierte Kanal geht; zum Besten des Handels ist dieser Platz mit den vor den Häusern bemerkten Arkaden versehen und die Plätze *ee* (östlich und westlich des Platzes) für Magazine und Kaufhäuser zu bestimmen. Zwischen den Häusern angebracht sind bedeckte Gänge, welche mit Kaufmannsboutiquen versehen und in welchen man von einem Teil der Stadt zum anderen im Trockenen promenieren kann.«

Verläßt man nun den Markt nach Süden auf der »Cours oder Hauptstraße«, so überschreitet diese halbwegs zum Tore, das ist in Höhe der erwähnten beiden Rundplätze, den

»Zirkus. Zum Wettrennen und anderen Spielen bestimmter Platz, welcher in der Mitte mit einer Promenade gleich einer Spina versehen und mit Häusern umgeben ist, die mit bedeckten Gängen versehen sind.«

Der eine der beiden Kreisplätze wird als »Amphitheater, Platz für englische Reuter, Seiltänzer pp.«, der andere als »Naumachie und Baadplatz« bezeichnet, da der Kanal auf seinem Wege zum Markt über ihn und weiter durch die direkt dorthin führende breite Straße gelegt ist, also von Südost nach Nordwest, während er die Stadt auf etwas anderem Wege, erst südwestlich, dann südlich auf Beiertheim zu, verläßt.

Die längs der Anlagen liegenden Baublocks bezeichnet er als »Hausplätze, welche besonders zum Vergnügen der Stadt mit schönen Gärten und anderen Erholungsplätzen angelegt werden können«.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das übrige Straßensystem ist folgendes: Es sind eine Reihe senkrechte und wagerechte Straßen von verschiedener Breite gezeichnet. Die dritte Nord-Südstraße östlich nnd westlich der Schloßstraße ist etwas breiter angelegt als die normalen Straßen und führt über die beiden Rundplätze, die zweite dagegen ist als Hauptstraße mit Arkaden gezeichnet und schließt beiderseitig den Zirkus ab, der demnach die Länge von vier Baublocks hat. Die erste senkrechte Straße ist eine Nebenstraße, ebenso die vierte und fünfte. An wagerechten finden sich: die Kriegstraße, eine in Verlängerung des Zirkus, zwei zwischen beiden, deren nördliche den Markt tangiert, schließlich eine südlich des Zirkus. Außer diesen Straßen sind nun aber noch einige Radialstraßen der alten Stadt, nämlich Wald-, Herren-, Adler-, Kronen- und Waldhornstraße fortgeführt, die nun freilich wenig in dies System passen, indem sie verschiedene Zwickel und spitze Baublocks abschneiden, doch treffen sie nur die äußeren Teile der neuen Anlage.

Sehen wir von einzelnen Kuriositäten, wie den Naumachien, ab, so kann ich meinerseits nicht anders als meine Bewunderung für diesen Plan ausdrücken. Die vollendete Abstufung von Geschäfts-, Verkehrs- und Wohnstraßen, von Miethaus- und Landhausvierteln, die durchweg großartige Achsengestaltung der Plätze und Hauptstraßen — es sind fünf Hauptachsen vorhanden! — die reichliche Versorgung mit Gärten und vor allem die prächtige Gestaltung des Straßennetzes nach Verkehrsrücksichten, besonders durch die Anlage der vier schräg laufenden Straßen, geben dem Plan einen Ideengehalt, der ihn zu einem Musterbeispiel großzügigen Städtebaues macht.

Nur einen Punkt können wir wohl nur bedingt zulassen: Die Platzgestaltung. So großartig die Plätze in ihrer Folge wirken würden, so sind doch die einzelnen durchweg mit einer Menge Straßen bedacht. Drei münden auf die Tore, acht auf die Kreisplätze, wenn man die Fortsetzungen der Straßen in die Anlagen mitrechnet; auf den Zirkusplatz münden drei senkrechte Straßen, zwei tangieren ihn, während eine ihn nach der Länge schneidet. Der Markt endlich wird von zwei senkrechten und zwei wagerechten tangiert, während eine senkrechte ihn schneidet und zwei schräge ihn an den Ecken treffen. Hier überwiegt

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

eben in dem Verfasser der Ingenieur, der die Konzentrierung des Verkehrs erstrebt.

Der ganze Plan enthält, wenn ich die Verlängerungen der alten Radialstraßen weglasse, 40 Baublocks, von denen die meisten 600 : 1000′ messen, also 3200′ Baufront. Die ganze heutige Stadt hätte innerhalb dieses Planes bequem Platz gefunden!

Mit dieser prächtigen Leistung aus der Vergangenheit des Städtebaues können wir diesen Abschnitt schließen und werden nun ein Jahrhundert ohne ähnlich großzügige Erweiterungsgedanken kennen lernen. Erst in der Gegenwart — genau 100 Jahre nach Tulla — ist dieselbe Aufgabe, nämlich die Gestaltung der südlichen Stadtteile, wieder zu einer würdigen Aufgabe gemacht worden!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg